

LandInForm Spezial

AUSGABE 8 2019

Naturschutz mit LEADER



Liebe Leserinnen und Leser,

die achte Ausgabe von LandInForm Spezial liegt vor Ihnen. Diesmal geht es um das Zusammenspiel von Regionalentwicklung und Naturschutz. In Großschutzgebieten wird beides bereits häufig gemeinsam gedacht: Reich strukturierte Landschaften bieten Entspannung, Naturerlebnis und oftmals auch gute Luft. Das hört sich nach Urlaub an und kann, je nach Ausstattung, touristisch genutzt werden. Bildungsangebote und die Vermarktung von regionalen Produkten, Streuobst und Heilpflanzen kommen rasch in den Sinn. Die Biotoppflege kann Brennstoff liefern und bestimmte Nutzungsformen wie Niederwaldnutzung oder Knickpflege sind Teil des regionalen Kulturerbes.

Die Verknüpfung der beiden Ziele Nutzung und Schutz ist wichtig. Neben den Nutzungsmöglichkeiten geht es nämlich auch um den Erhalt von Landschaftsstrukturen, die Biotopfunktionen und die Artenvielfalt: Insekten- und Vogelsterben sind sichtbare Warnsignale, dass wir künftig anders mit unserer Umwelt umgehen müssen. Neueste biologische Forschungen zeigen, dass auch Pflanzen Änderungen in ihrer Umwelt wahrnehmen. Auf diese Erkenntnisse und Entwicklungen gilt es zu reagieren und die Verbindung zwischen Regionalentwicklung und Naturschutz weiterzuentwickeln.

Auch wir sind abhängig von sauberem Wasser, Bodenfruchtbarkeit, der Klimaregulation von Wald und vielen weiteren Ökosystemleistungen. Die Menschen spüren das – nicht nur auf dem Land. Über 200 „Kommunen für biologische Vielfalt“ sind aktiv und auch Städte wollen mit Pilotprojekten wie „Städte wagen Wildnis“ die Biodiversität erhöhen.

Großschutzgebiete sind dauerhaft ausgewiesen und haben einen definierten Gebietszuschnitt. Es gibt stabile Strukturen und direkte Ansprechpartner, die auch die Entwicklung des Gebiets voranbringen. Lokale Aktionsgruppen sind dagegen zeitlich befristet, thematisch breit aufgestellt und binden immer wieder neue Akteure ein. Sie moderieren zwischen Gruppen, die unterschiedliche Ziele verfolgen. In den Netzwerken sind häufig Vertrauen und Kooperationserfahrungen gewachsen, die auch für konfliktbehaftete Aufgaben genutzt werden können. Es bietet sich also an, diese Aktivitäten stärker zu verzahnen. Gemeinsam geht mehr.

Hintergründe, Aufgaben der verschiedenen Einrichtungen und viele Beispiele finden Sie in diesem Heft. Wir wünschen Ihnen viele Anregungen beim Lesen.

Jan Swoboda

Impressum

LandInForm Spezial
Ein Sonderformat von
LandInForm – Magazin für
Ländliche Räume
Auflage: 9 000 / ISSN: 1866-3176

Herausgeber:
Bundesanstalt für Landwirtschaft
und Ernährung (BLE)
Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume (DVS), Bonn
Redaktion:
Isabella Mahler, Stephanie Müller,
Susanne Schniete, Dr. Jan Swoboda (V.i.S.d.P.)
Redaktionelle Unterstützung:
neues handeln AG, Andrea Birrenbach, Anja Rath

Titelbild: iStock.com / ClarkandCompany
Rückseite: Grafik: MedienMélange: Kommunikation!
Vorlage: iStock.com / t_kimura

Gestaltung: MedienMélange: Kommunikation!
www.medienmelange.de

Druck: Bonifatius GmbH
Gedruckt auf Recyclingpapier

Bezugsadresse und Redaktionsanschrift:
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume
Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn
Telefon: 0228 6845-3974, -3998, -2675
Fax: 030 1810 6845-3361
E-Mail: landinform@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Bezug: kostenfrei, LandInForm als PDF-Datei unter
www.land-inform.de

Anmerkungen der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen wird keine Haftung übernommen. Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber. Eine Genehmigung zur Zweitverwertung auch in Auszügen in Wort, Schrift und Bild erteilt die Redaktion gern gegen Nennung der Quelle und Belegexemplar.

Als Zugeständnis an die Lesbarkeit der Texte verzichten wir auf Doppelformen bei den Geschlechtern.

LandInForm wird durch den Bund und die Europäische Union im Rahmen des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) gefördert. Zuständige Verwaltungsbehörde: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)

Inhalt



Seite 09 __
Vielfalt in Österreichs Regionen



Seite 22 __
Netzwerk für Natur und Mensch



Seite 48 __
Käfer gucken statt Bücher wälzen

EINFÜHRUNG

- 04** __ Mehr als Apfelsaft
- 06** __ Naturschutz trifft Regionalentwicklung
- 08** __ Kümmerer für Landschaft und Region – Interview
- 09** __ Vielfalt in Österreichs Regionen

KAPITEL I

Zusammen für Natur und Region

- 14** __ Dübener Heide:
Teamwork über Ländergrenzen hinweg
- 16** __ Lahn-Dill-Bergland:
Raum für gemeinsame Visionen
- 18** __ Göttinger Land:
Wir bestimmen mit! – Interview
- 19** __ Nordburgenland:
Regionale Stärke Natur – Interview
- 20** __ Elbe-Röder-Dreieck:
Ein Manager muss her
- 22** __ Saale-Holzland:
Netzwerk für Natur und Mensch

KAPITEL II

Projekte – natürlich!

- 26** __ Einsatzgebiet Naturschutz
- 27** __ Rettet das Rebhuhn
- 28** __ Mehr Artenvielfalt in den Eifeldörfern
- 30** __ Die Obstgärten der Dörfer
- 32** __ Natur im Acker – wie kann das funktionieren?
- 33** __ Natürliche Gewässer auf 212 Kilometern
- 34** __ Ausgeheckt in Mittelhessen
- 36** __ Unterstützung für eine vom Aussterben bedrohte Art
- 37** __ Sind Produkte aus der Region gut für die Natur? – Interview
- 38** __ Bienen, kommt zurück!
- 40** __ Verborgene Schätze im Moor
- 42** __ Entdecke dein NaturTalent!
- 44** __ Käfer gucken statt Bücher wälzen
- 45** __ Wenn Natur zum Lehrer wird
- 46** __ Aktiv für den Riedensee
- 48** __ Die Natur in den Garten lassen
- 49** __ Alles im Fluss
- 50** __ Naturverträgliches Mountainbiken
- 52** __ Licht aus, Sterne an – Interview

KAPITEL III

Perspektiven

- 54** __ Großflächige Naturschutzprojekte regional verankern
- 56** __ Kooperationen im Naturschutz
- 58** __ Förder-Pinnwand



Mehr als Apfelsaft

Wie viel Regionalentwicklung mit Natur(schutz) zu tun haben sollte, verändert sich gesellschaftspolitisch und kulturell immer wieder. Eine Annäherung daran, wie sich beides verbinden lässt.

[VON FLORIAN WEBER]

Wofür sind wir verantwortlich? Und was können wir tun? Dass diese Fragen aktuell sind, führen Berichterstattungen um den Rückgang der Biodiversität und den Klimaschutz eindrücklich vor Augen. Dabei ist die Ausgangslage keine einfache. Die Naturbewusstseinsstudie des Bundesumweltministeriums und des Bundesamtes für Naturschutz aus dem Jahr 2017 zeigt: Fast 80 Prozent der Befragten halten die Art und Weise, wie auf der Welt mit Natur umgegangen wird, für äußerst problematisch. Eine erste Einschränkung wird allerdings gemacht, wenn es um die eigene Region geht: Da sehen nur noch knapp 40 Prozent Probleme. Liebgewonnene Gewohnheiten werden nur ungern aufgegeben. Oder es wird als ausreichend angesehen, was man selbst bereits für Natur und Umwelt tut. Der ARD-Deutschlandtrend vom Juli 2019 kann hierfür beispielhaft stehen: Mehr als drei Viertel der Befragten sind gegen eine Verteuerung von Autos mit Verbrennungsmotoren. Für Naturschutzbemühungen gilt also: Es wird immer unterschiedliche Interessenlagen geben, die mal mehr, mal weniger gut vereinbar sind. Auch wenn es darum geht, wie gut Naturschutz und Regionalentwicklung zueinander passen.

Zwei Begriffe, verschieden ausgelegt

Wenn wir über Vereinbarkeit nachdenken möchten, sollten wir zunächst die Frage stellen, womit wir es eigentlich zu tun haben. Jeder hat vermutlich gewisse Bilder zu Natur und Regionalentwicklung vor Augen. Wie passt da beispielsweise eine Landschaft mit Windkraftanlagen hinein? Dient diese dem Natur- und Klimaschutz oder steht sie ihm entgegen? Was die Sache so schwierig macht, ist, dass es keine unumstößlichen, allseits geteilten Definitionen gibt. Natur hat viel mit gesellschaftlichen und subjektiven Vorstellungen und Empfindungen zu tun. Wir schreiben ihr gewisse Werte zu und definieren Ziele, die sich aber immer wieder ändern können. Dies betrifft auch den Naturschutz. Entscheidend waren massive Umwälzungen im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert: Landschaft wurde durch große Agrarflächen eintöniger, Umweltbelastungen nahmen zu, Pflanzen- und Tierarten verschwanden. Und damit ergaben sich Zustände, denen entgegengewirkt werden sollte. Je nach Schutzziel kann Naturschutz heute Unterschiedliches, teilweise Konfliktreiches, meinen: Auf der einen Seite schützen wir Kernzonen von Nationalparks vor



jeglichem Eingriff, auf der anderen Seite erhalten wir Offenland durch aktives Beweiden oder Mahd zugunsten einer hohen Biodiversität. Dies zu vermitteln, ist keine einfache Aufgabe.

Und so mag es nicht verwundern, dass auch das, was wir alles unter Regionalentwicklung fassen, nicht unumstößlich definierbar ist: In Bezug auf eine nachhaltige Regionalentwicklung hat sich ein Stück weit als gesetzt etabliert, dass es um eine Vereinbarkeit von ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten geht. Außerdem ist für heutige und künftige Generationen auf (Chancen-)Gerechtigkeit zu achten. Je nachdem, welcher regionale Akteur Regionalentwicklung betreibt, werden durchaus hauseigene Schwerpunkte verfolgt. Geografin und Direktorin des Biosphärenreservats Pfälzerwald-Nordvogesen Friedericke Weber arbeitete in ihrer 2013 veröffentlichten Dissertation über die Arbeit von Naturparks heraus, dass diese damals vielfach eine grüne und ökologische Regionalentwicklung anstrebten, bei der Soziales und Ökonomisches nicht ganz so sehr im Fokus standen. In LEADER-Regionen hingegen geht es seit den 1990er-Jahren vor allem um die zukünftige Entwicklung ländlicher Räume im Hinblick auf soziale und ökonomische Belange, sodass erst seit Kurzem systematischer über deren Verbindung zu Naturschutzanliegen nachgedacht wird.

Überzeugungsarbeit leisten

Bei Großschutzgebieten und LEADER-Regionalmanagements, aber auch Natura-2000-Gebieten nähern sich Naturschutz und Regionalentwicklung unterschiedlich stark an. Ganz entscheidend ist dabei, wie eng oder flexibel jeweils verbundene Grundverständnisse und Zielsetzungen ausfallen. Vor allem die Energiewende wurde in den vergangenen Jahren besonders hitzig diskutiert: Bestrebungen raus aus der Kernkraft und raus aus der Kohle ziehen den Ausbau erneuerbarer Energien nach sich. Doch während die einen in Biomasse-, Photovoltaik- und Windkraftanlagen eine grüne Entwicklung sehen, die zur regionalen Wertschöpfung beitragen kann, kritisieren andere die Zerstörung von Natur und Landschaft. Hier zeigt sich sehr deutlich, wie unterschiedlich Vorstellungen von Natur(schutz) ausfallen können. Manch andere Bereiche erscheinen da konfliktärmer.

Doch was lässt sich alles unter Naturschutz und Regionalentwicklung fassen? Im Rahmen einer Arbeitsgruppe

brachte es Holger Zeck, Leiter des Biosphärenreservats Bliesgau, einmal auf den Punkt: Ökonomische, ökologische und soziale Regionalentwicklung, das sei doch mehr als Streuobstwiesen-Apfelsaft. Im Kleinen können es Blühstreifen an Feldrändern und in Ortschaften sein, die in gemeinschaftlichen Aktionen angelegt werden und zur Sensibilisierung der Bevölkerung beitragen können. Oder beispielsweise das Programm Junior-Ranger, in dem Kinder und Jugendliche an die Themen biologische Vielfalt, Natur- und Umweltschutz und Konsumgewohnheiten herangeführt werden.

Ein weites Feld stellt die Vermarktung regionaler Produkte dar, die an Themen wie kurze Transportwege und Alltagshandeln gekoppelt werden kann. Hier braucht es Einsatz und Überzeugungsarbeit. Im Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen nimmt beispielsweise die Haltung alter Weidetierassen und deren Vermarktung immer mehr Fahrt auf. Auch die Zusammenarbeit mit regionalen Partnerbetrieben, die Nachhaltigkeitskriterien erfüllen, bietet Chancen einer Verbindung aus Naturschutz und umfänglich gedachter Regionalentwicklung. Dort, wo allerdings im Namen des Naturschutzes Einschränkungen oder Einbußen drohen, wird es immer auch Kritiker oder aktive Widerständler geben.

Wohin des Weges?

Wie lassen sich Regionalentwicklung und Naturschutz künftig also gut verbinden? Der kurze Blick auf beides zeigt, dass sich vieles mit der Zeit entwickelt hat, sich Schwerpunkte verändert und künftig weiter verändern werden. Konflikte und scheinbare Unvereinbarkeiten entstehen besonders dann, wenn Alternativen ausgeschlossen werden. Hier hilft es, sich erst einmal auf die Argumentation des Gegenübers einzulassen und sich nicht auf unverrückbare Standpunkte zu versteifen. Gerade auf lokaler und regionaler Ebene kann daran gearbeitet werden, wo und wie sich Natur(schutz) und Regionalentwicklung verbinden lassen – als aktiver Beitrag zu heutigen Diskussionen um Klima- und Biodiversitätsschutz. Die vielfältigen Beispiele in diesem LandInForm Spezial zeugen genau davon. ■

- 1 Die Vermarktung regionaler Produkte verbindet Naturschutz und Regionalentwicklung.
- 2 Das Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen unterstützt die Landschaftspflege mit Glanrindern, einer alten Haustierrasse. Ihr Fleisch gilt als Delikatesse.

SERVICE:

Zum Weiterlesen:

Hupke, Klaus-Dieter, 2015: *Naturschutz. Ein kritischer Ansatz*. Springer Spektrum, Berlin/Heidelberg.

Weber, Florian et. al. (Hrsg.), 2018: *Wohin des Weges? Regionalentwicklung in Großschutzgebieten*. Arbeitsberichte der ARL 21, Hannover. Download: <https://shop.arl-net.de/wohin-des-weges-regionalentwicklung-in-grossschutzgebieten.html>

Weber, Friedericke, 2013: *Naturparke als Manager einer nachhaltigen Regionalentwicklung*. Springer Verlag, Wiesbaden.



KONTAKT:

Jun.-Prof. Dr. habil. Florian Weber
Universität des Saarlandes
Fachrichtung Geographie/Europastudien
Telefon: 0681 302-64220
florian.weber@uni-saarland.de
www.uni-saarland.de

Naturschutz trifft Regionalentwicklung

Regionalentwicklung ist ein vielfältig zu begreifendes Themenfeld, das nicht nur LEADER-Aktionsgruppen, sondern auch Großschutzgebiete bearbeiten. Sie setzen teils unterschiedliche Schwerpunkte, haben aber auch Gemeinsamkeiten.

[VON ISABELLA MAHLER, STEPHANIE MÜLLER UND SUSANNE SCHNIETE]

105 Naturparke, 16 Biosphärenreservate und 16 Nationalparke nehmen in Deutschland fast ein Drittel der Landesfläche ein. Als sogenannte Großschutzgebiete verfolgen sie Schutzziele für Natur und Landschaft, die im Bundesnaturschutzgesetz verankert sind. Ihre Flächen umfassen in der Regel jeweils über 10 000 Hektar und werden hauptamtlich in unterschiedlichen Organisationsstrukturen verwaltet, beispielsweise in (Nationalpark-) Ämtern, Vereinen, Zweckverbänden und Bezirksregierungen. Neben dem Arten- und Biotopschutz sehen viele Großschutzgebiete die nachhaltige Regionalentwicklung in den ländlichen Gebieten als ihr Ziel an. Sie ist auch Aufgabe der aktuell 321 Regionen in Deutschland, die den LEADER-Ansatz umsetzen, der durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Ländliche Entwicklung (ELER) finanziert wird. Rund zwei Drittel der Landesfläche Deutschlands liegen derzeit in dieser Kulisse. Räumliche Überschneidungen mit Großschutzgebieten sind deshalb häufig – teils sind die Gebietsabgrenzungen sogar deckungsgleich (siehe Abbildung rechts). Wer genau sind diese Akteure, die sich die ländliche Entwicklung zur Aufgabe gemacht haben? Und was unterscheidet sie?

Regionalentwicklung und Partizipation wird wichtiger

Mit dem Bayerischen Wald wurde 1970 der erste deutsche Nationalpark gegründet. Diese Schutzgebietskategorie gilt als strengste und wird an großräumige und unzerschnittene Gebiete mit besonderer

Eigenart vergeben, die vor menschlichen Einflüssen geschützt werden sollen. Siedlungs- und Agrarflächen sind deshalb nicht Teil der Nationalparke oder gehören einer weniger streng geschützten Zone an. Im Kerngebiet der Nationalparke hat hingegen die ungestörte Naturentwicklung, die Wildnis, Vorrang. Die Nutzungsmöglichkeiten sind dort stark eingeschränkt – eine Tatsache, die in der Vergangenheit in einigen Nationalparkregionen zu Konflikten mit der Bevölkerung geführt hat. Neben Naturschutz sind Forschung, Naturerfahrung, Bildung und Erholung Ziele der Nationalparke. Sie werden von eigenen, relativ personalstarken Verwaltungen umgesetzt, die in der Regel durch Landesmittel finanziert werden.

Verschiedene Studien konnten positive regionalökonomische Effekte der Nationalparke auf die umliegenden Regionen nachweisen – beispielsweise im Bayerischen Wald durch Tourismus. In neuerer Zeit rückt die Regionalentwicklung daher als konkrete Zielstellung für Nationalparke immer mehr in den Vordergrund. Im 2015 ausgewiesenen Nationalpark Hunsrück-Hochwald wurden beispielsweise entsprechende Formulierungen in den Staatsvertrag zwischen Rheinland-Pfalz und dem Saarland aufgenommen. Auch der 2014 gegründete Nationalpark Nordschwarzwald sieht es als seine Aufgabe, Entwicklungsimpulse im Bereich Tourismus und Infrastruktur zu setzen – das ist in entsprechenden Passagen des Nationalparkplans festgeschrieben. Deshalb hat er

Bürgerbeteiligungsverfahren angestoßen – im Nationalpark-Kontext ein eher neuerer Prozess – und steht mit den örtlichen LEADER-Regionen im Austausch.

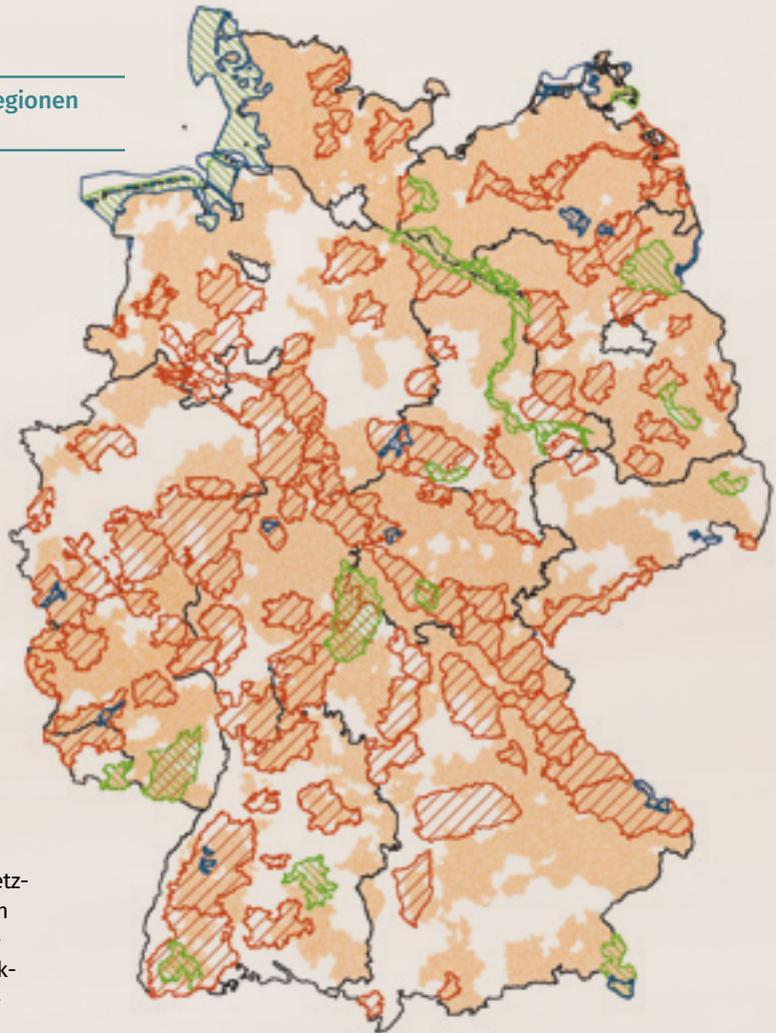
Nachhaltige Entwicklung erproben

Biosphärenreservate sind eine von der UNESCO angestoßene Schutzgebietskategorie, bei der die Entwicklung und Erprobung schonender Wirtschaftsweisen, Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE), Forschung und Naturschutz gleichermaßen im Vordergrund stehen. In einer verhältnismäßig kleinen Kernzone steht die ungestörte Naturentwicklung an erster Stelle. Überwiegend sind Biosphärenreservate jedoch vom Menschen geprägte Kulturlandschaften, die naturschutzfachlich gepflegt oder normal bewirtschaftet werden. Die Aufgaben in den Biosphärenreservaten übernehmen jeweils eigene Verwaltungen, teils mit einer Personalstelle für Regionalentwicklung. Sie werden durch das Bundesland oder den Landkreis finanziert. Im Rahmen der Regionalentwicklung erproben Biosphärenreservate beispielsweise, wie sich Regionalvermarktung etablieren lässt, wie Dorfkerne wiederbelebt werden können oder wie sich erneuerbare Energien in die Landschaft integrieren lassen. LEADER kann ein geeignetes Finanzierungsinstrument für Projekte sein, die die Region im Sinne des Biosphären-Gedankens entwickeln. In einigen Regionen, etwa am Schaalsee in Mecklenburg-Vorpommern oder im Bliesgau im Saarland, sind

Flächenkulissen der LEADER-Regionen und Großschutzgebiete

-  Nationalparke
-  Biosphärenreservate
-  Naturparke
-  LEADER-Regionen

Quelle: Bundesamt für Naturschutz
nach Angaben der Länder (Stand 2019)



LEADER-Aktionsgruppen und Biosphärenreservate schon langjährige Partner.

Regionalprodukte und nachhaltiger Tourismus

Naturparke haben vielfältige, gesetzlich definierte Ziele. Dazu gehören Naturschutz, nachhaltiger Tourismus, nachhaltige Regionalentwicklung und BNE. Sie sind sehr großflächig und nehmen mit rund 27 Prozent den größten Flächenanteil der Großschutzgebiete in Deutschland ein. Anders als in Nationalparks steht in Naturparks nicht die Wildnisentwicklung, sondern die Pflege von naturschutzfachlich wertvollen Kulturlandschaften im Fokus. Durch Regionalentwicklung sollen die Identität der Region gestärkt und regionale Wirtschaftskreisläufe in Verbindung mit Natur- und Landschaftsschutz gefördert werden. Naturparke unterstützen deshalb die Vermarktung regionaler Produkte und die Bildung von Netzwerken mit Partnern aus Landwirtschaft, Naturschutz, Gastronomie und Naturparks. Sie werden überwiegend durch Mittel von Landkreisen und Kommunen finanziert (siehe auch Interview Seite 8).

Akteure setzen Themen selbst

Naturschutz ist auch in vielen LEADER-Regionen ein wichtiges Handlungsfeld. In Bayern wurden beispielsweise zwischen 2014 und 2019 rund 1 100 Projekte über LEADER bewilligt, 303 davon im Bereich Natur und Umwelt. Ob Projekte im Bereich Naturschutz über LEADER gefördert werden, hängt

von den Zielen der Region ab. Sie werden zu Beginn einer Förderperiode im Regionalen Entwicklungskonzept von der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) festgelegt. Die LAG ist ein Zusammenschluss aus regionalen Akteuren – von denen mindestens die Hälfte Wirtschafts- und Sozialpartner sind. Sie trifft selbst die Entscheidung, ob sie LEADER-Mittel für Naturschutzprojekte bereitstellen möchte oder lieber andere Schwerpunkte in ihrer Region setzt, etwa soziale, strukturelle und wirtschaftliche.

Gemeinsame Sache machen

Viele Naturschutzakteure und Akteure in der ländlichen Entwicklung sehen heute Natur und Landschaft nicht nur um ihrer selbst willen als schützenswert an, sondern haben in der intakten Natur auch einen wichtigen Standortfaktor für ländliche Regionen erkannt. Gemeinsam verfolgen sie das Ziel einer naturverträglichen Regionalentwicklung. Gerade wenn sich Gebiete räumlich überschneiden, arbeiten Groß-

schutzgebiete und LEADER-Regionen bereits häufig zusammen (siehe in diesem Heft ab Seite 12). Mit seinem bottom-up-Ansatz und dem breit aufgestellten Netzwerk ermöglicht LEADER für Naturschutzvorhaben die Beteiligung einer breiten Öffentlichkeit und weckt dadurch sowohl Interesse als auch Sensibilität für das Thema. Das zeigt sich anhand der Projekte, die über LEADER umgesetzt werden, beispielsweise in den Bereichen Umweltbildung, Naturtourismus, Landschaftspflege und Vermarktung nachhaltig erzeugter Produkte. Eine Auswahl an Projektbeispielen werden in diesem Heft ab Seite 24 vorgestellt. ■

SERVICE:

Mehr Informationen zu LEADER:
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/leader

Die Großschutzgebiete im Überblick:
www.bfn.de/themen/gebietsschutz-grossschutzgebiete.html

Kümmerner für Landschaft und Region



Jörg Liesen ist stellvertretender Geschäftsführer des Verbands Deutscher Naturparke e. V. (VDN), ein Dachverband für bundesweit über 100 Naturparke. www.naturparke.de

Naturparke nehmen unter den Großschutzgebieten den größten Flächenanteil ein – und überschneiden sich häufig mit LEADER-Regionen. Was machen sie konkret?

„Regionalentwicklung ist aus Naturparkperspektive ein unglaublich weit gefasster Begriff.“

Herr Liesen, Naturparke bedecken etwa ein Drittel der Landesfläche Deutschlands. Welche Aufgaben übernehmen sie für Natur und Landschaft?

Es braucht Kümmerner, die sich der Landschaftspflege und der Region annehmen – und diese Rolle übernehmen häufig die Naturparke. Vor Ort setzen sie Naturschutzmaßnahmen gemeinsam mit einem Netzwerk aus Landbesitzern und Landnutzern, also Land- und Forstwirten, Städten und Gemeinden um. Im Unterschied zu Nationalparks sind Naturparke keine Flächeneigentümer und können Landnutzern keine Vorgaben machen. Sie sind vielmehr ein Ansprechpartner in der Region, der gut vernetzt ist und das Know-how hat, um Fördermittel zu beantragen und gemeinsam Ideen umzusetzen.

Welche Initiativen wurden bereits verwirklicht?

Ich möchte zwei Beispiele nennen: Im Naturpark Saale-Unstrut-Triasland in Sachsen-Anhalt müssen Trocken- und Halbtrockenrasen gepflegt werden, um das Land-

schaftsbild und die Artenvielfalt zu erhalten. Das Problem ist: Es gibt viele kleine, zersplitterte Flächen. Die Naturparkverwaltung hat deshalb Schaf- und Ziegenhalter in der Region zusammengebracht und die Beweidung organisiert.

Im Naturpark Südschwarzwald gibt es noch Bauern, die Hinterwälder Rinder halten – eine bedrohte heimische Haustierrasse – und mit ihnen für die Offenhaltung der Landschaft in den Hochlagen sorgen. Aber Milch und Fleisch müssen verkauft werden, damit sich Zucht und Haltung der Tiere rechnen. Der Naturpark hat deshalb eine Vermarktungsstrategie für Hinterwälder Weiderinder entwickelt.

Ein weiterer Fokus der Naturparke liegt auf Regionalentwicklung. Welche Aufgaben erfüllen Naturparke?

Regionalentwicklung ist aus Naturparkperspektive ein unglaublich weit gefasster Begriff. Jeder Naturpark setzt andere Schwerpunkte. Regionalentwicklung kann beispielsweise Besucherlenkung bedeuten, das Organisieren von Naturpark-Märkten oder Brunch auf dem Bauernhof. Es kann aber auch um die Entwicklung von Regionalmarken gehen, wie der Marke Eifel, Bergisch Pur oder Echt Schwarzwald. Naturparke bringen sich auch in die Planung des Nahverkehrs und von touristischen Angeboten ein. Der Naturpark Lüneburger Heide beispielsweise war daran beteiligt, dass Busse mit Fahrradanhängern touristische Punkte anfahren, damit Wanderer und Radfahrer von dort starten können.

Tourismus und Naturschutz sind nicht immer konfliktfrei miteinander vereinbar. Wie gehen Naturparke damit um?

Einen gelungenen Kompromiss kenne ich aus dem Naturpark Nagelfluhkette in den Allgäuer Alpen. Dort kommt in den Hochlagen das bedrohte Birkhuhn vor. Aber die Routen der Skitourengeher und Schneeschuhwanderer führten durch seine Habitate, Störungen waren deshalb vorprogrammiert. Der Naturpark hat 2017 gemeinsam mit den Touristikern und dem Forst eine Wegeführung konzipiert, die außerhalb der Birkhuhn-Lebensräume verläuft, aber für Urlauber trotzdem attraktiv ist.

Welche Chancen bietet LEADER den Naturparken?

Die Naturparke profitieren davon, wenn sie Inhalte und Themen in den LEADER-Aktionsgruppen mitbestimmen können. LEADER ist außerdem ein wichtiger Baustein, um Projekte zu finanzieren. Weil diese meist nur im Nachhinein über LEADER abgerechnet werden können, bieten Naturparke Mittel zur Vorfinanzierung. Während die Aktivitäten der LEADER-Regionen an die Förderperioden der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU gekoppelt sind, haben Naturparke eine dauerhafte Geschäftsstelle und können so durch LEADER angestoßene Projekte in der Region fortführen.

Vielen Dank für das Gespräch! Das Interview führten Isabella Mahler und Susanne Schniete.

Vielfalt in Österreichs Regionen



In Österreich zeigen viele erfolgreiche Beispiele, wie Biodiversität und Regionalentwicklung miteinander verknüpft sind. Der Umweltdachverband unterstützt seit 2012 mit der Initiative „Biodiversität und LEADER“ die Umsetzung und Zusammenarbeit in diesem Bereich.

[VON KERSTIN FRIESENBICHLER UND JUDITH DRAPELA-DHIFLAOU]

Biodiversität zu erhalten ist nicht nur für den Naturschutz wichtig. Auch die Bevölkerung zieht mannigfaltig Nutzen aus gesunden Ökosystemen und artenreichen Kulturlandschaften. Diese tragen zur regionalen Identität und Wertschöpfung bei und prägen das Landschaftsbild. Zudem bieten abwechslungsreiche, lebendige Naturräume hohen Erholungswert und liefern zahlreiche kostenlose Ökosystemleistungen, von denen sowohl Gesellschaft als auch Wirtschaft profitieren: Bestäubung und Schädlingsbekämpfung durch Nützlinge, die Regulierung von Luft- und Wasserkreisläufen durch intakte Ökosysteme oder die gesundheitsfördernde Wirkung von Ausflügen in die Natur.

Biodiversitätsinitiativen breit anlegen

Genauso vielfältig wie die Naturräume und Kulturlandschaften des ländlichen Raums in Österreich sind auch die Akteure, die sich für sie einsetzen. Die 77 LEADER-Regionen in Österreich und ihre Stakeholder spielen eine wesentliche Rolle für den Erhalt der biologischen Vielfalt. Denn über LEADER wird die Eigeninitiative regionaler Akteure gefördert – und ein wesentlicher Impuls gesetzt, Biodiversitätsinitiativen langfristig in der Region zu verankern. Engagierte Bürger haben dadurch die Möglichkeit, nachhaltige Regionalentwicklung aktiv mitzugestalten. Der Bottom-up-Ansatz der LEADER-Methode ist besonders gut geeignet, um örtliche Naturschätze aus der Motivation der Menschen vor Ort heraus zu erhalten und dabei verschiedene Stakeholder einzubinden. Auch zu Kooperationen zwischen verschiedenen Sektoren regt die Förderung an.

In LEADER verankert

Das Österreichische Programm für ländliche Entwicklung 2014-2020 – kurz LE 14-20 – ist ein zentrales Element der österreichischen Agrarpolitik. LEADER ist als Maßnahme in diesem Programm verankert und steht allen Regionen im ländlichen Raum Österreichs zur Verfügung. Hervorgehoben wird im Programm, dass LEADER regionsbezogen ein zentrales Element für die Umsetzung biodiversitäts- und naturschutzrelevanter Themen ist und die Kooperation zwischen den relevanten Akteuren verstärkt werden soll.



Um sich an LEADER zu beteiligen, müssen ländliche Regionen unter anderem einen Entwicklungsplan vorlegen. Die Festigung oder nachhaltige Weiterentwicklung der natürlichen Ressourcen und des kulturellen Erbes ist eines von drei strategischen Aktionsfeldern, die es dabei zu berücksichtigen gilt. Die LEADER-Region Nationalpark Kalkalpen zum Beispiel hebt in ihrer Strategie die Bestrebungen hervor, „die Region (...) als oberösterreichisches Kerngebiet für Biodiversität und Ressourcenreichtum (Boden, Luft, Wasser, Kleinklima, ...) mit hoher Wohlfahrts- und Erholungsfunktion sichtbar zu machen, zu erhalten und nachhaltig zu nutzen“. Die LEADER-Region nordburgenland plus (siehe Seite 19) verweist in ihrem Entwicklungsplan auf den vielfältigen und wertvollen Naturraum und die Schutzgebiete als wichtige Ressource für die Region und wesentliche Basis für Tourismus und Freizeitwirtschaft.

Nachmachen erwünscht

Um positive Beispiele bekannter und Synergien von Biodiversitätsschutz und Regionalentwicklung sichtbar zu machen, startete der Umweltdachverband in Kooperation mit der Regionalberatung Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR) 2012 die Initiative „Biodiversität und LEADER“. In Zusammenarbeit mit LEADER-Pilotregionen und Botschaftern für Biodiversität trieben die Initiatoren in drei Projektphasen die Vernetzung lokaler Akteure und die Umsetzung von Projekten zum Schutz von Biodiversität und Kulturlandschaft voran. In dem Projekt „BIO.DIV.NOW II – Mainstreaming von Biodiversität erfolgreich umsetzen“ führt der Umweltdachverband diese Vernetzungsarbeit fort: Eine Info-Mail versorgt Interessierte viermal im Jahr mit Informationen rund um Biodiversität, Naturschutz und regionale Entwicklung. Der Umweltdachverband steht LEADER-Regionen und engagierten Akteuren zudem als Ansprechpartner für Fragen zum Thema Biodiversität zur Verfügung. Im Rahmen von nationalen Vernetzungsveranstaltungen werden erfolgreiche Initiativen vorgestellt und die Umsetzung weiterer Projekte ange-regt. Eine Broschüre stellt vielfältige Beispiele vor, wie Naturschutz und

Regionalentwicklung Hand in Hand gehen können – nachmachen ist dabei ausdrücklich erwünscht!

Für die gelungene Umsetzung von Projekten zum Schutz der Biodiversität und Kulturlandschaften über LEADER gibt es bereits eine Fülle an Beispielen: mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten, zeitlichem Umfang und Budget. So gibt es etwa Projekte, die die Sortenvielfalt im Gemüseanbau erhalten wollen, Themenwege zur Natur und Biodiversität oder Maßnahmen, um invasive Arten zurückzudrängen. Ausgewählte Projekte sammelt die österreichische LE-Vernetzungsstelle „Netzwerk Zukunftsraum Land“ – in der Online-Projektdatenbank.

PROJEKTBEISPIELE

Gemüseraritäten aus dem Kamptal

Das Projekt widmete sich der Weiterentwicklung des vielfältigen Gemüseanbaus. Ein Schwerpunkt lag darauf, Saatgut alter Sorten dezentral zu vermehren und in kooperativen Netzwerken zu züchten. Beteiligt waren neben einem gemeinnützigen Verein, der sich für den Erhalt der Vielfalt an Kulturpflanzenarten einsetzt, auch Landwirte, Gärtner und Gastronomen. Gemeinsam entwickelten sie kulinarische Angebote mit seltenen Gemüsesorten.

www.arche-noah.at/wissen/projekte/gemueseraritaeten-kamptal

Blühendes und summendes Wipptal

Schwerpunkt dieses Projektes war die Bewusstseinsbildung rund um den Schutz von Wildbienen. Gemeinsam mit regionalen Tischlern wurden Nisthilfen für Wildbienen errichtet. In dreitägigen Unterrichtsprogrammen in Gemeinden und an Schulen lernten Interessierte mehr über Insekten. Die sogenannte Arbeitsgruppe Heu leistete Vernetzungsarbeit zwischen Naturschutz und Landwirtschaft. Ihr Ziel: Lebensräume und Nahrungsquellen für Wildbienen langfristig sichern.

www.natopia.at/bluehendes-und-summendes-wipptal

Erfolgreich zusammenarbeiten

Wie ist der Status quo der Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Regionalentwicklung? Welche Hürden gilt es zu überwinden und was sind erfolgreiche Umsetzungsansätze? Um diese Fragen zu beantworten, haben Umweltdachverband und ÖAR 2013 und 2017 Online-Befragungen von LEADER-Managern und Akteuren im Bereich Biodiversität und Kulturlandschaft durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass eine gemeinsame Gesprächsbasis und die Klärung fachfremder Begriffe wesentlich für eine gelungene Zusammenarbeit sind. Als Hürden wurden der hohe Aufwand von Projektentwicklungen sowie die damit verbundenen finanziellen Aspekte genannt: Für Akteure, die keine Institution, wie etwa eine Schutzgebietsverwaltung, hinter sich haben, ist es nicht leicht, Projekte vorzufinanzieren. Auch das Förderprozedere stellt viele vor Herausforderungen – es wird als sehr kompliziert wahrgenommen. Das Aufbringen der nötigen Eigenmittel wird als wesentlicher Grund genannt, warum LEADER für Naturschutzprojekte häufig nicht infrage kommt. Außerdem ist LEADER-Akteuren oftmals noch nicht bewusst, welche Bedeutung Biodiversität hat und warum es wichtig ist, sie zu erhalten. Zudem sind die lokalen Ansprechpartner im Naturschutz häufig nicht bekannt.

Insbesondere verbunden mit Tourismus, Bewusstseinsbildung und Wertschöpfung stellen Artenvielfalt und Kulturlandschaft bereits wichtige Themen im Alltag vieler Lokaler Aktionsgruppen (LAGs) dar. Um die Verankerung von Biodiversität in den LEADER-Regionen zu steigern, ist es von Bedeutung, den Austausch zwischen Akteuren aus Biodiversität und Regionalentwicklung auf LAG-Ebene weiter zu fördern und LEADER-Manager als Multiplikatoren unter Entscheidungsträgern zu gewinnen. Eine Chance bieten hier engagierte Naturschutz-Akteure, die bereit sind, in die Welt der Regionalentwicklung einzutauchen, deren Sprache zu lernen und den Mehrwert von Biodiversitäts- und Kulturlandschaftsschutz für LEADER-Regionen klar zu kommunizieren. In diesem Sinne erweist sich ein in Österreich beliebter Spruch als äußerst zutreffend: „Durchs Reden kommen d’Leut zam!“ ■

Robert Brodnjak vom Biobetrieb „Krautwerk“ präsentiert Anbauversuche mit alten Gemüsesorten. Das Saatgut wurde in einem LEADER-Projekt entwickelt.



Zusammen aktiv werden für Artenschutz und Kulturlandschaft

Tipps für LEADER-Manager:

- // Bieten Sie Unterstützung als Projektpartner an und machen Sie Ihre LAG zur Anlaufstelle – auch für Anliegen rund um Biodiversität.
- // Informieren Sie Akteure aus dem Bereich Biodiversität und Kulturlandschaft ausführlich über Rahmenbedingungen und Potenziale von LEADER.
- // Organisieren Sie Austauschformate für LAG und Biodiversitätsakteure zur Strategie- und Projektentwicklung.
- // Bestimmen Sie einen Biodiversitätsbeauftragten in der LAG, der die Bedeutung des Themas dauerhaft hochhält.
- // Gehen Sie aktiv auf Biodiversitätsakteure zu und erarbeiten Sie gemeinsame Ziele für Ihre Region.

Tipps für Biodiversitätsakteure

- // Analysieren Sie Ihr Umfeld – wer sind die Ansprechpartner in der LAG? Gehen Sie aktiv auf sie zu.
- // Ermöglichen Sie einen offenen Austausch unter allen Stakeholder-Gruppen.
- // Bieten Sie kollegiale Beratung an – wenn Sie bereits Erfahrung mit LEADER haben, geben Sie sie an andere weiter.
- // Teilen Sie Ihr Know-how über die Bedeutung der Biodiversität für Lebensqualität und wirtschaftliche Entwicklung mit den relevanten Akteuren.
- // Ernennen Sie Biodiversitäts-Botschafter, die für die Klärung von Fragen verantwortlich sind und stehen Sie zur fachlichen Beratung zur Verfügung.
- // Verbreiten Sie Best-Practice-Beispiele.



SERVICE:

Zum Weiterlesen:

In der Broschüre „Biodiversität. Was LEADER alles kann“ sind ausgewählte LEADER-Projekte dargestellt. Download unter: www.umweltdachverband.at/biodiversitaet-und-leader

Aktuelle Informationen und die „Biodiversität & LEADER-Infomail“:
www.umweltdachverband.at/bio-div-now-ii

Online-Projektdatenbank mit Stichwortsuche „Biodiversität und LEADER“:
www.zukunftsraumland.at/projekte

KONTAKT:

Kerstin Friesenbichler und
Judith Drapela-Dhiflaoui
Umweltdachverband
Telefon: +43 140113-37
judith.drapela-dhiflaoui@umweltdachverband.at
www.umweltdachverband.at



Zusammen für Natur und Region

Regionalentwicklung ist nicht nur für LEADER-Aktionsgruppen ein Thema. Auch Großschutzgebiete beschäftigen sich damit, die Region als attraktiven Lebensraum zu stärken. Umgekehrt ist Naturschutz im engeren und weiteren Sinne auch für viele LEADER-Regionen eine wichtige Aufgabe. Häufig überschneiden sich Zuständigkeiten und Ziele. Die folgenden Seiten zeigen Beispiele und Strategien für eine fruchtbare Zusammenarbeit.



Foto: Cheng / Photocase.de, iStock.com / Jolix, Zoran Gombi / Alamy Stock Photo



FLUSS Leica
die Planung

431.20
431.00
430.80

Dübener Heide

Teamwork über Ländergrenzen hinweg

Zwei Bundesländer, zwei LEADER-Regionen, ein Naturpark: In der Dübener Heide zeigt sich, wie schnell Ideen entstehen, wenn alle an einem Strang ziehen – und was es dabei zu beachten gilt. [VON UDO REISS]

Im Naturpark Dübener Heide kreisen Kranich und Seeadler über Hügel, Teiche, Seen und den größten Mischwald Mitteldeutschlands. Auf einer Fläche von 75000 Hektar bietet der Naturpark Lebensraum für viele unterschiedliche Tiere und Pflanzen. Und nicht zuletzt liegt in der unberührten Natur und der biologischen Vielfalt ein großes Potenzial für die Region und deren Menschen.

Der Naturpark wurde 1992 gegründet und liegt im Südosten Sachsen-Anhalts sowie im Nordwesten Sachsens, schnell zu erreichen von Städten wie Leipzig, Halle, Lutherstadt Wittenberg oder Dessau. Zu etwa 90 Prozent ist der Park deckungsgleich mit den beiden LEADER-Regionen dieser Gegend. Seit Langem arbeiten die Kommunen der Region gemeinsam an Lösungen, 2002 schlossen sie sich offiziell zu zwei Lokalen Aktionsgruppen (LAGs) zusammen: Dübener Heide Sachsen und Dübener Heide Sachsen-Anhalt. Ziel dabei war es, die erheblichen Fördermittel für den ländlichen Raum und die Dorfentwicklung gemeinsam zu steuern und abzuwickeln.

Träger des Naturparks und der LEADER-Regionen ist der Verein Dübener Heide e.V. Seine Mitglieder sind gut in der Region verwurzelt – und haben sich hier schon engagiert, bevor es den Naturpark gab.

Tür an Tür entstehen gute Ideen

Die Steuerung der beiden LAGs erfolgt über ein gemeinsames Regionalmanagement. „Von dieser Zusammenarbeit über Ländergrenzen hinweg profitieren alle Beteiligten – und nicht zuletzt die Natur“, so Thomas Klepel, der sowohl Vorsitzender der LAG Dübener Heide/Sachsen-Anhalt als auch Vorstandsmitglied im Verein Dübener Heide ist. Im Naturparkhaus in Bad Dübener Heide (Sachsen) sitzen die vier Mitarbeiter des Regionalmanagements Tür an Tür mit den Kollegen der Naturparkverwaltung. Durch die intensive Einbindung der Mitarbeiter auf beiden Seiten entstehen fast schon automatisch Ideen und Impulse für die Region, die vom Team gemeinsam weiterentwickelt und getragen werden. Auch auf das gemeinsame Leitbild „Dübener Heide – Wohn-, Gesundheits- und Outdoor-Region mit Qualität“

haben sich die beiden LEADER-Regionen geeinigt. Für beide Regionen stehen von 2014 bis 2020 Mittel in Höhe von zwölf Millionen Euro zur Verfügung. Neben dem Handlungsfeld „BeschäftigungsReich“, das Arbeitsplätze und Wertschöpfung in den Blick nimmt, werden im Handlungsfeld „NaturReich“ die Naturparkentwicklung, Umweltbildung, Biotoperhaltung und -schaffung sowie Kulturlandschaftspflege in den Mittelpunkt gestellt. Das Handlungsfeld „HeideHeimat“ fokussiert sich auf den demografischen Wandel, Standortentwicklung und bürgerschaftliches Engagement.

Veranstaltungen mit viel Herzblut

Gemeinsam entwickeln die Mitarbeiter der LEADER-Regionen und des Naturparks auch Veranstaltungsformate, und setzen diese zusammen um. Viele davon sind bei den Bewohnern der Dübener Heide seit Jahren etabliert und beliebt: etwa die Heidemesse, die sich mit Bildung über Umwelt und Nachhaltigkeit befasst, oder die Bürgermeisterrundfahrt als Informationstour über LEADER-Projekte. „Vielleicht ist es das Herzblut, das die Menschen bei diesen Veranstaltungen spüren. Ohne die gemeinsame Manpower wären solche Veranstaltungen auf jeden Fall nicht möglich“, sagte Claudia Jakobartl, Regionalmanagerin in der Dübener Heide.

Auch Werbemittel und Besucherinformation sind in der Dübener Heide Gemeinschaftsprojekte. Für Broschüren, Flyer und Give-aways kommen Logos und Designs zum Einsatz, die die Partner gemeinsam erarbeitet haben. Die Internetseite des Naturparks und der regelmäßig erscheinende Infobrief der LEADER-Regionen berichten über Aktivitäten aller Beteiligten.

Paradedisziplin war und ist die Etablierung von themenspezifischen Netzwerken, in denen die Anbieter von regionalen Dienstleistungen oder Produkten eng zusammenarbeiten. Sie dienen der Ideenentwicklung, der Abstimmung untereinander und erleichtern die Vermarktung. So fördert etwa das Netzwerk „Bestes aus der Dübener Heide“ Produkte, die typisch für die Region sind.



- 1 Ranger Udo Reiss zeigt Kindern die Besonderheiten im Naturpark Dübener Heide.
- 2 Im Naturparkhaus in Bad Düben sitzen die beiden LEADER-Regionen Tür an Tür mit der Naturparkverwaltung.
- 3 Durch Bildungsangebote lernen Kinder die Natur in der Dübener Heide kennen.

Realitäts-Check für neue Projekte

Auch wenn der Mehrwert einer solchen engen Zusammenarbeit auf der Hand liegt: Ein regelmäßiger Realitäts-Check ist sinnvoll. „Die Quelle neuer Ideen sprudelt oft sehr intensiv. Es ist wichtig, im Blick zu behalten, wie nachhaltig sich Projekte realisieren lassen – gerade auch nach Auslaufen der Förderung“, sagt Josef Bühler, langjähriger Regionalmanager der Dübener Heide. Er und seine Kolleginnen prüfen daher genau, ob die personellen Ressourcen und finanziellen Mittel ausreichen, und ob die organisatorischen Herausforderungen langfristig zu stemmen sind.

Dass es sich lohnt, in der Region gemeinsame Sache zu machen, beweisen die vielen verschiedenen Projekte, die in den vergangenen Jahren bereits entstanden sind. Ein genauerer Blick auf drei davon zeigt, wie vielfältig das Engagement in der Region ist:

Wiederaufforstung im Naturschutzgebiet: Im Stadtwald von Gräfenhainichen in Sachsen-Anhalt liegt das Naturschutzgebiet Jösigk. Seit 2017 wachsen dort viele neue Sträucher und Laubbäume, die gezielt gepflanzt wurden, um die komplexe Waldstruktur zu verbessern. So konnte das Ökosystem im Jösigk nachhaltig gestärkt und die Chance auf Regeneration dieses ehemaligen Feuchtgebietes wesentlich erhöht werden. Träger des Projekts war der Naturpark Dübener Heide, die LEADER-Region organisierte die Förderung.

Lernen über nachhaltige Entwicklung: Ziel dieses Projektes war und ist es, die ansässige Bevölkerung und die

Gäste der Dübener Heide zu ermutigen und zu befähigen, mit Blick auf die Zukunft zu denken und zu handeln – mithilfe unterschiedlicher Bildungsangebote für nachhaltige Entwicklung. Hierzu sind Zukunfts- und Nachhaltigkeitswerkstätten geplant, die Themen wie Müllvermeidung, Energieerzeugung oder Landnutzung aufgreifen. Als Kooperationspartner beteiligen sich Kindergärten, Schulen, Eltern und Großeltern, Vereine, Kommunen, Unternehmen und Gewerbetreibende sowie die Volkshochschule.

Ein Spielplatz für Naturfreunde: Langgehegter Wunsch der Bewohner von Mölbitz war ein Naturspielplatz. Dieser sollte die Kinder zum Bewegen, Entdecken und Spielen anregen, einen Dorftreffpunkt für Jung und Alt schaffen und gleichzeitig einen vielfältigen Lebensraum für heimische Arten darstellen. Dank der LEADER-Förderung sowie der Zusammenarbeit des Naturparks mit dem Landschaftspflegeverband Nordsachsen konnte dieser Wunsch erfüllt werden. Der Bau erfolgte unter Nutzung umwelt- und ressourcenschonender Techniken und Naturmaterialien wie Holz, Natursteine, Rindenmulch und Sand. Um Natur erlebbar zu machen und gleichzeitig dem Artenschwund entgegenzuwirken, wurden auf den Flächen alte Obstsorten, Kleingehölze und Hecken gepflanzt, Feldfindlinge und Baumstämme platziert sowie Wildblumenwiesen angelegt. ■



KONTAKT:
 Udo Reiss
 Naturpark Dübener Heide
 Telefon: 0172 3462914
 waldranger@t-online.de
 www.naturpark-duebener-heide.com
 www.leader-duebener-heide.de

Lahn-Dill-Bergland

Raum für gemeinsame Visionen

Im hessischen Lahn-Dill-Bergland gehen Naturschutz, Tourismus und Regionalentwicklung Hand in Hand. Das Ergebnis: ein Naturpark, in dem seltene Pflanzen und Wildkatzen genauso Platz finden wie Wanderer und Mountainbiker. [VON MARION KLEIN]

Aufgelassene Steinbrüche, romantische Schlösser und verlassene Burg ruinen: Wer durch den 83 090 Hektar großen Naturpark Lahn-Dill-Bergland wandert, unternimmt einen kleinen Streifzug durch die Geschichte der Region. Dass es heute dieses Großschutzgebiet gibt, ist der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) Region Lahn-Dill-Bergland zuzuschreiben. Der 1996 gegründete Verein richtete 2003 ein professionelles Regionalmanagement ein und startete mit den Vorbereitungen für die Gründung des Naturparks. Das Motto: einer Vision Raum geben. Von den damals 19 Mitgliedskommunen entschlossen sich 17, die Gründung des Naturparks zu unterstützen. Nach zahlreichen Abstimmungsgesprächen mit dem hessischen Landesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz entstand 2007 schließlich der Naturpark Lahn-Dill-Bergland.

Von kurzen Wegen profitieren

Heute sind die Gebietskulissen der LEADER-Region und des Naturparks deckungsgleich – der Naturpark spannt sich über die gesamte Fläche der beiden Landkreise Lahn-Dill und Marburg-Biedenkopf. 18 Kommunen und die Landkreise sind Mitglied des Trägervereins und finanzieren über ihre Beiträge sowohl die LAG als auch den Naturpark. In der Geschäftsstelle in Bad Endbach sind beide Organisationsbereiche ver-

eint. Das Team besteht aus der Regionalmanagerin, die auch Geschäftsführerin ist, einer Assistentin, der Tourismusmanagerin, dem Naturparkbetreuer und einer Mitarbeiterin, die das Team im Rahmen eines Freiwilligen Ökologischen Jahres unterstützt. LEADER-Region und Naturpark unterhalten eine gemeinsame Internetseite und sind außerdem mit zwei Facebook-Seiten präsent. Der geschäftsführende Vorstand ist als LEADER-Entscheidungsgremium für die Projektauswahl und für die Aktivitäten des Naturparks zuständig. Durch die enge Zusammenarbeit in der Geschäftsstelle und in den Gremien können viele Synergieeffekte erzielt werden: So entwickelt das Regionalmanagement Naturpark-Projekte mit, setzt aber auch eigene Projekte aus anderen Handlungsfeldern um. Kürzere Wege in der Zusammenarbeit zwischen Naturpark und LEADER-Akteuren sind kaum denkbar. Aber es gibt auch etwas Trennendes: Aus förder-technischen Gründen werden zwei Haushalte erstellt und die Buchhaltung erfolgt für zwei getrennte Buchungskreise. Dies ist notwendig, da der Naturpark vom Land Hessen institutionell gefördert wird und die Verwendung der Mittel jährlich durch das Regierungspräsidium Gießen überprüft wird.

Stärker im Netzwerk

Im Regionalen Entwicklungskonzept für 2014 bis 2020 ist der Naturpark mit entsprechenden Entwicklungszielen verankert. Dadurch konnte das Regionalmanagement bisher auf einen eigenen Naturparkplan verzichten. Zielführende Projekte finanziert der Verein in der Regel mit LEADER- und Eigenmitteln der Region. In der aktuellen Förderperiode entwickelte er beispielsweise eine Naturpark-App, verbesserte die Wanderwege-Infrastruktur und bildete zertifizierte Natur- und Landschaftsführer aus. Außerdem wurde im Rahmen eines LEADER-Projektes eine Broschüre vom Landkreis Marburg-Biedenkopf erstellt, die über direktvermarktende landwirtschaftliche Betriebe und Wochenmärkte in der Region informiert.

Über diese LEADER-Projekte hinaus profitieren Naturpark und LEADER-Region durch ein breites Netzwerk. So bestehen etwa sehr gute Verbindungen zu Akteuren, die bei der Umsetzung von Naturschutzprojekten unterstützen können. Der Naturpark beteiligt sich aktuell beispielsweise an Erhaltungsmaßnahmen für den sehr seltenen Kreuzenzian und die Arnika. Dabei arbeitet die Geschäftsstelle eng mit der Landschaftspflegevereinigung Lahn-Dill zusammen, die ihrerseits wieder mit dem Arnika-Projekt Hessen und dem Botanischen Garten Marburg kooperiert.



- 1 Weitsicht über das Lahn-Dill-Bergland
- 2 Die Lockstöcke für Wildkatzen werden nach der Kontrolle von Haaren befreit. So weiß man bei der nächsten Überprüfung, ob ein neues Tier da war.
- 3 Felsformationen im Wald

Mit Lockstöcken der Wildkatze auf der Spur

Ein weiteres Kooperationsprojekt ging der Frage nach, ob die Wildkatze zurück in die Region fand. Für das Monitoring arbeiteten Region und Naturpark im Jahr 2018 eng mit dem BUND Hessen, dem Naturpark-Förderverein, den Unteren Naturschutzbehörden der Landkreise, den Forstämtern, Naturparkführern und anderen ehrenamtlichen Akteuren zusammen. Ihre Strategie ist die sogenannte Lockstockmethode. Dafür wird angerautes Holz mit Baldrian besprüht und in den Boden eingeschlagen. Vom Geruch angezogen reiben sich die Katzen an den Stöcken und hinterlassen Haare. Insgesamt 60 Lockstöcke wurden 2018 an ausgewählten Standorten im Naturpark aufgestellt und wöchentlich überprüft. Die an ihnen haftenden Tierhaare wurden eingesammelt und im Senckenberg-Institut genetisch untersucht. Das Ergebnis: Im Untersuchungszeitraum konnten 16 verschiedene Wildkatzen in der Gegend nachgewiesen werden.

Jedes Jahr organisiert die Geschäftsstelle außerdem eine Exkursion für Studierende des Fachbereichs Umweltmanagement der Uni Gießen in die Region und den Naturpark. Dabei wird den Studierenden sowohl die Arbeit als LEADER-Region wie auch als Naturpark nähergebracht. Bei Bedarf werden Netzwerkpartner eingebunden, etwa bei Exkursionen in Naturschutz- oder Flora-Fauna-Habitat-Gebiete.

Nachhaltigen Tourismus fördern
Zu den Aufgaben eines Naturparks gehört auch die Entwicklung eines

nachhaltigen, naturverträglichen Tourismus. Die Region Lahn-Dill-Bergland ist hier als Touristische Arbeitsgemeinschaft tätig und entwickelt touristische Projekte für Region und Naturpark. In der Förderperiode 2007 bis 2013 setzte sie mit LEADER-Zuschüssen ein Premium-Wanderwege-Netz von etwa 350 Kilometern um. Der Naturpark betreut und erhält diese Wanderwege dauerhaft – sowohl finanziell als auch personell.

Derzeit läuft eine Machbarkeitsstudie für Mountainbike-Touren im Naturpark, ebenfalls ein LEADER-Projekt. Sie soll Voraussetzungen schaffen, um attraktive Mountainbike-Touren unter Berücksichtigung aller Belange zu planen und umzusetzen. Besucherlenkung spielt dabei eine große Rolle, damit unterschiedliche Nutzergruppen nicht in Konflikt geraten und die Natur durch die Mountainbiker nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Im Rahmen dieses Projektes wird auch ein Umweltbildungskonzept für Mountainbike-Strecken erstellt. Runde Tische mit Mountainbikern, Naturschutzbehörden, Hessen-Forst, Hegegemeinschaften und der Geschäftsstelle des Naturparks sollen ab 2019 dauerhaft sicherstellen, dass ein gegenseitiges Verstehen der Wünsche und Belange zu einem respektvollen Miteinander und einer rücksichtsvollen Nutzung des Naturraums führen. Die Streckenausweisung der Mountainbike-Touren finanziert der Naturpark wieder über LEADER und Eigenmittel der Region. Die Antragstellung ist für 2020 geplant, bis Ende 2021 sollen die ersten Touristen das Gelände erkunden können. ■



KONTAKT:
Marion Klein
Region Lahn-Dill-Bergland e. V.
Telefon: 02776 80117
m.klein@lahn-dill-bergland.de
www.lahn-dill-bergland.de



Göttinger Land

Wir bestimmen mit!

Der Landschaftspflegeverband (LPV) Landkreis Göttingen e. V. hat Ende der 1990er-Jahre die LEADER-Region Göttinger Land mit ins Leben gerufen. Seitdem arbeitet er mit LEADER Tür an Tür. Welche Vorteile ergeben sich für den Verband dadurch?



Außer LEADER hätte uns niemand Geld gegeben."

Ute Grothey ist stellvertretende Geschäftsführerin des LPV Landkreis Göttingen e. V. www.lpv-goettingen.de

Frau Grothey, 1999 initiierte der Landschaftspflegeverband LEADER in Ihrer Region. Was erhofften Sie sich von der neuen Struktur?

Wir beobachteten damals besondere Herausforderungen in unserer Kulturlandschaft. Es drohten immer mehr Grünlandflächen zu verschwinden, weil sie nicht mehr wirtschaftlich genutzt werden konnten. Als wir von LEADER hörten, haben wir die Chance gesehen, selbst mitzubestimmen, wohin die Entwicklung in der Region geht und wofür Geld ausgegeben wird. Den bestehenden Runden Tisch mit Vertretern aus Landwirtschaft, Naturschutz und Kommunen erweiterten wir um wichtige Akteure und gründeten zusammen die Lokale Aktionsgruppe, kurz LAG. Der LPV moderierte dann auch den gesamten Prozess bis hin zum ersten Regionalen Entwicklungskonzept. Der Anfang war schwierig, aber als wir dann als LEADER-Region anerkannt wurden und Projekte umsetzen konnten, sind wir gestärkt aus dem Prozess herausgegangen.

Welche Schnittstellen gibt es heute zwischen der Arbeit der LEADER-Region und des Landschaftspflegeverbandes?

Unser Geschäftsführer ist stellvertretender Vorsitzender der LAG, dadurch sind wir nach wie vor stark in die Prozesse eingebunden. Außerdem sitzen wir zusammen mit dem LEADER-Regionalmanagement im Landkreisgebäude, was die Zusammenarbeit erleichtert. Die wichtigste Schnittstelle ist die regelmäßig tagende und fest etablierte LAG. Darin denken wir gemeinsam über Ideen nach und bekommen mit, wo der Schuh im ländlichen Raum drückt – das ist total wertvoll für unsere Arbeit. Letztendlich setzen wir natürlich auch Themen, sodass wir auch selber LEADER-Projekte erfolgreich umsetzen konnten.

Welche sind das zum Beispiel?

Eines meiner Lieblingsprojekte ist die Wiederbelebung der Hüteschäferei. Wir starteten 2003 mit einer Machbar-

keitsstudie und haben dann bis 2008 Schritt für Schritt den Aufbau zweier spezialisierter Grünlandbetriebe unterstützt: also einen Flächenpool zusammen gepachtet, Ställe gebaut, Schafe gekauft und die beiden Betriebe beraten und unterstützt. Das war damals ein innovatives Projekt. Denn kaum jemand erkannte das Problem, dass die Tierhaltung aus der Landschaft verschwindet und dadurch beispielsweise die Artenvielfalt in den Wiesen und Weiden abnimmt. Außer LEADER hätte uns deshalb niemand Geld für das Projekt gegeben.

Das Wegrainprojekt ist eine aktuelle LEADER-Initiative, mit der wir die Flächen zwischen den Wegen und Feldern ökologisch aufwerten wollen. In erster Linie ist das ein Kommunikationsprozess, in dem wir Landwirte, Feldmarkgenossenschaften und Kommunen sensibilisieren und miteinander ins Gespräch bringen.

Für welche Art von Vorhaben greifen sie lieber auf andere Fördertöpfe zurück?

Für Projekte mit vielen kleinen Investitionen ist LEADER eher nicht geeignet. Das ist zu viel Aufwand, denn man dokumentiert mehr als man tatsächlich umsetzt. Wir haben vor einigen Jahren ein Projekt zur Sanierung alter Streuobstbestände initiiert. Es umfasste viele sehr kleine Maßnahmen auf unterschiedlichen Flächen. Wir brauchten viele Vergleichsangebote und mussten zur Dokumentation so ziemlich jeden abgeschnittenen Ast fotografieren.

Stellen Sie sich vor, Sie könnten sich etwas für LEADER wünschen. Was wäre das?

Die Philosophie des LEADER-Prozesses sollte unbedingt erhalten bleiben – also die Freiheit der Regionen, tatsächlich ihr eigenes Entwicklungskonzept zu schreiben und sich selbstbestimmt auf den Weg zu machen. Außerdem wünschen wir uns eine Vereinfachung in den Verfahren – und natürlich mehr Geld für die nächste Förderperiode. Denn ohne Moos, nichts los!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führten Stephanie Müller und Isabella Mahler. ■

Nordburgenland

Regionale Stärke Natur

Bei der Lokalen Aktionsgruppe nordburgenland plus in Österreich ist „Natur- und Umweltschutz“ einer von zwei Schwerpunkten in der Lokalen Entwicklungsstrategie. Welche Erfahrungen hat die LEADER-Region mit diesem Thema gemacht?



Andreas Zeman ist seit zwölf Jahren Geschäftsführer der LEADER-Region nordburgenland plus, die sich südlich von Wien rund um den Neusiedler See erstreckt. www.nordburgenlandplus.at

Herr Zeman, es gibt in der ländlichen Entwicklung viele Handlungsfelder, Naturschutz ist derzeit meist noch ein Nischenthema. Warum hat sich Ihre Region für dieses Aktionsfeld entschieden?

Bei LEADER geht es ja darum, regionale Stärken herauszuarbeiten. Bei uns im Nordburgenland ist mehr als ein Drittel der Fläche geschützt: Wir haben einen Nationalpark, eine UNESCO-Welterbe-Region, zwei Naturparke und viele Natura-2000-Gebiete. Das zeigt, dass Natur bei uns eine Ressource ist. Die Menschen in der Region sind zudem für die Thematik offen. LEADER ist außerdem ein Ansatz, der verschiedene Akteure einer Region zusammenbringen soll. Er eignet sich dazu, die vielen Großschutzgebiete bei uns miteinander zu vernetzen und dadurch einen Mehrwert für die Region zu schaffen. Bereits in der vergangenen Förderperiode wurde uns deshalb klar, dass wir, neben dem Handlungsfeld Wein und Weintourismus, das Thema Natur mit LEADER aufgreifen sollten – seit 2010 ist es Teil unserer Strategie. Im aktuellen Förderzeitraum haben wir rund 2,5 Millionen Euro in 30 Naturschutzprojekten gebunden.

Für welche Art von Naturschutz-Projekten eignet sich LEADER besonders gut?

LEADER ist vor allem für Projekte geeignet, bei denen es nicht nur um Naturschutz, sondern um sektorübergreifende Vernetzung geht: also Naturschutz mit Landwirtschaft, mit Gastronomie oder mit Beherbergung. Der Schwerpunkt liegt bei uns auf naturtouristischen Projekten, aber wir haben auch viele Projekte, wie die Gemeindeforschungsgebiete, bei denen es darum geht, den Naturraum zu schützen, oder um Bewusstseinsbildung. Für reine Naturschutzprojekte gibt es auch andere Förderprogramme, an die wir bei Bedarf verweisen.

Mit welchen Partnern arbeiten Sie im Bereich

Naturschutz zusammen?

Zwei- bis dreimal pro Jahr bringen wir alle Stakeholder in einem Steuerungsgruppentreffen zusammen. Das sind die Touristik, die Großschutzgebiete, der Naturschutzbund sowie die sogenannten Naturvermittler und Naturbetriebe, also Personen und Betriebe, die wir über ein LEADER-finanziertes Ausbildungsangebot und nach bestimmten Kriterien zertifiziert haben. Wir geben uns Updates, tauschen uns aus und stimmen uns ab. Es ist wichtig, als Regionalmanager solche Plattformen und damit ein kreatives Milieu zu schaffen, damit die Leute gemeinsam forciert an einem Thema arbeiten und sich die Dinge entwickeln können.

Und aus diesen Gruppentreffen gehen Projekt-Ideen hervor?

Ja. Sowohl die Großschutzgebiete als auch der Naturschutzbund sind in der aktuellen Förderperiode Träger von Naturschutzprojekten. Die Lokale Aktionsgruppe macht auch selbst Projekte, um die Naturschutzprojekte und -player in der Region zu vernetzen.

Was ist Ihr Lieblings-Naturschutz-Projekt?

Das Projekt Naturgenuss Neusiedler See, das wir mit zwei von vier Vollzeitstellen im Regionalmanagement selbst umsetzen. Wir haben dabei die Website www.naturgenuss-neusiedlersee.at aufgebaut, auf der wir sektorübergreifend naturtouristische Angebote bündeln: zum Beispiel Orte, die einen Naturbezug haben und die sich Touristen oder Einheimische ansehen können. Darüber hinaus stellen wir die Angebote der Naturvermittler und Naturbetriebe auf die Website. Das ist also ein Vernetzungsprojekt ganz nach dem LEADER-Gedanken.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führten Isabella Mahler und Stephanie Müller. ■

”

LEADER eignet sich, Großschutzgebiete zu vernetzen"



1

Elbe-Röder-Dreieck

Ein Manager muss her

Um den Naturschutz voranzutreiben, wurde in der LEADER-Region Elbe-Röder-Dreieck die Stelle eines Prozessmanagers geschaffen. Davon profitieren Kommunen, Bürger, Landwirte – und natürlich die Natur.

[VON ANJA SCHOBER UND FALKO HAAK]

In den sieben Mitgliedskommunen der Region Elbe-Röder-Dreieck spielte Naturschutz lange eine eher untergeordnete Rolle – auch in der öffentlichen Wahrnehmung. Das LEADER-Gebiet im sächsischen Landkreis Meißen liegt zwischen den Flüssen Elbe und Röder und der Landesgrenze zu Brandenburg. Neben den Flusslandschaften und zwei ausgedehnten Naturschutzgebieten ist die Region vor allem von einer großflächigen landwirtschaftlichen Nutzung geprägt. Dabei fehlen nicht nur Offenlandstrukturen wie Hecken oder Baumgruppen. Auch Fließ- und Standgewässer gilt es, ökologisch zu entwickeln.

Bei Diskussionsrunden zur Fortschreibung der LEADER-Entwicklungsstrategie 2014 wurde deutlich, dass den Themen Natur und Landschaft in der Regionalentwicklung künftig mehr Gewicht zukommen soll. Einen Landschaftspflegeverband gibt es nicht. Die zwei Naturschutzvereine sind auf die Biotoppflege einzelner lokaler Standorte fokussiert und haben darüber hinaus

keine Ressourcen für etwaige Förderprojekte. Der Naturschutz wird in der Region somit überwiegend auf Ebene geschützter Biotope durch die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Meißen gestaltet. Außerhalb von Schutzgebieten passierte lange Zeit nichts.

Eine Stelle an der Schnittstelle

Nachdem die Bemühungen des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege (DVL) zur Neugründung eines regionalen Landschaftspflegeverbandes 2014 nicht vorankamen, entschied sich die Lokale Aktionsgruppe (LAG) 2016, ein zunächst zweijähriges Prozessmanagement in eigener Trägerschaft einzurichten. Sie schuf eine Personalstelle „Projektkoordination Landschaftspflege“ mit Aufgaben wie dem Beantragen und Leiten von vereinseigenen Projekten, der persönlichen Ansprache und Fördermittelberatung von potenziellen Vorhabenträgern sowie der Öffentlichkeitsarbeit. Schnell waren erste Projektansätze gefunden, Ideen aufgegriffen und einzelne Vorhaben angebahnt.

Inzwischen ist die koordinierende Stelle als Regionalmanager für das Handlungsfeld „Natur und Landschaft“ verstetigt. Die Zusammenarbeit mit den Kommunen läuft gut, sagt Jochen Reinicke, Vorsitzender der LAG: „Da gerade kleinen Gemeinden das Personal für Maßnahmen des Natur- und Umweltschutzes fehlt, wird das Engagement gern angenommen.“ Für ihn ist die Personalstelle vergleichbar mit einer interkommunalen Stelle im Bauamt. Auch mit dem DVL-Landesverband Sachsen gibt es Schnittmengen. Mit dessen Regionalkoordinatorin für den Landkreis Meißen besteht eine intensive Zusammenarbeit zum Beispiel bei Gewässerthemen. Die Untere Naturschutzbehörde unterstützt ihrerseits die einzelnen Maßnahmen mit fachlichen Stellungnahmen.

LEADER und Naturschutz gehören zusammen

„Was aktuell noch fehlt, ist eine Naturschutz-Plattform für die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren“, sagt Falko Haak,



der Prozessmanager. Seit 2017 gibt es aber bereits eine jährliche Regionalkonferenz, die über regionale Projekte und Beteiligungsmöglichkeiten informiert und die Vernetzung der Akteure stärkt. „Für uns gehört LEADER und Naturschutz genauso zusammen wie LEADER und Wirtschaftsförderung. Denn insgesamt geht es um die Lebensbedingungen im ländlichen Raum“, sagt er. „Und mit einer intakten Naturlandschaft können die Lebensbedingungen sowohl für Menschen als auch für Tiere und Pflanzen gesteigert werden.“

Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es Schlüsselakteure wie den LEADER-Prozessmanager, der unabhängig ist und die Koordination von Projekten übernehmen kann. Das zeigen vor allem die beiden gemeindeübergreifenden Komplexmaßnahmen, die durch das Prozessmanagement umgesetzt und mit LEADER-Mitteln finanziert werden konnten. Eine davon war die Ausbildung zertifizierter Natur- und Landschaftsführer. 15 Teilnehmer aus der Region erhielten in 70 Unterrichtseinheiten eine Weiterbildung, um selbstständig Naturführungen anbieten zu können. Nach bestandener Prüfung konnten sie ihr Wissen an andere weitergeben – und sich durch die Führungen etwas dazuverdienen. Eine weitere Komplexmaßnahme richtet sich an Bauhofmitarbeiter. Unter Anleitung erproben sie über zwei Vegetationsperioden, wie sich intensiv bewirtschaftete kommunale Grünflächen zu artenreichen Blühflächen umwandeln lassen.

Positive Akzente

„Wichtig sind wie immer eine hohe Transparenz und ein guter Informationsfluss“, so Falko Haak. Für ihn hat LEADER das Potenzial, Natur- und Landschaftsthemen beispielsweise in

Pressemitteilungen, Informationsflyern oder im Internet neutral zu transportieren – und positive Akzente zu setzen. So besteht etwa beim Anlegen neuer Hecken ein hoher Vertrauensvorsprung bei der Bevölkerung, da das LEADER-Regionalmanagement im Auftrag der Mitgliedsgemeinden handelt und vor allem für eine positive Regionalentwicklung einsteht.

Auch für Landwirte können Naturschutzmaßnahmen Vorteile bringen. So können Gehölzpflanzung und -pflege im Winter eine saisonale Einkommensquelle bieten und wirken im Sommer positiv auf die angrenzenden Felder. Gleichzeitig gibt es aber aufgrund der flächenbezogenen Direktzahlungen in der aktuellen EU-Förderung und einem der Spekulation ausgesetzten Bodenmarkt immense Zielkonflikte. Gerade Landnutzungsinteressen und erwartete Pachtzahlung verhindern somit Naturschutzprojekte. Die LEADER-Förderung bringt ebenfalls Herausforderungen mit sich, die es zu meistern gilt: Bagatellgrenzen, Vorfinanzierung und Antragsverfahren innerhalb von LEADER sind nicht geeignet für typische kleine Naturschutzprojekte. „Klar ist, dass für investive Maßnahmen zum Beispiel am Biotopverbund eine hundertprozentige Förderung der Projekte notwendig ist“, sagt Falko Haak. „Daher greifen wir oft lieber auf die Naturschutzförderung des Landes zurück.“

Aus den Erfahrungen lernen

Nur mit viel Geduld und Fleiß lassen sich diese Herausforderungen bewältigen: „Die Landwirte sind bereits in die Pflege geschützter Biotop involviert und nutzen die Möglichkeiten von flächigen Agrar- und Umweltmaßnahmen. Der Natur dauerhaft mehr Raum zu bieten, wird

hingegen sehr skeptisch abgewogen.“ Falko Haak hat die Erfahrung gemacht, dass es für Vorhaben im rein ökologischen Bereich nötig ist, intensiv nach Projektträgern zu suchen und entsprechende vorbereitete Fachförderanträge mit maximaler Förderquote mitzubringen. Sein Fazit: LEADER eignet sich insbesondere für nicht investive kommunenübergreifende Komplexmaßnahmen. Diese können die größte Wirkung in der Gesamtregion entfalten.

Neben den oft rein administrativ arbeitenden Regionalmanagements können in Sachsen weitere Personalstellen zur Umsetzung der Entwicklungsstrategie über LEADER finanziert werden. Sie können helfen, die Stärken des LEADER-Ansatzes koordiniert und projektunabhängig einzusetzen. „Insbesondere dort, wo interkommunale Projektträger im Naturschutz fehlen, kann LEADER mit eigenen Regionalmanagern fehlende Strukturen abfedern und selbst eine Schlüsselrolle einnehmen“, sagt der LAG-Vorsitzende Jochen Reinicke. „Dies ist jedoch ein dauerhafter und langwieriger Prozess, bei dem immer wieder interdisziplinär gedacht werden muss.“ Dass sich dieser Prozess lohnt, ist für ihn klar. Denn der Strukturwandel hin zu mehr Nachhaltigkeit könne im ländlichen Raum nur auf regionaler Ebene erfolgen – und von Prozessmanagern erfolgreich vorangetrieben werden. ■

- 1 Bauhofmitarbeiter erproben, wie sie die kommunalen Grünflächen artenreich gestalten können.
- 2 Noch ist die Hecke nicht zu erkennen – bald wird sie aber Pflanzen und Tieren einen Lebensraum bieten.
- 3 Mithilfe von LEADER konnten 15 Personen zu zertifizierten Natur- und Landschaftsführern ausgebildet werden.



KONTAKT:
Anja Schober und Falko Haak
LEADER-Region Elbe-Röder-Dreieck
Telefon: 035265 51479
haak@elbe-roeder.de
www.elbe-roeder.de



Saale-Holzland

Netzwerk für Natur und Mensch

1

Wer seine Region nachhaltig gestalten will, muss Entwicklung und Naturschutz verbinden. Die LEADER-Aktionsgruppe Saale-Holzland hat das erkannt – und schafft es mit sehr unterschiedlichen Akteuren zusammenzuarbeiten. [VON ANETT TITTMANN]

Moore und Sümpfe, Trockenrasen und Wälder sowie Streuobstwiesen: Zwischen dem Mittleren Saaletal und dem Elstertal in Thüringen finden sich auf kleinster Fläche zahlreiche Biotoptypen. Diese Natur- und Kulturlandschaft zu bewahren, ist ein Ziel der Regionalen Aktionsgruppe (RAG) Saale-Holzland. Seit 2007 ist sie zu einem starken Partner und Akteur in der Region gewachsen. Vor allem Agrarbetriebe, aber auch der Forst, der Tourismusverband, verschiedene Bildungsträger, Imker, Vereine und nahezu alle Kommunen sind Mitglied. Gemeinsam gestaltet die Gruppe die Entwicklung der Region und kümmert sich um alle relevanten Themen des ländlichen Raumes: Daseinsvorsorge, Mobilität, Jugendbeteiligung, Direktvermarktung, Tourismus bis hin zu Kulturlandschaftspflege, Natur- und Klimaschutz. In Verbindung mit LEADER konnte sie so schon wichtige Entwicklungen in der Region anschieben – etwa die Bioenergieregion oder die Blühende Region Saale-Holzland. „Zu unseren Aufgaben gehören neben der Entwicklung eines attraktiven Arbeits- und Lebensumfeldes eben auch Natur und Landschaft dazu“, sagt Ina John vom LEADER-Management. „Diese möglichst im Einklang mit dem Menschen zu entwickeln, ist wichtige Grundlage für eine nachhaltige Regionalentwicklung.“

Vernetzt die Natur schützen

Als bewährter Partner in der Region gelingt es der RAG seit vielen Jahren übergreifende Projekte und Themen voranzubringen. So wurde sie auch als Träger der Natura-2000-Station Mittlere Saale ausgewählt. Denn einen Landschaftspflegeverband, wie er in anderen Regionen aktiv ist, gab es in der Saale-Holzland-Region nicht, als die Landesregierung in den Jahren 2016/17 die Thüringer Natura-2000-Stationen einrichtete. Diese widmen sich dem Erhalt europäisch geschützter Arten und Lebensräume, planen Maßnahmen und setzen diese gemeinsam mit Partnern in der Region um.

Über die thüringische Förderung von Vorhaben zur Entwicklung von Natur und Landschaft schiebt die RAG seither zahlreiche Projekte an und setzt sie zum Teil auch selbst um, unter anderem die Revitalisierung des Klosterlausnitzer Moores oder die Entbuschung wertvoller (Halb-)Trockenrasen. Im Saale-Holzland gibt es eine Vielzahl von Schutzgebieten, darunter 19 FFH-Gebiete (Fauna-Flora-Habitat) und zwei Vogelschutzgebiete auf einer Fläche von über 24 000 Hektar. Hier bietet die RAG für die Bevölkerung zahlreiche Führungen und Umweltbildungsangebote an. Das Natura-Team, bestehend aus

Projektleitung und drei Mitarbeitern in Teilzeit, ist bei der RAG angestellt. Der Vorstand der RAG trägt damit nicht nur Verantwortung für den LEADER-Prozess, sondern auch für diverse Projektmitarbeiter. Dabei kommt die Struktur der RAG, mit zahlreichen Landwirtschaftsbetrieben als Vereinsmitglieder, der Arbeit der Natura-2000-Station zugute. Auch gründete sie einen eigenen Fachbeirat, der sich zweimal jährlich trifft, um den Arbeitsplan sowie Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen abzustimmen und festzulegen. Mitglied sind alle größeren Interessensvertreter und zuständigen Behörden, die in der Region Jena-Saale-Holzland im Bereich Naturschutz aktiv sind: die Unteren Naturschutzbehörden, das Landwirtschaftsamt, das zuständige Forstamt, die Naturschutzverbände NABU und BUND, der Bauernverband und das Naturschutzgroßprojekt „Orchideenregion Jena – Muschelkalkhänge im Mittleren Saaletal“.

Blühflächen und Streuobstwiesen

Die Verankerung der RAG in der Region und ihr Bekanntheitsgrad helfen, Naturschutzmaßnahmen breiter unter die Menschen zu bringen und zwischen den Akteuren – etwa in Naturschutz und Landwirtschaft – zu vermitteln. Aktuell ist das Thema Insektensterben sehr präsent. Im Rahmen des LEADER-Projektes „Blühende Region Saale-Holzland“ unternahm die RAG schon 2012 erste Schritte, um Blühflächen in Kommunen und Landwirtschaft zu bringen. „Dies war ein wichtiger Baustein, um Bürgermeister und Gemeindefachkräfte für das Thema zu sensibilisieren, Imker einzubeziehen und Landwirten wertvolle Impulse zu geben“, sagt Ina John.

Ähnlich funktioniert es bei den landschaftsprägenden Streuobstwiesen der Region. Sie sind ökologisch wertvoll und bieten Potenzial zur Direktsaftvermarktung. Daher wird aktuell das für drei Jahre angelegte LEADER-Projekt „Streuobstnetzwerk Ostthüringen“ in Kooperation mit den LEADER-Gruppen Saale-Orla und Saalfeld-Rudolstadt umgesetzt. Hauptanliegen des Netzwerkes ist es, die regionalen Streuobstbestände zu erhalten. Gelingen soll das durch eine gezielte Informations-, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, durch die Unterstützung der Eigentümer bei Pflege und Verjüngung von Streuobstwiesen sowie durch die Förderung der Verwertung und Vermarktung der Streuobstprodukte. Das Motto: Schutz durch Nutzung. Deshalb können auch lokale Mostereien über LEADER gefördert werden. Die RAG verfolgt beim Naturschutz also einen ganzheitlichen und regionalen Ansatz.

Schäfer unterstützen

Dies zeigt sich auch bei den Schäfern. Um sie zu unterstützen, brachte die RAG das Kooperationsprojekt „Unterstützungsnetzwerk LandSCHAFTspflege“ mit Mitteln aus der Förderung der Zusammenarbeit in der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft in Thüringen (LFE) auf den Weg. Das Projekt nimmt sich einem der zahlreichen Probleme an, mit denen Schäfer heute zu kämpfen haben: Trotz der Beweidung mit Schafen und Ziegen ist eine regelmäßige mechanische Nachpflege notwendig, um einer Verbuschung naturschutzfachlich wertvoller Offenland-Lebensräume entgegenzuwirken. Diese wirtschaftlich durchzuführen wird aber in vielen Fällen etwa durch Hanglagen, Gräben oder Obstbäume erschwert. Eine Lösung ist der Einsatz geeigneter Technik. Deshalb will das Projekt schafhaltende Betriebe mit Anbietern

von Nachpflegetechnik zusammenbringen. Die RAG als Projektträger erfasst im ersten Schritt die verfügbare Technologie und klassifiziert sie nach Einsatzgebieten. Auf vorab beweideten Modellflächen werden die unterschiedlichen Geräte dann getestet. Dabei arbeitet die RAG unter anderem mit der Naturstiftung David des BUND Thüringen sowie dem Thüringer Schaf- und dem Ziegenzüchterverband zusammen. Sie alle wollen mit dem Projekt das Kulturgut Hüteschafhaltung stärken und thüringenweit das artenreiche und beweidete Grünland erhalten.

Themen- und akteursübergreifend

Die Projekte zeigen: Bei LEADER geht es vor allem um das Netzwerk RAG als Verantwortungsgemeinschaft für die Region. Dank der Strukturen kann es auch andere Fördermittel in Anspruch nehmen. Daran ist erkennbar, dass nicht der Fördertopf entscheidend ist, sondern die themen- und akteursübergreifende Arbeitsweise. Gleichzeitig werden die Menschen vor Ort aktiv und engagieren sich für einen lebenswerten ländlichen Raum – indem sie zum Beispiel Krötenschutzzäune betreiben. Hier setzt auch das LEADER-Projekt „Veränderung durch Verstehen“ an, mit dem die RAG aktuell insbesondere Kinder und Jugendliche zu zukunftsfähigem Denken und Handeln befähigen will. Die Ideen gehen der LEADER-Region Saale-Holzland also nicht aus. So soll auch der von der RAG angeschobene Flächenpool künftig durch ein Ökopunktekonto ergänzt werden, um Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im Sinne des Naturschutzes und einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung sinnvoll zu lenken. ■



2



3



4

- 1 Schafe im Einsatz für die Landschaftspflege.
- 2 Strukturreiche Flächen bieten eine Vielzahl an Lebensräumen und Arten, aber auch erschwerte Pflegebedingungen.
- 3 Für die Nachpflege von Weideflächen: in steileren Bereichen kommen Hangtraktoren mit Mäh- oder Mulchwerkzeug zum Einsatz.
- 4 Kleine ferngesteuerte Mulcher können eine Alternative zur manuellen Mahd sein.



KONTAKT:
Anett Tittmann
Regionale Aktionsgruppe Saale
Holzland e.V. / Natura-2000-Station
„Mittlere Saale“
Telefon: 036693 230936
info@rag-sh.de
www.rag-sh.de



Projekte – natürlich!

LEADER kann Projekte unterstützen, die einen Beitrag zu mehr Biodiversität, Arten- und Biotopschutz leisten. Viele Initiativen haben einen Bezug zu Regionalvermarktung, Umweltbildung, zum Naturtourismus oder zur Landschaftspflege. Wir stellen einige Beispiele vor.







Beim Ausbringen des Mahdguts werden Pflanzengesellschaften sowie Insekten übertragen.

in und außerhalb von Naturschutzgebieten. In Pressemitteilungen und Flyern werden die individuellen Ziele und Hintergründe der Maßnahmen für die Öffentlichkeit verständlich gemacht.

Zu wichtigen Aufgaben der Gruppe zählt das Entschlammten von kleinen Tümpeln, die Bekämpfung von Störzeigern, also Pflanzen, die Biotope beeinträchtigen, sowie Gehölzentfernungen, um dem Verbuschen von offenen Flächen entgegenzuwirken. Besonders Feuchtwiesengebiete haben eine wichtige Bedeutung für Flora und Fauna: Wat- und Wasservogel wie der Große Brachvogel benötigen vegetationsarme, flache Gewässer und angrenzende feuchte Wiesen. Beim jährlichen Entschlammten und Entfernen von Algen ist körperlicher Einsatz gefragt. Denn die sehr nassen Flächen sind mit schwerem Gerät nicht zu befahren. Um wertvolle Grünlandflächen zu erhalten, werden im Sommer regelmäßig Störzeiger, wie der Breitblättrige Ampfer, entfernt. Im Winter fallen vorrangig Gehölzarbeiten an. Zum Erhalt wertvoller Offenlandbereiche sowie wichtiger Gewässer-Lebensräume schneidet das Team gemeinsam Waldränder zurück, entbuscht Grünflächen und stellt Kleingewässer frei.

Mähen für die Vielfalt

Einen bedeutenden Beitrag für die Biodiversität leistet die Einsatzgruppe auch, indem sie Flächen mithilfe von Mahdgutübertragung anreichert. Das ist das Hauptinstrument des NZ, um die heimische Artenvielfalt zu erhalten und zu fördern. Die Gruppe mäht artenreiche Flächen oder Säume zur Samenreife und bringt das Mahdgut an artenärmeren Standorten wieder aus. Dieses Vorgehen bietet die Möglichkeit, ganze Pflanzengesellschaften sowie Insekten zu übertragen.

Die Aufgaben der Einsatzgruppe sind zahlreich und vielfältig, problematisch ist jedoch die räumliche und zeitliche Begrenzung des Projektes. Mit dem Startschuss im März 2018 läuft das Projekt über drei Jahre. Wirkungsbereich ist die Baumberge-Region im Münsterland. Dadurch beschränkt sich die Landschaftspflege auf ein relativ kleines Gebiet von fünf Kommunen. Andere Schutzgebiete im Wirkungskreis des NZ können zurzeit nicht von der Gruppe gepflegt werden, obwohl der Bedarf mehr als vorhanden ist. Eine mögliche Lösung: Nach Ende der Projektlaufzeit wird die Einsatzgruppe zu einem festen Bestandteil in der kreisweiten Arbeit des Naturschutzzentrums Kreis Coesfeld. Anstrengungen in diese Richtung laufen parallel zum Projekt. ■

Einsatzgebiet Natur

Im Kreis Coesfeld übernimmt eine Einsatzgruppe praktische Aufgaben des Naturschutzes. Davon profitieren die Artenvielfalt der Region – und drei Menschen, die so einen beruflichen Neustart geschafft haben.

[VON CATHARINA KÄHLER UND CORINNA BECKE]

Im ehrenamtlichen Naturschutz fehlt es an Nachwuchs. Ohne ihn kann die Landschaftspflege zukünftig nicht weitergeführt werden. Hier setzt das LEADER-Projekt „Einsatzgruppe Naturschutz – Alter Hof Schoppmann“ an, das das Naturschutzzentrum Kreis Coesfeld e.V. (NZ) mit dem sozialen Träger Interkulturelle Begegnungsprojekte e.V. (IBP) und dem Kreis Coesfeld initiiert hat. Die Einsatzgruppe verknüpft freiwillige gesellschaftliche Aufgaben und schafft so einen Mehrwert – für Natur- und Umweltschutz, Arbeitsmarktpolitik, Tourismus und Sozialarbeit. Das Projektvolumen umfasst 397 000 Euro, davon werden rund 63 Prozent über LEADER gefördert. Zusätzliche finanzielle Unterstützung leistet der Kreis Coesfeld. Mit dem Projektgeld werden drei Vollzeitstellen, aufgeteilt auf vier Mitarbeiter, finanziert.

Wiedereinstieg mit neuen Aufgaben

Angeleitet wird das Team von einem Gartenlandschaftsbau-Meister. Drei weiteren Mitarbeitern des NZ, die aus dem Arbeitsfeld des IBP stammen, dient das Projekt als Wiedereinstieg ins Berufsleben. Ohne fachliches Vorwissen haben sie sich unter der Anleitung des Vorarbeiters mit Naturschutz beschäftigt und die Bedeutung ihrer Arbeit schätzen gelernt. Insgesamt 120 Arbeitsstunden pro Woche stecken sie in unterschiedliche Aufgaben



KONTAKT:
Corinna Becke
Naturschutzzentrum Kreis Coesfeld e.V.
Telefon: 02502 9014384
corinna.becke@naturschutzzentrum-coesfeld.de
www.naturschutzzentrum-coesfeld.de

Rettet das Rebhuhn

Im Heckengäu finden bedrohte Brutvögel einen neuen Lebensraum – in Blühflächen, die speziell für sie angelegt wurden. Wie erfolgreich das Projekt ist, hat sich bis nach Cuxhaven herumgesprochen.

[VON PHILIPP TUBÉE UND BARBARA SMITH]



Der Rebhuhn-Bestand ist seit 1980 europaweit um 94 Prozent gesunken, in Deutschland gilt der Vogel als stark gefährdet. Auch im Heckengäu (Baden-Württemberg) sind die Bestände geschrumpft. Doch einzelne Populationen sind hier noch anzutreffen. Um zu verhindern, dass die Brutvögel auch in dieser Region komplett aussterben, muss etwas getan werden. Das haben Engagierte vor Ort schon 2015 erkannt: Die Gemeinde Bondorf initiierte zusammen mit Jägern ein erstes Treffen mit örtlichen Landwirten, Unterstützern aus den Kommunen Mötzingen, Jettingen und Gäufelden sowie Naturschutzgruppen. Der Landschaftserhaltungsverband (LEV) des Landkreises Böblingen übernahm die Koordination des Projekts.

Blühen nach Maß

2016 fand eine erste Kartierung der Region statt. In jeder Gemeinde wurden Gunsträume identifiziert: Flächen, auf denen noch vereinzelt Rebhühner leben, oder die sich für die Art besonders gut eignen. Dort setzten die beteiligten 14 Landwirte im Frühjahr 2017 die ersten Schutzmaßnahmen um. Sie säten eine auf die Bedürfnisse des Rebhuhns zugeschnittene Blühmischung, die von der Universität Göttingen entwickelt wurde. Der samen- und blütenreiche Pflanzenmix bietet den Vögeln genügend Futter und Schutz, wächst aber nicht zu dicht. Um den Lebens-

raum möglichst wenig zu stören, wurde die Mahdfrequenz deutlich verringert. Zudem ließen die Landwirte auf den Wiesen Altgrasstreifen stehen und machten Spaziergänger und Hundehalter mit Schildern auf die Schutzfunktion der Flächen aufmerksam.

Finanzielle Unterstützer waren ebenfalls schnell gefunden. LEADER beteiligte sich an den Kosten der Erstkartierung, der LEV und der Landkreis Böblingen förderten das Saatgut und finanzierten das Projekt in den Folgejahren. Über die Landschaftspflegerichtlinie, das zentrale Förderinstrument des Naturschutzes in Baden-Württemberg, erhielten die beteiligten Landwirte darüber hinaus eine Ausgleichszahlung. Diese läuft in der Regel für fünf Jahre – so lange wird auch das Saatgut gestellt. Langfristig sollen Kommunen die Flächen über das Ökokonto sichern. LEADER übernimmt zudem die Personalkosten für die Beratung.

Strahlkraft bis an die Nordsee

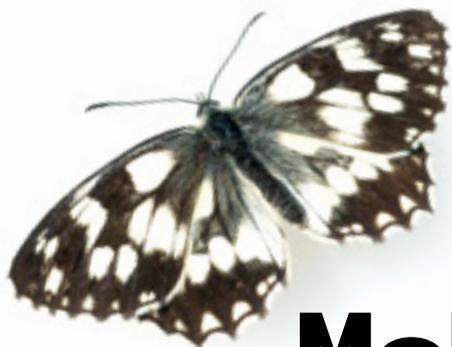
Die Beteiligten sind sich einig: Öffentlichkeitsarbeit war ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg. So nahmen etwa im Oktober 2016 knapp 60 Personen an einer Informationsveranstaltung in Bondorf teil, in der die Kartierungsergebnisse und Maßnahmen vorgestellt wurden. Über das gut angelegte Projekt wurde regelmäßig in der regionalen Presse berichtet.

Dies führte dazu, dass sich seit 2018 auch der LEV aus dem benachbarten Enzkreis sowie Gemeinden aus dem Landkreis Calw dem Rebhuhnschutz widmen. Sogar im circa 700 Kilometer entfernten Cuxhaven wurde man auf das Projekt aufmerksam und bat um Vernetzung und Erfahrungsaustausch.

Das Anlegen der Blühflächen hat sich schnell ausgezahlt: Dem LEV wurden bereits zahlreiche Rebhuhnsichtungen gemeldet. Inzwischen beteiligen sich im Landkreis Böblingen 19 Landwirte auf einer Fläche von 15 Hektar. Auch 2019 läuft das Projekt weiter: Mithilfe einer neuen LEADER-Förderung entstehen nun Infomaterialien wie Flyer und Broschüren. In Feldrundfahrten können Bürger die Blühflächen selbst entdecken und mehr über Rebhühner erfahren. Für Schulklassen bietet der LEV Exkursionen an, auf denen die Kinder erfahren, was Rebhühner fressen und welchen Lebensraum sie brauchen. Außerdem gibt es eine Vernetzungsveranstaltung für Landwirte, Jäger, Naturschützer und Vertreter von Kommunen. Sie alle an einen Tisch zu bringen, ist der besondere Verdienst des Projektes – und ein großer Gewinn für die Region. ■



KONTAKT:
Barbara Smith
LEADER Heckengäu e. V.
Telefon: 07031 6632141
smith@leader-heckengaeu.de
www.leader-heckengaeu.de



Mehr Artenvielfalt in den Eifeldörfern

Biodiversität beginnt im eigenen Garten. In der Eifel nehmen die Dorfbewohner das Thema deshalb selbst in die Hand und sorgen im Projekt „DorfBioTop!“ für Blühstreifen, Nisthilfen oder wilde Ecken. [VON JENNIFER THELEN]

Reiche Blüte statt grauer Steinwüsten: In der LEADER-Region Eifel treten die Biologischen Stationen – also eingetragene Naturschutzvereine – in Düren, Euskirchen und in der StädteRegion Aachen für mehr Artenvielfalt ein, kofinanziert von ihren jeweiligen Kreisen. Möglich wird dies durch das drei Jahre laufende LEADER-Projekt „DorfBioTop!“, das Menschen in der Region dazu anregt, Privatgärten, öffentliche Flächen und Gebäude ökologisch aufzuwerten. Denn bauliche und siedlungsstrukturelle Entwicklungen, die veränderte Nutzung von Gärten und siedlungsnaher Kulturlandschaft sowie der Verlust von Wissen und traditionellen Praktiken haben die Arten- und Biotopvielfalt in und um die Eifeldörfer stark beeinträchtigt. Immer weniger Bewohner haben einen unmittelbaren Bezug zur Natur.

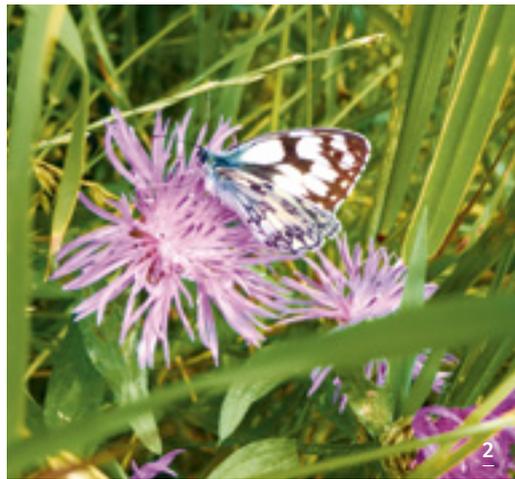
DorfBioTop! will daher mit engagierten Bürgern, Vereinen und Kommunen die landschaftstypische Artenvielfalt in und um die Dörfer erhöhen, die Grünflächenpflege optimieren und regionale Obst- und Gemüsesorten als Qualitätslebensmittel fördern. Außerdem soll das Projekt Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu Experten für Ökologie im Dorf schulen und attraktive Möglichkeiten für freiwilliges Engagement schaffen. Startpunkt ist dabei oft der eigene Hausgarten. „Das Projekt trifft mit aktuellen, ökologischen Inhalten auf die Motivation in der Bevölkerung, selber etwas zu unternehmen“, sagt Dr. Henrike Körber, Projektleiterin in der Biologischen Station

StädteRegion Aachen. Dabei könnten aber der förderbedingte Verwaltungsaufwand und die Zeitverzögerungen durch Ausschreibungen und Lieferengpässe problematisch sein. Außerdem sind viele Kleinprojekte von der passenden Jahreszeit abhängig und verschieben sich dadurch schnell um ein Jahr. Deshalb sind die Sozialstruktur im Dorf und der Grundstock von Machern wichtig, die auch verwaltungsbedingte Wartezeiten durchhalten und langfristig die Pflege ihres Projektes vor Ort übernehmen.

Das eigene Dorf neu entdecken

Diese „Dorfkümmerer“ gewinnen die Verantwortlichen bei den Biologischen Stationen durch Dorfspaziergänge und kreisinterne sowie kreisübergreifende Infoveranstaltungen wie Fachvorträge, Tagungen oder ein Saatgutfestival. Beim Dorfspaziergang lernen interessierte Besucher, genau hinzusehen: Wo fühlen sich Gartenvögel oder Tagfalter wohl? Wie lässt sich ein neues Miteinander zwischen Menschen und Umwelt gestalten? Welche Pflanzen eignen sich für Fassadenbegrünung? Und wieso sind Streuobstwiesen so artenreich? Antworten auf viele dieser Fragen werden beim gemeinsamen Rundgang durch das eigene Dorf und dessen unmittelbare Umgebung sichtbar.

Die Rundgänge finden etwa jedes halbe Jahr in einem anderen Ort statt. Für die drei Projektleiterinnen der



Biologischen Stationen sind sie ein guter Einstieg, um die Dorfgemeinschaft sowie deren Fokus und Potenziale kennenzulernen. An einen Dorfspaziergang knüpfen meistens Ideen der Bewohner für ihre eigenen Gärten an – etwa Einsaaten von Säumen und Blumenwiesen oder Aufwerten von Gärten durch Totholzhaufen, Nisthilfen oder einheimisches Pflanzgut. Mithilfe der Projektleiterinnen können sie diese Ideen ausarbeiten und umsetzen, die Biotope einrichten und pflegen.

Auch die öffentliche Grünflächenpflege wurde optimiert, indem Dorfvereine und kommunale Mitarbeiter geschult und aufwandsoptimierte Pflegekonzepte erstellt wurden. Gartenbesitzer waren dazu aufgefordert, regionale Kultursorten weiterhin zu kultivieren und zu vermehren. Für die Direktmaßnahmen im Projekt stehen jeder Biostation für drei Jahre 28 400 Euro als Sachkosten zur Verfügung.

Wildblumen und Mutterstauden

Wie können solche Maßnahmen aussehen? Im Kreis Düren wurden öffentliche Rasenflächen am Rathaus Kleinhau teilweise aus der regelmäßigen Mahd herausgenommen. Auf zwei großen Teilflächen wurde die Wiese statt regelmäßig nur noch einmal mit dem Balkenmäher gemäht. Das angefallene Heu verfütterte ein Pferdehalter an seine Tiere. Durch diese Umstellung konnten bereits nach kurzer Zeit zahlreiche regionale Pflanzen blühen und Samen bilden. Die Bevölkerung konnte sich die Blüte auf eingemähten Grünwegen aus nächster Nähe anschauen und neben Pflanzen auch zahlreiche Schmetterlinge und Heuschrecken entdecken. Die benachbarte Sekundarschule nutzte die Wiese innerhalb einer Projektwoche zur Bestimmung von Insekten und installierte als Nistmöglichkeit Insektenstelen. Dafür erhielt sie den Klimaschutzpreis 2018 der Firma Innogy.

Die Bewohner in Muldenau im Kreis Düren trugen zahlreiche alte Stauden zusammen und pflanzten sie in einem Privatgarten. Beschildert stehen die Stauden dort Interessenten als Samengeber oder Ableger zur Verfügung. Auf diese Weise konnten die Dorfbewohner das genetische Potenzial der alten Bauerngartenstauden für die nachkommenden Generationen sichern. Die Vereinigung „Blumenfreunde Muldenau“ kümmert sich als aktive Dorfgemeinschaft im Ort um das Beet. Ein Kümmerer,

der den Garten nutzt, übernimmt die Hauptaufgaben in der Pflege und Entwicklung des Gartens.

Nachhaltig dank Bottom-up

Im LEADER-Projekt DorfBioTop! wurde der Bottom-up-Ansatz sehr gut umgesetzt: Die Projektaktivitäten stärkten die Motivation und das Engagement innerhalb der örtlichen Bevölkerung. Gleichzeitig überprüften Kommunen und Bauhöfe ihr Grünflächenmanagement. Aus dem Projekt gingen viele Kleinprojekte und Aktionsgruppen hervor, die wiederum – ganz dem LEADER-Gedanken folgend – weitere Projekte anstoßen. „Um Artenvielfalt im Dorf weiterhin zu stärken, wäre hingegen eine dauerhafte Förderung von Stellen zur Beratung statt zeitlich befristeter Projektstellen zielführend“, sagt Stefan Meisberger, Geschäftsführer der Biologischen Station im Kreis Euskirchen. Ein Nachfolgeprojekt ist in Planung. Bis dahin ist die Fortführung der Maßnahmen jedoch unsicher. Daher wurden frühzeitig Vereine und Naturschutzinitiativen hinzugezogen, die diese langfristig betreuen können. Die Biologischen Stationen stehen weiterhin beratend zur Seite. Im Dezember 2019 wird das Projekt „DorfBioTop!“ abgeschlossen. Die Aktionsgruppen werden jedoch bleiben. Sie haben die Projekte selbst initiiert und umgesetzt. Weil die Menschen vor Ort von Anfang an beteiligt wurden, sind die Anliegen und Inhalte gut in den Gemeinden verankert. Bereitgestellte Informationen wie Handouts zur Gestaltung eines naturnahen Gartens, eine Liste regionaler Gehölzarten und eine geplante Projekt-Broschüre sollen für Interessierte weiterhin zur Verfügung stehen. Bestärkt durch die überragende Resonanz werden sich die beteiligten Biologischen Stationen auch weiterhin für die Sicherung unserer Artenvielfalt engagieren. ■

- 1 Die Wiesenmahd mit der Sense ist besonders schonend.
- 2 Der bedrohte Schachbrettfalter ist Schmetterling des Jahres 2019. Er braucht blütenreiche Wiesen und eine möglichst späte Mahd.
- 3 Auf einem eingemähten „Wiesenentdeckerpfad“ kann die Bevölkerung im Kreis Düren die Artenvielfalt auf öffentlichen Grünflächen erleben.



KONTAKT:
Jennifer Thelen
Biologische Station im Kreis Euskirchen e.V.
Telefon: 02486 9507-17
j.thelen@biostationeuskirchen.de
www.biostationeuskirchen.de

Die Obstgärten der Dörfer

Streuobstwiesen gehörten einst zum Landschaftsbild, begrünten Ortschaften und Feldwege. Heute sind sie selten. Doch es gibt Initiativen, die sich für den Erhalt der artenreichen Kulturlandschaft einsetzen. [VON ISABELLA MAHLER UND SUSANNE SCHNIETE]

Ein Spaziergang über die spätsommerliche Streuobstwiese mutet an wie ein Gang durch Garten Eden. An den Bäumen hängen Äpfel in verschiedenen Farben, Formen und Größen, Birnen und reife Pflaumen. Am Boden liegen Walnüsse, noch verborgen in grüner Schale. Der wahre Wert der Streuobstwiese erschließt sich unserem Blick aber nicht sofort, sondern liegt versteckt: In den Höhlen alter Bäume leben Siebenschläfer und Fledermäuse, im Frühjahr brüten dort bedrohte Vogelarten wie der Ortolan und der Steinkauz. Seltene Schmetterlinge, beispielsweise der Admiral, entwickeln sich im Holz der Bäume, andere Insekten profitieren von den Obstblüten und Kräutern im Unterwuchs.

Flurbereinigungen, Straßen- und Siedlungsbau sowie Förderungen, die anderes begünstigen, haben dazu geführt, dass Streuobstwiesen in den vergangenen 60 Jahren vielerorts gerodet wurden. Aber noch ein anderer Grund ist für ihr Ver-

schwinden verantwortlich: „Es ist einfach keiner mehr da, der Zeit und Energie investiert, die Streuobstwiesen zu pflegen“, sagt Klaus König-Hollrah, Geschäftsführer beim Landschaftspflegeverband (LPV) Landkreis Göttingen. „Bei den Älteren hat es noch zur Identität gehört, auf ihren Wiesen nichts verkommen zu lassen. Jetzt haben wir einen Generationenwechsel.“

Aufbau professioneller Strukturen

Die Pflege nämlich ist für die Streuobstwiesen essenziell. Dazu gehören der Baumschnitt, damit die Bäume nicht zu früh vergreisen, Mäharbeiten und die Obsternte. Manchmal müssen die Kronen von Misteln befreit werden. Das ist zeit- und arbeitsintensiv.

Der LPV Landkreis Göttingen baut deshalb eine professionelle Struktur für die Streuobstwiesenpflege und -vermarktung in einem Streuobstverein auf. Der Verein pachtet Flächen, die brachzufallen drohen, und seine Mitglieder bewirtschaften sie.

Langfristig strebt er eine Etablierung als landwirtschaftlicher Betrieb mit Biozertifizierung an. Für die Koordination dieser Aufgaben wurde mit Unterstützung der LEADER-Regionen Göttinger Land und Osterode am Harz für zwei Jahre eine Fachkraft in Teilzeit eingestellt. „Ob wir die nötige Anzahl an Leuten im Verein zusammenbekommen, um die Streuobstwiesenpflege zu sichern, ist noch unklar“, sagt König-Hollrah, „es gibt so viel Bedarf – das ist eine Herkulesaufgabe.“

Unterstützung bei Pflege

Auch die Naturschutzstiftung Heidekreis widmet sich in einem 2018 gestarteten Kooperationsprojekt der LEADER-Regionen Vogelpark-Region, Hohe Heide und Naturparkregion Lüneburger Heide dieser Aufgabe – und zwar mehrgleisig. Zum einen berät sie Streuobstwiesenbesitzer im Heidekreis vor Ort und bietet zweitägige Schnittkurse für Privatleute und Bauhofmitarbeiter an. Zum anderen pflegt die Stiftung im Rahmen des Projektes alte Baumbe-

stände und Wiesen: Rund 240 Bäume wurden inzwischen wieder in Stand gesetzt und zwei Wiesenflächen abgetragen, um sie vom Jakobskreuzkraut zu befreien. Außerdem finanziert das Projekt das Anlegen von neuen Streuobstwiesen und die professionelle Pflege in den ersten beiden Jahren. „Für die Zeit danach bekommen die neuen Streuobstwiesenbesitzer einen einmaligen Pflegezuschuss. Im Gegenzug verpflichten sie sich, die Fläche nach vertraglich festgelegten Richtlinien zu bewirtschaften – langfristig gesichert durch eine Änderung des Grundbucheintrags“, sagt Mirco Johannes von der Naturschutzstiftung. Bis jetzt sind sieben Hektar neue Streuobstwiesen entstanden. Damit diese künftig wieder mehr wertgeschätzt werden, macht das Projekt die junge Generation bereits mit ihnen vertraut. Seit März 2018 waren 18 Grundschulklassen mit Streuobstpädagogen unterwegs, um die Artenvielfalt des Lebensraums kennenzulernen.

Liebhaber-Nachwuchs

Die Rekrutierung von Liebhaber-Nachwuchs für Streuobstwiesen ist auch die Idee des Obstguts Leisberg. Das Gelände der Stadt Baden-Baden mit rund 280 Obstbäumen wurde 2017 mithilfe der LEADER-Region Mittelbaden Schwarzwaldhochstraße nach Jahrzehnten wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Bürgergemeinschaft Unterbeuern e.V. bietet dort Besuchern nun ein vielfältiges naturpädagogisches Programm rund um das Thema Streuobst an. Dazu gehören Schnittkurse, Saftpressaktionen, Informationen zu Verwertung und Lagerung von Obst sowie Aktionen mit Kindergärten, Schulen und Jugendeinrichtungen. Zentrum der Aktivitäten ist eine historische Obstscheune, die mit LEADER-Mitteln für Veranstaltungs-

zwecke hergerichtet wurde. Kürzlich hat die LAG den Bau eines Backhauses für gemeinschaftliche Backaktionen mit Obst unterstützt. „Das Gut hat sich zu einem Ort von generationenübergreifendem Zusammenhalt und Gemeinsinn entwickelt“, sagt LEADER-Regionalmanagerin Dr. Antje Wurz. Das Interesse an Streuobst bringe Jung und Alt in der Region zusammen.

Erhalt durch Wirtschaftlichkeit

Ob die Streuobstwiesen in Deutschland eine Zukunft haben, könnte aber letztlich auch die Frage entscheiden, ob ihre Erträge wirtschaftlich verwertbar sind. Denn geringe Ankaufspreise für Streuobst machen die Ernte vielerorts unrentabel – vielen fehlt womöglich deshalb die Motivation, ihre Kraft und Mühe in den Erhalt der eigenen Bestände zu stecken. Die LAG Region Hesselberg in Mittelfranken hat diese Herausforderung schon vor 15 Jahren erkannt. 2004 ging aus ihr die „Interessengemeinschaft Fränkische Moststraße“ hervor, ein Zusammenschluss von heute 31 Gemeinden rund um den Hesselberg. Ziel war es unter anderem, regionale Wirtschaftskreisläufe zu stärken und Wertschöpfung zu schaffen. Ein LEADER-Projekt sollte den Prozess in Gang bringen. Norbert Metz vom Landschaftspflegeverband Mittelfranken begleitete das Vorhaben im Auftrag der Fränkischen Moststraße von Anfang an und erinnert sich: „Wir haben alle Gemeinden besucht und Überzeugungsarbeit für Streuobstwiesen geleistet, Ideen und Bedarf abgefragt und kleine örtliche Arbeitskreise gegründet. Mit unserem letzten Geld haben wir versucht, eine gewerbliche Streuobstverwertung zu initiieren und dafür Gespräche mit Mostereien sowie Marketingexperten geführt.“ Das Projekt führte zum gewünschten

Ziel: 2006 schlossen sich die Streuobstaktivisten der Region, darunter Landwirte, Bürgermeister, Gastronomen, Obstwiesenbesitzer, Vertreter von Obst- und Gartenbauvereinen, Unternehmer und öffentliche Einrichtungen, zur allfrä Regionalmarkt Franken GmbH zusammen, deren Geschäftsführer Metz heute ist. Sie nimmt inzwischen fast 2000 regionalen Kleinerzeugern ihr Obst ab, stellt Obstgetränke her und vertreibt diese unter dem Markennamen „Hesselberger“. Rund 40 Produkte umfasst die Angebotspalette, darunter Direktsäfte, Schorlen, Saftlimonaden, Moste, Brände und Seccos. Drei feste Mitarbeiter in Teilzeit arbeiten für das Unternehmen, in der Saison etwa 60 weitere Mitarbeiter im Obst-Ankauf. Metz betont, dass nicht das Streben nach Gewinnmaximierung Triebfeder des Unternehmens sei, sondern der Aufbau einer langfristigen wirtschaftlichen Perspektive für die Streuobstwiesenbesitzer der Region. „Wir zahlen seit zwölf Jahren über dem Marktpreis, das sind derzeit rund zehn statt fünf Euro für 100 Kilogramm Obst. Mehr geht nicht, der Konkurrenzdruck am Markt ist zu groß“, sagt er.

LEADER gibt Anstöße

Über die Jahre hinweg sind in der Region Hesselberg weitere LEADER-Projekte zum Thema Streuobst umgesetzt worden. Derzeit wird in Kooperation mit drei benachbarten LAGs ein Konzept zur touristischen Weiterentwicklung der Fränkischen Moststraße entworfen. „Mit LEADER konnten wir viele kleine Bausteine in Richtung Streuobstwiesen-Erhalt anstoßen“, sagt Norbert Metz. Eine Voraussetzung sei jedoch ein stabiles Netzwerk von Menschen, die bereit sind, sich für das Fortleben der Streuobstwiesen-Kultur einzusetzen. ■



Natur im Acker – wie kann das funktionieren?

Dass mehr Biodiversität in der Landwirtschaft möglich ist, zeigt die Region Niederrhein. Hier unterstützt ein Berater Landwirte dabei, vielfältige Blüh- und Brachflächen anzulegen. [VON PETER GRÄSSLER]

Als Landwirte aus dem Kreis Kleve in Nordrhein-Westfalen 2017 ihre Kollegen in einer Veranstaltung über die verschiedenen Möglichkeiten für Biodiversität aufklären wollten, war die Resonanz ernüchternd. „Es ist so kompliziert, man lässt besser die Finger davon“, berichtete ein Teilnehmer. Doch damit wollten sich die Landwirte nicht abfinden. Sie erfuhren, dass die Landwirtschaftskammer bereits in drei Projekten in NRW eine Biodiversitätsberatung umsetzt. Also warum nicht auch am Niederrhein?

Kurzerhand nahmen die Landwirte Kontakt zur Landwirtschaftskammer und den Verantwortlichen der LEADER-Region Leistende Landschaft e. V. auf. Mit Erfolg: 2018 wurde für das Projekt „Steigerung der Biodiversitätsmaßnahmen auf landwirtschaftlichen Flächen“ ein Berater eingestellt. Neben der Umsetzung von biodiversitätsfördernden Maßnahmen soll er auch die in der Region am Natur- und Artenschutz beteiligten Akteure besser vernetzen. Finanziert wird das Projekt über LEADER-Mittel, von den Kommunen Geldern, Kevelaer, Nettetal und Straelen, vom Kreis Kleve und von der Landwirtschaftskammer.

Passende Maßnahmen finden

Dabei stellt der Niederrhein eine besondere Herausforderung dar: Die Betriebe sind hoch spezialisiert und tauschen häufig ihre Flächen, um zum Beispiel kontinuierlich Gemüse oder Kartoffeln anbauen zu können. Auf mehrere Jahre ausgelegte Programme lassen sich daher oft nur schwer anwenden. Außerdem sind die Viehdichten und Pachtpreise hoch. Auch wenn viele bereit sind, sich für Biodiversität zu engagieren: Die Maßnahmen müssen zu den jeweiligen Betrieben passen und sich auch finanziell rentieren.

Nach Einwilligung der Betriebe kann der Berater auf ihre Flächendaten zugreifen und prüfen, welche Maßnahmen realisierbar und naturschutzfachlich sinnvoll wären. Danach findet die persönliche Einzelberatung vor Ort statt: Der Berater stellt alle in NRW umsetzbaren Möglichkeiten aus Greening, Agrarumweltmaßnahmen und Vertragsnaturschutz vor. Je nach Fall vermittelt

er Landwirte weiter an die Biologische Station oder die Untere Naturschutzbehörde, deren Zustimmung für einige Maßnahmen erforderlich ist.

Minimaler bürokratischer Aufwand

Werden passende Maßnahmen gefunden, begleitet der Berater die Betriebe weiter: Er erstellt eine individuelle Informationsmappe mit den konkreten Plänen, hilft bei Antragstellungen und der weiteren Umsetzung. Das minimiert den bürokratischen Aufwand und die Fehlerquote für die Betriebe. Ein Landwirt resümiert: „So jemanden, der unsere Ängste und Probleme versteht und gleichzeitig neue Ideen mitbringt, haben wir schon lange gebraucht.“

Nach der ersten Antragsphase zieht der Berater ein positives Fazit: 56 Betriebe meldeten Interesse an einer Beratung an. 52 Betriebe nehmen bereits Flächen aus der intensiven Produktion – oder planen es infolge der Beratung. Auf 61 Hektar legen sie neue Blühstreifen, Uferrandstreifen oder Getreidestreifen für den Feldvogelschutz an. Weiterhin gibt es Grünlandflächen, die extensiviert, oder Äcker, die als Schwarzbrache erhalten werden. Auf 59 Prozent der Flächen werden Agrarumweltmaßnahmen umgesetzt, auf 31 Prozent Maßnahmen aus dem Vertragsnaturschutz. Beide Programme laufen über fünf Jahre und bleiben der Region somit auch über den 2021 endenden Projektzeitraum erhalten.

Im weiteren Jahresverlauf zeigten weitere Betriebe Interesse an einer Beratung – viele von außerhalb der LEADER-Region. Eine Beratung über ihre Grenzen hinweg ist allerdings nicht möglich. Für ähnliche Projekte wäre es deshalb wünschenswert, sich für die Beratungsgebiete an Kreis- oder Regierungsbezirksgrenzen zu orientieren. ■

Foto: Peter Gräßler



KONTAKT:
Peter Gräßler
Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen
Telefon: 02834 704-124
peter.graessler@lwk.nrw.de

- 1 Wo früher ein geschlossenes Rohr war, gibt das LEADER-geförderte Durchlassbauwerk dem Bach nun mehr Raum.
- 2 Stark regulierte Gewässer befinden sich oft in einem schlechten ökologischen Zustand.



Natürliche Gewässer auf 212 Kilometern

Das Leipziger Muldenland arbeitet daran, die Vorgaben der europäischen Wasserrahmenrichtlinie zu erfüllen. Wichtig ist dafür vor allem die Zusammenarbeit aller Akteure vor Ort.

[VON MATTHIAS WAGNER]

Die Flüsse, Seen und Küstengewässer Europas bis 2027 in einen guten Zustand bringen – das ist das Ziel der Wasserrahmenrichtlinie (WRRL). Seit sie vor 19 Jahren eingeführt wurde, ist diese Anforderung in Deutschland bislang aber nur für etwa 40 Prozent der überwachten Oberflächengewässer erfüllt. Auch in Sachsen wurden bislang noch zu wenige Flüsse in einen naturnahen Zustand gebracht. Für rund 212 Kilometer besteht in der LEADER-Region Leipziger Muldenland die Vorgabe, zu handeln. Ein wesentliches Hindernis bei der Renaturierung besteht darin, dass entlang der Gewässer kaum Platz ist, um natürliche Strukturen wie Mäander – also Flussschlingen – zu entwickeln.

Gut vernetzt über Gemeindegrenzen hinweg

Das Regionalmanagement ist seit 2007 in der Region aktiv und setzt sich für eine interkommunale Zusammenarbeit ein. „Um die Gewässerentwicklung in einer Region voranzubringen, ist eine gut funktionierende Kooperation über Gemeindegrenzen hinweg unerlässlich“, so Bernd Laqua, Vorsitzender der LAG Leipziger Muldenland. „Und die haben wir hier.“

Weil die LAG so gut in der Region vernetzt ist, war sie zwischen 2016 und 2018 führende Umsetzungs- und Kommunikationshilfe im Modellprojekt „Entwicklung eines aktiven und mehrschichtigen Handlungsrahmens zur Umsetzung der Ziele der EG-WRRL im Freistaat Sachsen“ (Elmar) des Sächsischen Landesamts für Umwelt, Landwirtschaft und Geolo-

gie (LfULG). Das Regionalmanagement übernahm dabei die Rolle des Erfahrungsträgers und Multiplikators. Ziel des Projekts war es, gemeinsam mit regionalen Entscheidungsträgern und Landwirten konkrete Lösungen für die Gewässer in der Region zu entwickeln.

Nutzen für Natur und Landwirte

Damit alle Akteure ihre Sichtweisen, Bedürfnisse und Ideen einbringen konnten, führte ein Mitglied aus dem Regionalmanagement Befragungen durch. Dabei ging es zum einen darum, etablierte Instrumente wie Flächentausch und Flurbereinigung auf ihre Tauglichkeit zu prüfen. Denn häufig kommt es bei der Umsetzung zu Interessenskonflikten. Weiterhin sollten die Landwirte neue Bewirtschaftungsformen kennenlernen, die sowohl ihrem Betrieb als auch der Renaturierung dienen: Würden sie zum Beispiel schnellwachsende Gehölze entlang von Gewässern pflanzen, könnten Landwirte diese energetisch verwerten und weiterhin den ökonomischen Nutzen ihrer Flächen sicherstellen. Wichtig war es außerdem, Anregungen für die künftige Gestaltung von Fördermöglichkeiten zu sammeln.

Anhand der über zwei Jahre gesammelten Erkenntnisse betrachtete das Projektteam modellhaft drei Gewässerabschnitte, die typisch für die Region sind. Passende Maßnahmen erprobte es insbesondere für auengeprägte Flüsse im Flachland. Darüber hinaus entstanden im Ort Brandis zwei neue Durchlässe. Die Kosten von rund 280000 Euro konnten zu 80 Prozent über LEADER-Mittel

finanziert werden. Die neuen Bauwerke haben einen größeren Querschnitt, eine natürliche Sohle und verfügen über eine sogenannte Berme. Über diesen erhöhten Steg können kleine Wildtiere das Ufer passieren.

Von Best-Practice-Beispielen lernen

Nachdem Elmar im Jahr 2018 auslief, werden die Kommunen im Leipziger Muldenland noch bis Ende 2019 durch fachliche Schulungen fortgebildet. Ein vom LfULG beauftragtes Planungsbüro vermittelt an elf Seminartagen Grundlagenwissen zur naturnahen Gewässerentwicklung und veranschaulicht anhand der Best-Practice-Beispiele die Umsetzung. Das Regionalmanagement begleitet die Schulungen.

Im nächsten Jahr soll ein Gewässerentwicklungskonzept für alle Gemeinden in der Region erarbeitet werden. Dieses stellt konkrete Maßnahmenvorschläge für die Gewässer im Leipziger Muldenland dar. ■



KONTAKT:
Matthias Wagner
Leipziger Muldenland e.V.
Telefon: 03437 707071
regionalmanagement@leipzigermuldenland.de
www.leipzigermuldenland.de



Ausgeheckt in Mittelhessen

Nicht bewirtschaftete Flächen wie Hecken sind wertvoll für Tiere und Pflanzen. Doch sie können noch viel mehr: Im Gießener Land und fünf benachbarten LEADER-Regionen wurde ihr Potenzial untersucht, die Region mit Wärme zu versorgen. [VON ANETTE KURTH]

Hecken in der Landschaft, Streuobstwiesen und grüne Bahndämme spielen für den Naturschutz eine wichtige Rolle: Sie sind Rückzugsraum und Futterquelle, bieten Schutz vor Wind und Erosion und vernetzen Ökosysteme. Damit sie diese wichtigen Eigenschaften beibehalten, müssen sie alle zehn bis 15 Jahre geschnitten werden. Benötigt wird dafür ein gut geplanter und aufeinander abgestimmter Schnitt unterschiedlicher Heckenstrecken. Zudem gilt es, das kostbare Schnittgut als regionalen Brennstoff einzusetzen – und damit klimaschädliches importiertes Öl und Gas zu ersetzen.

Im Blick: Sechs LEADER-Regionen

Schon während der letzten Förderperiode unterstützte die LEADER-Region GießenerLand bei der erfolgreichen Teilnahme am Bundeswettbewerb „Bioenergie-Region“. In zwei Dörfern des hessischen Vogelsberges konnten

so erste Erträge aus Holzhackschnitzeln gewonnen werden, die aus dem Heckenschnitt entstanden.

Davon inspiriert taten sich 2017 sechs LEADER-Regionen – GießenerLand, Burgwald-Ederbergland, Lahn-Dill-Wetzlar, Vogelsberg, Wetterau/Oberhessen und MarburgerLand – zusammen, um mithilfe der Fachbüros AC Consult Engineering GmbH und Witzenhausen-Institut eine Studie durchzuführen: Sie ermittelte das theoretische Energieholzpotenzial von Hecken und anderen Feldgehölzen und untersuchte, welche Orte sich eignen, um das Schnittgut zu lagern und aufzubereiten. Auch Verwertungsmöglichkeiten für anfallende Holzhackschnitzel wurden analysiert. Zudem ging es darum, Schlüsselpersonen zu identifizieren, die in das Hecken- und Schnittgutmanagement miteinbezogen werden sollten: von Landwirten über Naturschutz- und Energieexperten bis

zu Jägern und Förstern. Darüber hinaus spielte Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Rolle.

Grüngut in Zahlen

Um festzustellen, wie viel Energieholz in den Freilandhecken und Feldgehölzen steckt, kam für die Studie ein Geografisches Informationssystem (GIS) zum Einsatz. Grundlage bildeten Luftbilddaufnahmen, die mithilfe von Daten des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und der Grüngutsammlung ergänzt wurden.

Parallel erfolgten Gespräche und Workshops mit Fachleuten, um Untersuchungsergebnisse abzugleichen, oder wenn die Diskussion es verlangte. Experten des Klima- und Naturschutzes, der Landschaftspflege, der Straßenmeistereien, des Forstes, verschiedener Verbände, Energieversorger, kommunale



Der Heckenschnitt dient dem Naturschutz, das anfallende Schnittmaterial der Wärmegewinnung.

Vertreter und Verantwortliche für die Abfallentsorgung waren hier wichtige Partner. Den Schnittgutpotenzialen wurden dabei auch die Hemmnisse für ihre Verwendung gegenübergestellt. Es gab naturschutzfachliche, abfallrechtliche, ökonomische, logistische und auch persönliche Einwände. Während Naturschützer etwa fürchteten, es würden für die Holzgewinnung zu viele Heckenabschnitte abgesägt, standen für andere der Grundwasserschutz bei der Lagerung oder die Staubbelastung bei der Verbrennung des Grünguts im Vordergrund.

Warme Stube – auch auf dem Land

Mehr als 40 Prozent der Energie werden im ländlichen Raum in privaten Gebäuden eingesetzt, rund 80 Prozent davon für die Erzeugung von Raumwärme und Warmwasser. Dem gegenüber steht eine Dämmungsrate für Altgebäude von etwa einem Prozent (dena Gebäudereport). Diese Zahlen zeigen, dass auch hier der Bedarf nach Alternativen zur Wärmeversorgung mit fossilen Brennstoffen vorhanden und aus Sicht des Klimaschutzes nötig ist. Dr. Manfred Felske-Zech, Leiter der Stabstelle Wirtschaftsförderung, Tourismus und Klimaschutz des Landkreises Gießen, hält fest: „Wir können nicht warten, bis die Bestandsgebäude ausreichend gedämmt sind, um erst danach die Wärmeversorgung klimafreundlich umzustellen.“

Neben den Biomassepotenzialen wurden in der Studie deshalb auch die vorhandenen Feuerungsstätten für Holzhackschnitzel im Untersuchungsgebiet und Möglichkeiten für ihren Ausbau einbezogen. Die Informationen dazu lieferten Auswertungen von Schornsteinfegerdaten. Daraus ließen sich die Anzahl, das Alter und der genutzte Brennstoff der Öfen ablesen.

Die Wärmeerzeugung funktioniert in zahlreichen Dörfern zu mehr als 90 Prozent mit Heizöl und Erd- bzw. Flüssiggas. In Kommunen mit hohem Heizölananteil sind bis zu 60 Prozent

der Heizungsanlagen überaltert: Sie sind technisch sehr ineffizient und bei der Umwandlung in Wärme entstehen hohe Verluste.

Wichtig für die Energiewende

„Viele Eigentümer müssen zeitnah ihre Heiztechnik erneuern“, sagt Stefan Schulte, Regionalmanager im Burgenwald-Ederbergland. „Jetzt ist also genau der richtige Zeitpunkt, um auf Hausbesitzer zuzugehen und ihnen Alternativen zu Öl und Gas anzubieten.“ Ein Beispiel dafür sind sogenannte Wärmenetze: Zwischen zehn und bis zu 2000 Häuser werden dabei über Leitungen an einen gemeinsamen großen Ofen angeschlossen, der Flüssigkeit erhitzt und so alle Haushalte mit Wärme versorgt. Das bietet viele Vorteile. So kann eine größere Anlage in der Regel mehr Wärme aus derselben Menge Holzhackschnitzeln gewinnen als viele kleine. Zudem muss sich so auch nicht jeder Hausbesitzer einzeln um die Versorgung kümmern. Ist der Ofen veraltet, kann er gegen ein anderes System der Wärmeerzeugung ausgetauscht werden, etwa Biogas oder Solarthermie.

Die Studie zeigt: Die teilnehmenden LEADER-Regionen haben ein erhebliches Potenzial für die Energiewende, nicht nur als Lieferant von erneuerbarer Energie, sondern auch hinsichtlich der Energieeinsparung. In der Region GießenerLand gibt es beispielsweise acht Kommunen mit 39 Ortsteilen, die sich potenziell für den Einsatz von Hackgut aus Landschaftspflegeholz eignen: Ihr Gesamtwärmebedarf liegt bei etwa 348000 Megawattstunden (MWh) pro Jahr. Pro Dorf liegt der durchschnittliche Wärmebedarf bei etwa 8900 MWh. Dies entspricht theoretisch dem Energiegehalt von etwa 12000 Schüttbaummetern an Hackschnitzeln aus der Landschaftspflege. Wird für diese Ortschaften ein Wärmenetz aufgebaut, ließen sich mit nur dem für den Landkreis Gießen sondierten Potenzial an Hecken und Feldgehölzen etwa fünf von ihnen mit Wärme versorgen.

Vom Biomassehof bis zum grünen Gewerbepark

Das Untersuchungsgebiet war großflächig und vielfältig, mit teils sehr unterschiedlichem Entwicklungsbedarf in den Regionen. Ein Ziel des „Heckenprojektes“ war es daher, den Informationsaustausch zwischen den Regionen zu fördern: etwa durch Exkursionen oder gemeinsame Veranstaltungen. Dies wird auch noch nach Projektende weitergeführt.

Der Austausch lohnt sich insbesondere, weil in Mittelhessen sehr viele unterschiedliche Projekte vorangetrieben werden. Die sieben Bioenergiedörfer im Landkreis Marburg-Biedenkopf beispielsweise möchten ihren eigenen Biomassehof aufbauen, vermehrt Heckenschnitt einsetzen und so ihren Bedarf langfristig absichern. Im Vogelsbergkreis hat die Stadt Schotten ihre Wärmeversorgung selbst in die Hand genommen, der dortige Bauhof betreibt das Heckenmanagement. Im Lahn-Dill-Kreis möchten Kommunen gemeinsam über ihre Wärmeversorgung nachdenken, im Landkreis Gießen sind ein grüner Gewerbepark oder der Ausbau eines Wärmenetzes im Gespräch. Und auch die Wetterau möchte sich einen Überblick über ihre Feuerungsstätten verschaffen.

Für diese und viele weitere Vorhaben bietet die Studie eine Grundlage. Susanne Schaab, Bürgermeisterin der Stadt Schotten, sieht das Potenzial: „Jetzt sind Landkreise und Kommune an der Reihe. Für wichtig halte ich künftig eine zentrale Anlaufstelle, die den weiteren Prozess steuert und für einen guten Informationsfluss sorgt.“ ■



KONTAKT:
Anette Kurth
LEADER-Region GießenerLand e.V.
Telefon: 0641 97195532
a.kurth@giessenerland.de
www.giessenerland.de



Einzig Schäfer können abgelegene Wiesen durch Beweidung offenhalten und so artenreiche Biotope erhalten.

Unterstützung für eine vom Aussterben bedrohte Art

Von der Lamminitiative zu Neuen Hirtenwegen: Vor rund neun Jahren begann das Biosphärenreservat Pfälzerwald damit, Schäfer zu unterstützen. Ein Nachfolgeprojekt verstetigt diese Hilfe. [VON HELMUT SCHULER UND FRIEDERICKE WEBER]

In der Region Pfälzerwald leisten Schäfer einen wertvollen Job. Als natürliche Rasenmäher bewahren ihre Schafe die abwechslungsreiche Kulturlandschaft vor dem Zuwachsen und schützen so die Lebensräume von seltenen Libellen, Vögeln und Heuschrecken. Doch die Wander- und Hüteschäfer stoßen zunehmend auf Probleme: Die Preise für Wolle und Fleisch fallen, das Schlachten wird teurer und Triftwege werden für Schäfer unpassierbar, wenn Zäune von Hobbytierhaltern ihnen den Durchgang versperren. Ihr Image leidet auch darunter, dass sie immer mal wieder in Konflikt mit Jägern oder Hundehaltern geraten. Zudem fühlen sich manche Menschen durch den Geruch der Tiere belästigt.

Neues Bewusstsein für Schäferei

2010 startete deshalb das LEADER-Projekt Pfälzerwald-Lamminitiative der unteren Naturschutzbehörde im Landkreis Südwestpfalz, der Geschäftsstelle des Biosphärenreservats Pfälzerwald als Träger sowie des Landesverbands der Schafhalter/Ziegenhalter und Züchter Rheinland-Pfalz. Ihr Hauptanliegen: ein Bewusstsein schaffen für die Arbeit der Schäfer, die sich selbst als vom Aussterben bedrohte Art bezeichnen.

Mit der LEADER-Förderung in Höhe von 5400 Euro stellte die Initiative sich breit auf: Sie

druckte Flyer, organisierte eine Wanderausstellung und etablierte gastronomische Lammwochen, den Advent im Schafstall und das Schäferfest. Dabei erleben bis zu 8000 Besucher jährlich an verschiedenen Standorten die Welt der Schäfer – mit Hütehundvorführungen, Schafscheren und Spinnen der Wolle, Exkursionen ins Gelände oder Kochen rund ums Lamm.

Neue Wege schaffen

Die Arbeit der Lamminitiative, deren LEADER-Förderung 2011 auslief, trägt immer noch Früchte: Die Schäfer haben das Gefühl, dass ihre Arbeit nun bekannter ist und mehr wertgeschätzt wird. Gleichzeitig konnten sie sich besser mit Metzgern, Gastronomen und Kommunen vernetzen. Auch verkaufen einige Schäfer durch Direktvermarktung und über die Gastronomie inzwischen mehr Fleisch. Die Pfälzerwald-Lamminitiative ist heute fest in der Arbeit des Biosphärenreservats verankert. Dennoch bleibt die Situation der Schäferei weiter schwierig.

Hier schließt das chance.natur-Projekt „Neue Hirtenwege im Pfälzerwald“ an: Seit 2017 wird es vom Bundesamt für Naturschutz, vom Bundesumweltministerium, vom Land Rheinland-Pfalz sowie vom Bezirksverband Pfalz gefördert. Sein Ziel ist es, die Unterstützung

der Wander- und Hüteschäfer im Pfälzerwald auszuweiten. Grundlage dafür bilden die Netzwerke, die Erfahrungen und Ortskenntnisse des Lamminitiative-Teams. Deshalb soll es in das chance.natur Projekt integriert werden.

Das Projekt hat zum Ziel, die Artenvielfalt zu unterstützen, indem es die Wanderschäferei fördert und dort reaktiviert, wo sie zurückgegangen ist. In den Teilregionen, in denen es keine Wanderschäfer mehr gibt, sollen lokale Beweider die Biotoppflege übernehmen. Außerdem will das Projektteam neue Triftwege erschließen und die ziehenden Schafherden fördern: Denn über das Schafsfell transportieren sie unzählige Samen und Kleinstlebewesen. Dies trägt zu einem lebenden Biotopverbund über weite Strecken bei. ■



KONTAKT:

Helmut Schuler
UNESCO Biosphärenreservat
Pfälzerwald-Nordvogesen
Telefonnummer: 06325 9552-17
h.schuler@pfaelzerwald.bv-pfalz.de
www.pfaelzerwald.de

Sind Produkte aus der Region gut für die Natur?

Es gibt bundesweit viele Erzeugerzusammenschlüsse, die ihre Produkte regional vermarkten. Welche Rolle spielen dabei Umwelt- und Naturschutz?



Brigitte Hilcher ist Vorsitzende des Landesverbandes der Regionalbewegung in Nordrhein-Westfalen und stellvertretende Geschäftsführerin des Bundesverbandes der Regionalbewegung. Der Verein unterstützt Erzeuger, die sich in regionalen Initiativen zusammenschließen, um die Vermarktung ihrer Produkte gemeinsam voranzubringen.
www.regionalbewegung.de

Frau Hilcher, Regionalität liegt im Trend. Was versprechen sich Käufer davon?

Befragungen zufolge gehen die Erwartungen der Verbraucher über den Anspruch der regionalen Produzenten hinaus: Regionale Produkte werden aus Verbrauchersicht besser erzeugt, also beispielsweise nachhaltig, gentechnikfrei oder mit artgerechter Tierhaltung.

Welche Produkte eignen sich für die Regionalvermarktung?

Produkte von Extensivstandorten wie Käse von Bergweiden, Apfelsaft von Streuobstwiesen oder Fleisch aus Beweidungsprojekten im Rahmen der Landschaftspflege bieten sich dafür an. Aber es ist dringend notwendig, sich nicht nur auf diese Standorte zu fokussieren, sondern insgesamt nachhaltige Landbewirtschaftungsformen mit regionaler Vermarktung zu verbinden. Dadurch können sowohl bäuerliche Betriebe, regional orientiertes Handwerk als auch die Biodiversität erhalten werden. Mit unserer Auszeichnung REGIONAL PLUS machen wir Regionalvermarktungsinitiativen in Nordrhein-Westfalen sichtbar, die Naturschutzziele verfolgen. Besonders gut klappt das bei den Initiativen Bergisch Pur, Lippe Qualität und der Bioregion Niederrhein.

Bislang spielt Naturschutz bei Regionalprodukten nur eine kleine Rolle. Warum?

Viele der 144 Regionalinitiativen, die in unserem Netzwerk vertreten sind, verfolgen einen Teil der gewünschten Ziele: Zum Beispiel arbeiten rund 60 Initiativen ohne Gentechnik. Aber nur 18 haben Kriterien hinterlegt, nach denen teilnehmende Betriebe Naturschutzleistungen bei der Erzeugung nachweisen müssen. Dafür gibt es

vielfältige Gründe: Entsteht die Regionalvermarktung zum Beispiel aus touristischen Motiven, wie es in LEADER-Regionen häufig der Fall ist, liegt das wesentliche Augenmerk darauf, den Bezug zur Herkunftsregion zu verdeutlichen. Im Nachhinein Naturschutzvorgaben zu machen, würde bereits aktive Betriebe ausschließen. Wir raten den Regionalvermarktungsinitiativen in diesem Fall, zusätzliche Kriterien zum Naturschutz Schritt für Schritt und gemeinsam mit den Betrieben einzuführen.

Regionalvermarktung und Naturschutz passen also zusammen?

Ja, besonders vor dem Hintergrund der großen Biodiversitätsverluste: Es braucht Betriebskonzepte, die gleichermaßen Biodiversität unterstützen und das finanzielle Einkommen sichern. Regionalvermarktungsinitiativen können durch ein entsprechendes Marketing den Mehrwert der Produkte glaubhaft machen und so einen besseren Erlös für die Landwirte erzielen. Bislang entstehen solche Kooperationen vor Ort eher zufällig – wenn jemand da ist, der die Zusammenarbeit in die Hand nimmt. Die Politik muss dem gesellschaftlichen Anspruch nach nachhaltiger Landnutzung nachkommen. Sinnvoll wäre, wenn regionale Wertschöpfungsmanager in den Regionen aktiv nach Produkten suchen und den Erzeugern bei der Vermarktung Hilfestellungen anbieten.

Aus Praktikersicht: Wie platziere ich den Mehrwert meines Produktes?

Vielen Verbrauchern ist nicht bewusst, welchen Einfluss ihr Konsum auf die Umwelt hat. Beispielsweise beim Anbau von Braugerste: Auf den Feldern ist in der Regel nur noch wenig Platz für Feldvögel. Die Warburger Brauerei gibt deshalb einen Teil ihres Erlöses an ihre zuliefernden Landwirte weiter, damit sie sogenannte Lerchenfenster anlegen. Dort findet die bedrohte Art Nistmöglichkeiten und Rückzugsraum. Den Zusammenhang vermittelt die Warburger Brauerei mit ihrem Produktdesign.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Susanne Schniete.

”

Es braucht Betriebskonzepte, die gleichermaßen Biodiversität unterstützen und das Einkommen sichern.“

Bienen, kommt zurück!

Dass es auf Wiesen, Feldern und im Wald weniger zirpt und summt als noch vor einigen Jahren, ist unbestritten. Viele Menschen werden deshalb aktiv und setzen Ideen für eine insektenfreundliche Landschaft um.

[VON ISABELLA MAHLER UND SUSANNE SCHNIETE]

Die von Fliegen saubere Windschutzscheibe ist zum Symbolbild dessen geworden, was Forscher seit Jahren in ihren Studien belegen: Insekten wie Tagfalter, Wildbiene und Co. werden immer seltener. Die Bestände von etwa 45 Prozent der in den Roten Listen erfassten Insektenarten gehen in Deutschland langfristig zurück. Die Technische Universität München fand in einer kürzlich veröffentlichten Untersuchung heraus, dass heute auf vielen Flächen etwa ein Drittel weniger Insekten vorkommen als noch vor einem Jahrzehnt.

Für uns Menschen könnte diese Entwicklung dramatische Folgen haben. Fast unser gesamtes Obst und Gemüse wird insektenbestäubt. Die Landwirtschaft steht dadurch vor Herausforderungen. Auch die Umwelt leidet: Insekten bilden die Nahrungsgrundlage für unzählige andere Tiere. In den Stoffkreisläufen und Nahrungsnetzen auf der Erde erfüllen Insekten unersetzliche Funktionen. Sie zersetzen Laub, helfen bei der biologischen Kontrolle von Schadorganismen, halten Gewässer rein und Böden fruchtbar.

Die Ursachen für den Verlust von Insektenarten sind vielfältig und komplex. Geeignete Lebens- und Nahrungsräume haben sich verändert, wurden zerstört oder zerschnitten; Pestizide wirken sich nicht nur auf Ziel-, sondern auch andere Insektenarten aus. Künstliche Lichtquellen lenken sie von ihrem natürlichen Nahrungs- und Fortpflanzungsverhalten ab (siehe Seiten 52-53).

In Gesellschaft und Politik werden zunehmend Lösungsansätze diskutiert. In vielen ländlichen Regionen sind LEADER-Aktionsgruppen aktiv geworden und haben Projekte zum Schutz der Insekten angestoßen.



Summende Wiesen dank Saatgutspende

In der bayerischen LEADER-Region Kneippland Unterallgäu werden vielfältige und insektenfreundliche Wiesen wiederhergestellt. Weil viel Grünland in der Region intensiv für die Futtergewinnung genutzt und deshalb früh gemäht wird, können sich Blüten nicht mehr ausbilden. Genauso hat die Gülledüngung dazu geführt, dass heute nur noch vergleichsweise wenige Pflanzenarten vorkommen. Insekten, die auf Strukturreichtum und zeitlich gestaffelte Blühabfolgen angewiesen sind, haben ihren Lebensraum verloren. Das LEADER-Projekt „100 Auen – 100 Arten“, dessen Träger der Landschaftspflegeverband (LPV) Unterallgäu ist, will das ändern. Von 127 Hektar besonders artenreichen Wiesen, sogenannten Spenderflächen, gewinnt der LPV Saatgut und bringt es auf verarmtem oder neuangelegtem Grünland aus. Wichtigster Helfer für die Saatguternte ist der Wiesefix, ein im Projekt entwickeltes Gerät. Projektkoordinator Uwe Kießling fährt mit dem Wiesefix nach der Blüte über die Spenderflächen. Angetrieben durch einen Elektromotor bürstet er einen Teil der Pflanzensamen in einen Auffangbehälter. „Das Besondere ist, dass der Aufwuchs stehen bleibt und die Flächen anschließend regulär gemäht werden können“, sagt Kießling. „Den Landwirten entgeht keine Heuernte.“ Das getrocknete Wiesen-Saatgut wird Anfang Herbst auf die Flächen gebracht, die angereichert werden sollen. Dünger und Pestizide setzen die Flächeneigentümer und -pächter hier künftig nicht mehr ein und die Mahd muss bis mindestens Ende Juni warten, damit die Pflanzen aussamen können. Nach knapp zwei Jahren sind erste Erfolge sichtbar: „Auf den angereicherten extensiven Flächen und Gewässerrandstreifen ist der Unterschied ganz deutlich“, sagt Kießling, „inzwischen summt und brummt es dort.“

Blüten statt Steingärten

Auch innerorts kann es zwischen Straßen und Häusern krei-chen und fleuchen – aber nur, wenn öffentliche Flächen und Privatgärten über genügend Nahrung und Deckung verfügen. Die LEADER-Region Zülpicher Börde in Nordrhein-Westfalen zeigt mit dem Projekt „Rheini-sches Zentrum für Gartenkultur“, wie insektenfreundliche Gärten aussehen können. Vier neu angelegte Muster-gärten in verschiedenen Kommunen laden Besucher dazu ein, sich über Alternativen zu artenarmen oder versiegelten Flächen zu informieren. Tafeln zeigen den Besuchern, welche Pflanzen sich für einen pflegeleichten Garten eignen. Die Seepark Zülpich gGmbH, Träger des LEADER-Projektes, hat eine Teilzeitstelle geschaffen. Ein Mitarbeiter bietet nun auf Anfrage eine kostenlose Garten-Beratung an und wirbt auf Veranstaltungen wie Stadtfesten oder Neubürgerempfangen für insektenfreundliche Gartengestaltung. Einer der Mustergärten liegt im Mehrgenerationenpark in Vettweiß. „Für die an-grenzende Schule ist der Garten eine tolle Chance“, sagt Peter Wackers, Regionalmanager in der Zülpicher Börde. „Die Kinder bauen Insektenhotels und lernen, wie wich-tig Bienen und Schmetterlinge für Menschen und die Umwelt sind.“ Auch in der Verwaltung der Stadt Zülpich hat das Projekt Bewusstsein geschaffen: In den Vorgär-ten der Neubaugebiete ist künftig nur noch ein maxima-ler Versiegelungsgrad von 15 Prozent zulässig. Damit Bürger auch nach Ende des Projektes im Herbst 2020 Unterstützung bei der Gartengestaltung bekommen, liegt dem LEADER-Regionalmanagement bereits ein Antrag für ein Nachfolgeprojekt vor.



- 1 Der Bestand an Wildbienen hat in Deutschland abge-nommen.
- 2 Helfer bei der Saat-guternte: der Wiesefix.
- 3 Vielfältige Wiesen sind ein wichtiger Lebensraum für Insekten.
- 4 Entlang der Radroute „ErlebnisReich Bie-nenstraße“ lernen Besucher mehr zum Thema Insekten.

Der Biene auf der Spur

Das „ErlebnisReich Bienenstraße“ rückt die Ursachen des Insektensterbens und Handlungsmöglichkeiten ins Bewusstsein der Bevölkerung – mit einer Fahrradrouten. Sie besteht aus vier miteinander verbundenen Rund-touren und erstreckt sich über die beiden Naturparke Sternberger Seenland und Nossentiner/Schwinzer Heide in Mecklenburg-Vorpommern. Entlang der Route kommen die Radfahrer an verschiedenen Stationen vor-bei, an denen sie Wissenswertes rund um das Thema „bestäubende Insekten“ erfahren. So gibt es beispiels-weise einen Bienen-Baumlehrpfad, verschiedene Aus-stellungen, Schau-Imkereien und -Gärten sowie einen Spielplatz mit Geräten in Form von Bienen. An mehreren Stellen können Urlauber Produkte erwerben, an deren Entstehung Insekten als Bestäuber beteiligt waren: Apf-el-säfte und -wein, Aufstriche, Gin, Honig und Bienenwachs. Außerdem bieten unter anderem der Naturpark und der Landschaftspflegeverband Sternberger Endmoränenge-biet e. V. geführte Touren an.

Die Idee zur Themenroute hatten 2013 der Naturpark Sternberger Seenland und der örtliche Imkerverein. Unter dem Dach „ErlebnisReich Bienenstraße“ sollten sich Initiativen aus den Bereichen Umweltbildung, Landnutzung, Regionalvermarktung und Tourismus dem Thema Bienen annehmen und entlang von Radwegen Angebote dazu entwickeln. Die Lokale Aktionsgruppe Warnow-Elde-Land nahm den Vorschlag als Leitprojekt in die Strategie für die lokale Entwicklung auf. Mit Hilfe von LEADER-Mitteln wurden ein Konzept und ein Corpo-rate Design für die Bienenstraße entwickelt. Eine Biene mit herzförmigen Flügeln ist seither das Erkennungszei-chen für Bienenstraßen-Initiativen, -Beschilderungen

und Produkte aus der Region. Alle Angebote sind auf der Website www.bienenstrasse.de zusammengefasst. Zu den aktuell rund 30 beteiligten Akteuren zählen an-liegende Gemeinden, die Fördervereine der Naturparke, Imker, Landwirte, Naturgarten- und Streuobstwiesen-besitzer, Museen und Schulen. Jutta Ohrem koordiniert das Projekt beim Landschaftspflegeverband Sternberger Endmoränengebiet e. V., berät die Partner und organi-siert regelmäßige Treffen. Das ErlebnisReich Bienenstra-ße zeige nicht nur für den Tourismus Wirkung, resümiert sie. „Viele Kommunen in der Region wurden für das Thema Insekten sensibilisiert und haben beispielsweise die Bepflanzung in der Gemeinde Wild- und Honigbienen-freundlich angepasst.“ Es müssten jedoch noch mehr Maßnahmen für den Insektenschutz ergriffen werden. ■

SERVICE:

Zum Weiterlesen:

Seibold, Sebastian et al., 2019: *Arthropod de-cline in grasslands and forests is associated with landscape-level drivers*. Nature 574, S.671–674

Download unter:
<https://rdcu.be/bV4K2>

Das Moor-Veenland ist ein besonderer Lebensraum zwischen festem Land und Wasser.



Verborgene Schätze im Moor

Moore sind wichtige Lebensräume für viele Pflanzen und Tiere.

Um sie zu bewahren, arbeiten Experten und Ehrenamtliche im Naturpark

Moor-Veenland an einer Datenbank, die die teils überraschenden

Naturschätze der Region dokumentiert.

[VON MARTINA KRAMER, DR. MICHAEL HAVERKAMP UND JOHANNES WEISE]



- 1 Sonnentau, eine Art die nur im Moor vorkommt, jagt mit klebrigen Tentakeln Insekten.
- 2 Die seltenen Moorfrösche zeigen sich zur Laichzeit blau.
- 3 Bei einer Kartierung werden Flora und Fauna im Moor genau erfasst.

Im Emsland und der Grafschaft Bentheim war die Landschaft in der Vergangenheit gravierenden Eingriffen ausgesetzt – das begann bereits um 1880. Seit 1950 wurden die Moore der Region verstärkt für die Landwirtschaft kultiviert, um den Bewohnern einen Lebens- und Wirtschaftsraum zu schaffen. Das aber zerstörte die Landschaft, die hochspezialisierten Tier- und Pflanzenarten einen sicheren Lebensraum bot. Inzwischen sind die Flächen, die in der Naturpark-Region Moor-Veenland heute noch eine Hochmoorvegetation aufweisen, als Naturschutzgebiete ausgewiesen und befinden sich in der Renaturierung. Sie beherbergen einen Teil der vormaligen Arten, wie den Sonnentau oder den Moorfrosch, bieten aber auch wertvolle Rückzugsräume für Feld- und Wiesentiere.

Flora und Fauna kartieren

Die LEADER-Naturpark-Region „Moor ohne Grenzen“ will die charakteristische Flora und Fauna der Moorlandschaft erhalten, weiterentwickeln und Naturräume sichern. Um Lebensbedingungen für bestimmte Arten gezielt zu verbessern und das Artenspektrum in der Region zu erweitern, braucht es eine Bestandsaufnahme. Diese liefert ein Projekt, das sich der Kartierung der moortypischen Flora und Fauna in der Region und dem Aufbau eines Kartierernetzwerks widmet. „Wir wissen gar nicht so

genau, welche Naturschätze es bei uns noch gibt – oder eben nicht“, sagt Dr. Michael Haverkamp, Leiter des Emsland Moormuseums in Geeste und Mitinitiator des Projekts. Der Landkreis Emsland hat für die mehr als drei Jahre andauernde Untersuchung LEADER-Gelder akquiriert und einen Projektmanager eingestellt.

Seit Ende 2018 sind rund 30 Experten in zehn Naturschutzgebieten auf rund 3900 Hektar unterwegs, um Tiere und Pflanzen umfassend zu katalogisieren. Neben Mitarbeitern des Landkreises sind Experten vom NABU, der Ameisenschutzwerke, Mitarbeiter des Emsland Moormuseums und viele Ehrenamtliche aus der Umgebung sowie den benachbarten Niederlanden beteiligt. Um die entstehende Datenbank mit Bildern zu füllen, begleiten Naturfotografen die Touren.

Unerwartete Moorbewohner

Für die Fauna soll eine Übersicht der in den zehn Schutzgebieten vorkommenden Moorbewohner entstehen. Im Fokus stehen Vögel, Reptilien, Amphibien, Ameisen, Heuschrecken, Schmetterlinge, Wildbienen, Käfer und Libellen. Dass es überraschende Entdeckungen geben könnte, deutet sich bereits an: Am Meerkolk bei Groß Hesepe konnte ein Vorkommen der Arktischen Smaragdlibelle (*Somatochlora arctica*), eine sehr seltene

und an lebendes Hochmoor gebundene Libelle, festgestellt werden.

Bei der Erfassung der Flora steht die Kartierung der verschiedenen Biotoptypen im Vordergrund. Auf mehr als 90 Prozent der Flächen finden sich verschiedene Stadien der Moordegeneration, wobei nasse Moorwiesen, trockene Heidestandorte und Birkengebüsch nebeneinander existieren können. Gefährdete Biotoptypen, die auf der Roten Liste stehen und viele hochmoortypische Arten beherbergen, werden dabei präziser untersucht.

Eine genaue Erfassung der Flora und Fauna ermöglicht es, Gebiete sachgerechter zu bewerten. Auch Umweltbildung, etwa für Touristen oder in Museen, lässt sich danach ausrichten. Zudem sollen neue pädagogische Programme für den Naturpark und seine Informationszentren entstehen. Die vielen Kartierer des Projekts organisieren sich in einem Netzwerk, das zukünftig auch das Monitoring übernehmen kann. Dabei greifen die Mitglieder auf eine Datenbank zu und halten diese auf dem neuesten Stand. Wer Lust hat, sich zu beteiligen, kann sich im Emsland Moormuseum melden. ■



KONTAKT:
Martina Kramer
Internationaler Naturpark
Bourtanger Moor –
Bargerveen e.V.
Telefon: 05931 444006
kramer@emsland.com
www.moor-ohne-grenzen.de
Johannes Weise
Emsland Moormuseum e.V.
Telefon: 05937 7099915
weise@moormuseum.de
www.moormuseum.de



Entdecke dein NaturTalent!

In einem Modellprojekt zeigt der Bund Naturschutz, wie sich neue Artenkenner gewinnen lassen. Denn wenn niemand mehr Tier- und Pflanzenarten vor unserer Haustür kennt, besteht die Gefahr, dass sie unbemerkt verschwinden. [VON STEFFEN SCHARRER UND JACQUELINE KUHN]

1 Experten geben bei Bestimmungsübungen ihr Fachwissen weiter.

2 Artenkenner-Nachwuchs ist rar – das Projekt „NaturTalent!“ versucht das zu ändern.

Kennen Sie den Dunklen Wiesenknopf-Ameisenbläuling? Erkennen Sie beim Spaziergang den Gesang des Pirols? Oder das Zirpen des Weinhähnchens? Wissen Sie überhaupt, worum es sich bei diesen Tieren handelt? „Alle reden von Biodiversität, aber niemand kennt mehr die Tier- und Pflanzenarten in seiner direkten Umgebung“, beklagt der Biologe Steffen Scharrer. Doch weil Klagen allein nicht viel hilft, haben die Artenkenner vom Bund Naturschutz in Bayern e. V. im Landkreis Miltenberg ein beispielhaftes Projekt ins Leben gerufen. „Entdecke Dein NaturTalent“ lautet der Titel, der bereits Lust zum Mitmachen vermitteln soll.

Von der Couch in die Natur

Möglichst viele Menschen von der kuscheligen Couch raus in die Natur zu bringen, war die Herausforderung. Aber nicht nur das: Die Angesprochenen sollten sich mit einer ganz speziellen Gruppe von Tieren und Pflanzen so intensiv beschäftigen, dass sie deren Arten eigenständig unterscheiden und benennen können. Entstanden ist dabei ein Projektansatz mit verschiedenen Modulen.

Mit Plakaten und Flyern, einem Pressebericht und Anzeigen gewann das ehrenamtliche Team Interessenten

für Bestimmungskurse. Im ersten Jahr waren es drei Kurse zu Pflanzen, Schmetterlingen und Libellen. Im zweiten Jahr kamen Vögel, Wildbienen und Heuschrecken dazu. Und auch 2020, im vorerst letzten Jahr des Projektes, sind wieder drei mehrtägige Kurse geplant.

Zu jedem Thema konnten im Landkreis Miltenberg Experten gewonnen werden, die nicht nur extrem gut in ihrem Fachgebiet Bescheid wussten. Sie waren auch bereit, in ihrer Freizeit ihr Spezialwissen an interessierte Laien weiterzugeben – ohne jegliche Bezahlung. „Alle haben begeistert mitgezogen“, berichtet Steffen Scharrer. Das hat einen guten Grund: Den meisten Artenkennern ist durchaus bewusst, dass sie selbst zu einer aussterbenden Art gehören. Viele sind deshalb gerne bereit, andere an ihrem Wissen teilhaben zu lassen und sie mit raus in die Natur zu nehmen. Ganz nebenbei entstand in den Kursen ein Netzwerk von Mentoren, die mehrmals im Jahr mit Interessierten unterwegs sind oder deren Fotos von Schmetterlingen, Pflanzen oder Libellen bereitwillig bestimmen. Konkurrenzdenken gibt es unter den verschiedenen Naturschutzverbänden nicht, betonen die Initiatoren: „Wir sind im Naturschutz viel zu wenige, als dass wir uns auch noch aufsplintern dürften.“ So



arbeitet der Bund Naturschutz als Initiator Hand in Hand mit dem Landesbund für Vogelschutz und kleinen örtlichen Naturschutzvereinen.

Für die Bestimmungskurse wurde die Geschäftsstelle des Bund Naturschutz eigens umgebaut und aufgerüstet – etwa mit Beamer und Leinwand, Kursmikroskopen und jeweils einem Satz Bestimmungsliteratur. Diese dürfen die Teilnehmer während der Kursdauer auch mit nach Hause nehmen. Schließlich sollen sie sich ja auch dort intensiv mit ihrer Artengruppe auseinandersetzen. Neben den Bestimmungsbüchern schafften die Initiatoren auch Spezialliteratur zu vielen Themen an. „Ziel ist“, so Steffen Scharrer, „eine Anlaufstelle zu schaffen, wo jeder, der ein Insekt, eine Pflanze oder sonst etwas in der Natur findet, Hilfe bei der Bestimmung bekommt.“

Tierbestimmung per WhatsApp

Der Höhepunkt für die Naturschützer ist es, wenn sie es schaffen, junge Menschen für ihre Themen zu begeistern. Deshalb brachten sie auch neue Medien in ihr Projekt ein. So wurde eine Telefonnummer verbreitet, bei der Naturfreunde per WhatsApp Bestimmungshilfe erhalten. Wer im Landkreis Miltenberg beim Spaziergang eine unbekannte Blume entdeckt, kann sie mit dem Smartphone aufnehmen und an das NaturTalent schicken. Einer der ehrenamtlichen Artenkenner kann fast bei jedem Bestimmungsproblem weiterhelfen. Er antwortet dann im Idealfall mit dem korrekten Artnamen und vielleicht noch einem Link für weitergehende Informationen. Auch per Facebook oder über die Homepage (www.naturtalent-gesucht.de) können Interessierte sich an die Experten wenden.

Aber Artenkenntnis ist kein Selbstzweck. Nur wenn bekannt ist, wo welche Arten leben, kann man diese auch gezielt und effizient schützen. „Deshalb geht mit dem Schwund der Artenkenner auch ein Schwund an Arten einher“, meint der Biologe Scharrer. Ziel ist es deshalb, gemeinsam mit den neu gewonnenen Experten die Natur im Landkreis besser zu erforschen und zu kartieren. Im Rahmen des Projektes Entdecke Dein NaturTalent

sollen deshalb auch Ergebnisbände mit lokalen Verbreitungskarten entstehen. Für Amphibien und Reptilien sowie für Libellen sind entsprechende Werke in Vorbereitung. Während die wohl eher für Experten und Behörden von Interesse sind, soll die Öffentlichkeit mit Exkursionen, einem Jahreskalender und einer Ausstellung eingebunden werden.

Begeisterung bei den Teilnehmenden

Zur Halbzeit blicken die Initiatoren zufrieden auf ihre Zwischenbilanz. Mit den sechs Bestimmungskursen der ersten beiden Jahre konnten mehr als 80 Frauen und Männer ausgebildet und für die Natur begeistert werden. Die Resonanz war sehr positiv, was sich auch bei einer anonymen Online-Befragung der Teilnehmer zeigte. So beurteilten 85 Prozent das Niveau der Kurse als genau richtig. Besonders erfreulich ist, dass ebenso viele angaben, sich weiterhin mit dem Kursthema beschäftigen zu wollen. So schrieb ein Teilnehmer zum Beispiel: „Mich hat das Wissen der Kursleiter sehr beeindruckt; sie haben ihre vielfältigen, tiefgreifenden Kenntnisse sehr gut vermitteln können, ohne dass bei mir der Eindruck entstand, von der Vielfalt erschlagen zu werden. Macht bitte weiter so!“

Obwohl das Projekt auf den Landkreis Miltenberg beschränkt ist, findet es bayernweit großen Anklang. „Viele unserer Kreisgruppen unterhalten Aktivitäten zur Förderung der Artenkenntnis, aber das mit LEADER-Mitteln der LAG Main4Eck geförderte Projekt im Landkreis Miltenberg ist bisher das einzige, das das Thema planmäßig und auf vielen unterschiedlichen Ebenen angeht. Es wird in unserem Verband sicher viele Nachahmer finden“, sagt Prof. Dr. Kai Frobels, der Leiter des Referats für Arten- und Biotopschutz beim Bund Naturschutz. Das Projekt ist zudem auch Teil des Netzwerks „Grünes Klassenzimmer“, das außerschulische Bildungsstandorte miteinander in Kontakt bringen will – bei regelmäßigen Treffen sowie über eine Onlineplattform. Es befindet sich gerade noch im Aufbau und wird von der LAG Main4Eck vorangetrieben.

Noch vor Projektende denken die Initiatoren schon darüber nach, wie es weitergehen kann. Einerseits ist es wichtig, die gewonnenen NaturTalente bei der Stange zu halten, andererseits sollen weitere dazukommen. Dank des durch LEADER geförderten Projektes ist die Infrastruktur dafür jetzt vorhanden. „Vielleicht bauen wir unser Projekt für die weiterführenden Schulen aus“, überlegt Steffen Scharrer. Aber das sei Zukunftsmusik und werde erst in einigen Monaten entschieden. ■



KONTAKT:
Dr. Steffen Scharrer und
Dr. Jacqueline Kuhn
BUND Naturschutz in Bayern e. V.
Kreisgruppe Miltenberg
Telefon: 06022 710939
steffen.scharrer@bn-miltenberg.de
www.naturtalent-gesucht.de



Käfer gucken statt Bücher wälzen

In der Region Südliches Emsland tauschen Grundschüler den Schulhof immer öfter mit Waldwegen. Möglich macht es die enge Zusammenarbeit zwischen der Lokalen Aktionsgruppe und einer Waldpädagogin. [VON JENS LÜBBEN UND DANIEL BRINKSCHRÖDER]

Die Waldpädagogin Cornelia Köster zeigt Grundschulkindern, welches Leben in heimischen Wäldern steckt.

Warum verstecken Eichhörnchen Nüsse? Welche Spuren hinterlässt ein Specht? Und woran erkenne ich eine Buche? Die Grundschüler der LEADER-Region Südliches Emsland lernen das ganz praktisch – als „Waldspürnasen“. Im März 2018 startete die Lokale Aktionsgruppe als Träger das über dreieinhalb Jahre laufende Projekt. Das Ziel: Alle Kinder aus der Region sollen während der Grundschulzeit eine waldpädagogische Veranstaltung besuchen, um sich bewusst mit Wald und Natur auseinanderzusetzen. Dazu orientiert sich das Angebot am Kerncurriculum Sachunterricht der niedersächsischen Grundschulen und ergänzt den normalen Unterricht. Teilnehmen können die Kinder kostenlos, sodass ein Waldbesuch für alle Grundschulklassen möglich ist – unabhängig von finanziellen Mitteln. Möglich wird das durch die LEADER-Förderung und einen Beitrag aller sechs Kommunen der Region.

Lernen an der frischen Luft

Im Wald gibt die Natur den Lernstoff vor: der Käfer, der vorbeikrabbeln, die duftenden Blüten am Wegesrand und das Laub, das von den Bäumen fällt. Dabei lernen die Kinder spielerisch und unmittelbar die heimischen Pflanzen, Waldtiere und deren Eigenschaften kennen. Die Waldpädagogin Cornelia Köster begleitet sie, bestimmt mit ihnen die Bäume oder erklärt die naturnahe Forstwirtschaft. Die Themen stimmt sie vorher mit

den Lehrkräften ab. Auch auf pädagogische Ziele wie Wissensvermittlung, Umweltbewusstsein und das Sozialverhalten legen die Initiatoren Wert. „Die Natur ist ein wichtiger Entwicklungsraum für Kinder“, sagt Cornelia Köster. „Raus gehen, in Kontakt mit der Natur kommen und dies als Freude zu empfinden, ist das Wichtigste. Dadurch werden die Kinder nachhaltig in ihrem Bewusstsein für Natur und Umwelt geprägt“, ist sich die Waldpädagogin sicher.

Fünf der sechs Waldstandorte des Projekts gehören zu den Flächen der Niedersächsischen Landesforsten. Im sechsten Waldstück unterhält die Gemeinde Salzbergen einen Walderlebnispfad – ideal für ein Projekt wie dieses. Die Standorte wählte Cornelia Köster vorab in Abstimmung mit dem Regionalmanagement aus. Voraussetzungen: Sie mussten für die Schulen gut erreichbar- und betretbar sein, Lehrpfade und Rastmöglichkeiten bieten.

Vor Projektstart informierten die Kommunen und das Regionalmanagement die Grundschulen mit Anschreiben und Flyern über die Waldspürnasen. Die Schulen buchen die Veranstaltungen direkt bei Cornelia Köster, die dann Ort und Ablauf bekannt gibt. Vor jedem Waldspaziergang erhalten außerdem die Eltern Handzettel mit nützli-

chen Informationen: Wichtig sind zum Beispiel lange Hosen, um sich nicht an Brombeerranken und Brennnesseln zu verletzen.

Positive Resonanz

Schon mehr als 60 Klassen mit rund 1200 Kindern haben an dem Projekt teilgenommen. Ziel ist es, am Ende der Laufzeit rund 2500 Grundschul-kinder zu erreichen. Die Waldausflüge kommen gut an – das zeigen anonyme Umfragen und die Rückmeldungen der Grundschulen. So würden alle befragten Lehrkräfte mit ihrer Schulklasse gerne erneut an der Veranstaltung teilnehmen – oder mit den folgenden zweiten und dritten Klassen. Besonders berührt hat Cornelia Köster die Aussage eines Kindes mit Migrationshintergrund: „Du hast gemacht, dass ich keine Angst mehr habe!“ Nicht für jeden ist der Wald ein positiv besetzter Ort – umso besser, wenn Kinder ihn in geschütztem Umfeld kennen und schätzen lernen. ■



Foto: Johannes-Grundschule-Spelle; Illustration: iStock.com/LueraSaitchob



KONTAKT:
Cornelia Köster
Walderlebnis Emsland
Telefon: 0591 9154360
info@walderlebnis-emsland.de
www.walderlebnis-emsland.de

Wenn Natur zum Lehrer wird

Der NaturCampus im Landkreis Lüneburg lädt seine Besucher ein, verschiedene Lebensräume zu erkunden. Mit Blick auf Bach und Wildtiere lernen sie, Vielfalt zu schätzen – auch in sozialer Hinsicht. [VON SUSANNE EICH]

Im Kletterparcours das Gleichgewicht halten, am Steg unterm Sonnensegel entspannen oder im Kräutergarten die leckere Gummibärchen-Pflanze kosten: Lernen kann so vielseitig sein. Das beweist der „NaturCampus Bockum“ in der Samtgemeinde Amelinghausen, eine außerschulische Bildungseinrichtung der Hebrok Stiftung. Das liebevoll gestaltete Areal mit Gutshaus, Gästehaus und etwa 4 000 Quadratmetern Außenfläche steht nicht nur Schulklassen, sondern allen jungen Menschen und auch Erwachsenen offen: ob schulische AG, Sportverein oder außerschulische Jugendgruppen. Möglich sind Tagesausflüge, Teamtrainings oder mehrtägige Bildungswochen, etwa rund um das Thema Wasserkraft und Wildtiere.

Die drei festen Mitarbeiter des NaturCampus und eine Kollegin im Freiwilligen Ökologischen Jahr setzen die Angebote um und arbeiten dabei mit Partnern aus der Region zusammen: Dazu gehören beispielsweise der Naturpark Lüneburger Heide e. V., das Waldpädagogikzentrum Ehrhorn der Niedersächsischen Landesforsten und das Theater Lüneburg.

Wo Vielfalt heimisch ist

Wer die Vielfalt der Natur entdecken will, ist in Bockum richtig. Zu Fuß sind verschiedene Lebensräume zu erreichen: vom Eichen-Fichten-Mischwald über Moor und Teich bis hin zur Streuobstwiese. Zahlreiche Arten wie Rothirsch, Wolf und Eisvogel sind in der Gegend heimisch. Mauersegler haben direkt am Gutshaus in luftiger Höhe ihr Nest gebaut.

Für das Lernen an der frischen Luft wurde im Außenbereich des NaturCampus die entsprechende Infrastruktur geschaffen: Finanziert durch LEADER entstand ein Baumhaus, um aus der Höhe Wildtiere zu beobachten, sowie eine Plattform am Ufer des Heidebachs Lopau, auf der die Besucher den Lebensraum Wasser hautnah erleben können. Zudem bietet

ein „Grünes Klassenzimmer“, teilweise überdacht und inklusive Kletterparcours, Raum für gemeinsames Lernen oder Entspannen beim Stockbrotbacken an der Feuerschale.

Voneinander lernen

Auch soziale Aspekte sollen auf dem Campus eine Rolle spielen. Das Team arbeitet mit dem benachbarten SOS-Hof Bockum zusammen, eine Einrichtung des SOS-Kinderdorf e. V.: Der Bioland-Hof ist für rund 100 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Betreuer ein Lebens- und Arbeitsort. Die Besucher des NaturCampus essen gemeinsam mit ihnen zu Mittag. Solche Begegnungen fördern Toleranz, Empathie und Respekt. Zudem erleben sie authentisch das Prinzip einer sozialen Landwirtschaft und entwickeln ein Verständnis für die Kreisläufe auf einem Bio-Bauernhof.

Als außerschulische Bildungseinrichtung ist der NaturCampus Netzwerkpartner des Naturparks Lüneburger Heide e. V. Dieser arbeitet mit dem LEADER-Regionalmanagement Naturparkregion Lüneburger Heide unter einem Dach: So war ein wichtiger Ansprechpartner für die Entwicklung der Projektidee und die LEADER-Finanzierung zur Stelle. Die Co-Finanzierung mit öffentlichen Mitteln erfolgte durch den Landkreis Lüneburg, den Eigenanteil übernahm die Hebrok Stiftung. Insgesamt lagen die Kosten bei 104 000 Euro.

Prädikat: „echt cool“

Seit Ende Juni sind alle Holzbauten fertig. Sie sind spielpädagogisch gestaltet und machen Lust auf das gemeinsame Arbeiten und Lernen. Das sahen auch die jungen Mitglieder eines Sportvereins so, die das Gelände testen durften: „So einen Steg hab ich noch nie gesehen. Der ist toll“, sagte eines der Kinder. Ein weiteres fand besonders das Grüne Klassenzimmer „echt cool“: „Man kann auch toll auf den Stämmen sitzen. Gute Idee!“ ■

Auf der neuen Plattform am Ufer der Lopau lernen die Kinder spielerisch, welche Vor- und Nachteile die Nutzung der Wasserkraft mit sich bringt.



KONTAKT:
Dr. Susanne Eich
NaturCampus Bockum
Telefon: 04132 20300-40
info@naturcampus-bockum.de
www.naturcampus-bockum.de



Der Riedensee ist ein sensibler Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten. Deshalb braucht er Schutz.



Aktiv für den Riedensee

Der Riedensee ist einer der letzten noch intakten Strandseen der deutschen Ostseeküste. Gemeinsam wollen der NABU und örtliche ehrenamtliche Naturschützer ihn erhalten und gleichzeitig für Besucher erlebbar machen. [VON JOACHIM SPRINGER]

Am Riedensee formen Naturgewalten die Landschaft und bringen seltene Lebensräume hervor: Bei Stürmen durchbrechen Wellen den schmalen Dünengürtel und setzen Brackwasserröhricht und Salzwiesen unter Wasser. An der nahegelegenen Hellbach-Mündung hingegen hat sich ein eindrucksvolles Küstenüberflutungsmoor gebildet, auf dessen Salzgrünland Wasserbüffel grasen.

Die Schönheit dieser – unter anderem nach Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie – geschützten Gebiete lockt jährlich viele Menschen an. Doch zunehmende touristische Nutzungen beeinträchtigen die sensiblen Lebensräume oft negativ. Die Sandzungen des Riedensees sind Heimat bedrohter Tierarten, beispielsweise des Laufkäfers Meerstrand-Ahlenläufer. Seine Larven leben in Röhren im Sand – ein Tritt darauf und ihr Zuhause ist vernichtet. Ähnliches gilt für die Brutplätze der Vogelart Sandregenpfeifer. Solche Störungen beruhen auch auf fehlender oder geringer Information der Gäste und unzureichender Betreuung oder Besucherlenkung.

Besucher aufklären und lenken

Mit dem Projekt „Aktiv für den Riedensee: Bildung, Aufklärung und Schutz“ soll sich das ändern. Das Ziel: die Wertschätzung und das Verständnis für die ökologische Bedeutung der Gebiete erhöhen. Außerdem gilt es, die Besonderheiten der lokalen Natur erlebbar zu machen – im Zusammenwirken mit einer schutzgebietsverträglichen Besucherlenkung als Teil einer nachhaltigen Natur-

schutzstrategie. Die Idee für das Projekt entwickelten engagierte Naturfreunde, die sich vor Ort zur „Initiative Natur zwischen Salzhaff und Kühlung“ zusammenschlossen hatten. Auch der NABU Regionalverband Mittleres Mecklenburg e. V. war in den Schutzgebieten tätig. Gemeinsam stellten die Naturschützer schließlich einen Projektantrag bei der LEADER-Region Ostsee-DBR, der zur Förderung ausgewählt wurde. Weitere finanzielle Hilfe erhält das Projekt von der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung aus Mitteln der Bingo-Umweltlotterie, der Naturschutzstiftung Deutsche Ostsee und der OSPA-Stiftung.

Unterstützt wird das Team von lokalen NABU-Fachgruppen, der BUND-Ortsgruppe Salzhaff/Rerik und anderen engagierten Naturfreunden aus der Umgebung. Außerdem bindet es Behörden und Ämter, ein Schulzentrum, die Universität Rostock, Heimatvereine, Flächeneigentümer, Landwirte sowie weitere Akteure ein. Sie alle tauschen Wissen und Bedürfnisse aus, erfassen die Arten in den Schutzgebieten und organisieren Müllsammelaktionen. Die Anwohner beteiligten sich daran, Hinweise zu Wegeführung und touristischer Nutzung der Naturschutzgebiete zu geben.

Rangerin sieht nach dem Rechten

Im Rahmen des Projektes ist Rebecca Kain als Rangerin tätig. Die Biologin ist in den Gebieten unterwegs, beantwortet Fragen von Gästen, nimmt ihre Anliegen auf, beobachtet,



Rebecca Kain ist als Rangerin fast täglich in den Naturschutzgebieten unterwegs.

erfasst und kontrolliert den Zustand der Schutzgebiete und schreitet bei Verstößen gegen die Schutzgebietsverordnung ein. Über ihre Kleidung und einen Aufnäher ist sie als Betreuerin des Gebietes gut erkennbar.

Rebecca Kain nimmt eine zentrale Rolle im Projekt ein. „Aus Gesprächen in den Schutzgebieten nehme ich viele Verbesserungsvorschläge mit, die dem nachhaltigen Schutz der Gebiete dienen können“ sagt sie. „Wichtige Impulse zu einer verbesserten Information, Beschilderung und Wegführung in den Gebieten rühren aus solchen Unterhaltungen“. Einheimische und Touristiker nehmen die Gebiete bewusster wahr, nennen sie stolz Perle der Natur, berichten von eigenen Erlebnissen und liefern wertvolles Wissen. Derlei Gespräche und Hinweise führen zu konkreten Maßnahmen: Ein alter Dünenzaun wurde repariert und verlegt, die Beschilderung erweitert. Damit erkennen die Gäste, welche Bereiche sie betreten dürfen und welche nicht.

Netz für Naturschutz

Zur Sensibilisierung der Besucher tragen auch Umweltbildungsangebote bei: geführte Naturerlebnis-Wanderungen, Projektstage für Schüler, die Kinderveranstaltung „Strand-Detektive im Naturschutzgebiet“ und besondere Aktionen zu Vögeln, Artenvielfalt oder Müll. Darüber hinaus fanden Infoveranstaltungen, Vorträge und Exkursionen für Multiplikatoren statt, die an Schlüsselpositionen im Tourismus arbeiten, Führungen anbieten oder Gäste beherbergen.

Die Veranstaltungen werden sehr gut angenommen und sprechen Einheimische und Gäste diverser Altersgruppen an. „Schön finde ich, wie dadurch langsam ein Netz entsteht, das sich zwischen Schulen, Museen, Tourismus, beteiligten Behörden, den Menschen vor Ort und Naturschutzverbänden aufspannt. Hier entfaltet LEADER seine Stärkung der ländlichen Region, trägt zu einem verbesserten Schutz der Natur bei und dazu, einen sanften Tourismus zu etablieren – und dass vor einer traumhaft schönen Kulisse“, berichtet Rebecca Kain. Herausfordernd sei allerdings der Umgang mit uneinsichtigen Menschen. Sie zu einem anderen Handeln zu bewegen sei schwierig – trotzdem bleibt das Projektteam dran. In Konfliktsituationen ist Rangerin Rebecca Kain auf das zuständige Ordnungsamt angewiesen, das allerdings nur während der behördlichen Öffnungszeiten ansprechbar ist.

Haupt- und Ehrenamt zusammenführen

Ehrenamtliche haben das Projekt entwickelt. Sie kennen die Situation, leben zumeist auch schon lange vor Ort und sind entsprechend vernetzt; Hauptamtliche wie der Projektkoordinator und die Rangerin kommen

dazu – und müssen eine Menge Wissen aufholen und Akteure kennenlernen. All das bedarf eines intensiven Austauschs. Umgekehrt braucht es in Umweltbehörden Verständnis für ehrenamtliches Naturschutzengagement. Acht bis 15 Personen übernehmen im Projekt zum Schutz des Riedensees aktuell aktions- oder themenbezogene Aufgaben. Das sind beispielsweise die Projektleitung, Kontoführung oder Unterstützung bei der Schutzgebietenbetreuung, die Mithilfe bei Artenerfassung und -bestimmung, Veranstaltungen, naturschutzfachlicher Beratung oder beim Entwickeln von Info-Material und -texten.

Ohne ihr intensives ehrenamtliches Engagement und ihre Begeisterung ließe sich ein solches Projekt kaum realisieren. Gleichzeitig ist es vorteilhaft, wenn viele Menschen am Projekt beteiligt werden, die vor Ort leben und gut vernetzt sind. Sie können wertvolle Kontakte knüpfen und so zu wichtigen Motoren eines Projekts werden. Außerdem braucht es eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit – dies sollte bei den Planungen nicht vergessen werden. Wünschen würde sich das Projektteam allerdings, dass Bewilligungsbehörden wegen der hohen bürokratischen Anforderungen bei LEADER ehrenamtlich organisierten Projektträgern beratend zur Seite stehen.

Sprungbrett für weitere Projekte

Die Idee von LEADER zieht sich durch „Aktiv für den Riedensee“ wie ein Roter Faden: Sie diene als Richtschnur bei der Konzeption, als Möglichkeit, die Ideen tatsächlich umzusetzen, um schließlich Sprungbrett und Beispiel für eine Fortführung und Ausweitung der Projektidee in der Region zu werden. In den folgenden Monaten geht es im Projekt weiter mit Konzepten zum Tourismus- und Besuchermanagement. Sie sollen beispielsweise in einer verbesserten besucherorientierten Beschilderung mit Hinweisen zu den Gebieten münden. Außerdem sind weitere Umweltbildungsangebote in Planung und damit die Anschaffung von nötigem Bildungsmaterial. Das Projekt läuft noch über die Sommersaison 2020. ■



KONTAKT:

Joachim Springer
NABU – Regionalverband Mittleres Mecklenburg e. V.
Telefon: 0381 4903162
springer@nabu-mittleres-mecklenburg.de
www.nabu-mittleres-mecklenburg.de/projekte/
aktiv-für-den-riedensee



Die Natur in den Garten lassen

In Mecklenburg-Vorpommern ermutigt ein Projektteam Gartenbesitzer, die eigenen Grünflächen ökologisch und naturgemäß zu gestalten. Dafür setzt es auch bei den Kleinsten an. [VON MATTHIAS BORMANN UND SABRINA STRECKER]

Das Projektteam begleitet Schulen und Kindertagesstätten bei der Planung und Umsetzung eines eigenen Gartens.

Der eigene Garten bietet Lebensqualität: Man kann sich seine persönliche Oase schaffen und hochwertiges Obst und Gemüse selbst anbauen. Kein Wunder also, dass sich deutschlandweit seit Jahren ein breites Interesse an Gartenkultur entwickelt. Und was in Niederösterreich seit 1999 bereits eine Art Volksbewegung ist, haben das Landwirtschafts- und Umweltministerium Mecklenburg-Vorpommern und die Lokale Aktionsgruppe „Mecklenburgische Seenplatte-Müritz“ im Jahr 2010 auch in Mecklenburg-Vorpommern aufgelegt: das Projekt „Natur im Garten“.

Grünen Lebensraum schaffen

Ziel des Projekts ist es, Gärten ökologischer und naturnäher zu gestalten und zu pflegen. Das schafft nicht nur einen Mehrwert für die örtliche Biodiversität. „Wer den eigenen Garten als lebendes Ökosystem begreifen kann, wird auch ein Bewusstsein für allgemeine Umweltthemen entwickeln“, ist sich Projektleiter Matthias Bormann sicher. Die Idee des naturnahen Gärtnerns: kein Kunstdünger, kein chemischer Pflanzenschutz und kein Torf. Mit Sträuchern, Blumen und Bäumen bieten diese Gärten auch Unterschlupf für Bienen, Insekten oder kleine Vögel. Zudem haben sie kleine Wasserstellen, Trockenmauern oder Komposthaufen. Die Gärtner setzen bei ihrer Arbeit vor allem auf Regenwasser und umweltfreundliche Materialien.

Seit 2012 ist der Landschaftspflegeverband Projektträger und beschäftigt für Natur im Garten neben Projektleiter Bormann drei Landschaftsplanerinnen, eine Gärtnerin und eine Sachbearbeiterin. Bis Juni 2022 wird das Projekt zu 90 Prozent durch LEADER gefördert, der Rest stammt aus Eigenmitteln des Trägers.

Kernelement ist die Beratung von Gartenbesitzern. Landesweit werden sie am Gartentelefon sowie persönlich vor Ort betreut und mit Flyern und Broschüren in sechsstelliger Auflage versorgt. Außerdem vergibt das Projektteam die Gartenplakette. 490 Gärten und neun Schaugärten tragen sie schon. Die teilnehmenden Gärtner sind begeistert und tauschen sich dreimal pro Jahr bei einem Stammtisch aus. Zusätzlich rief das Projektteam 2014 den Tag der Offenen Gartentür ins Leben. Über 65 Gärten waren 2019 dabei. Um die Gartenkultur touristisch erlebbar zu machen, wird außerdem eine Schaugartenroute entstehen.

Ein Komposthaufen zu Weihnachten

Auch an kommende Generationen will das Projektteam Wissen über die Natur vermitteln. Das Team begleitet 64 Schulen und Kindertagesstätten bei der Planung, Gestaltung und Umsetzung ihres eigenen Schulgartens und des Unterrichts – über die landesweite Lehrerfortbildung und persönlich am künftigen Standort. Diese Schulgartenarbeit wirkt:

Eine Lehrerin berichtete, dass sich ein begeisterter Schüler der vierten Klasse als Weihnachtsgeschenk einen Komposthaufen wünschte. Mit der ständig wachsenden Zahl der Naturgärtner und Schulen steigen die Anforderungen an das Projektteam. „Es ist schwierig, kontinuierliche finanzielle Unterstützung durch Dritte zu akquirieren“, sagt Projektleiter Bormann.

„Ein Projekt mit diesem Ansatz kann sich wirtschaftlich nicht selbst tragen. Deshalb sollten die Länder für Aufgaben wie den Schulgarten sensibilisiert werden und eine langfristige Förderung ermöglichen“ schlägt er vor. Auch Sponsoren und Stiftungen könnten einen wichtigen Beitrag für die Umsetzung leisten: damit das Projekt – und die naturnahen Gärten – auch in anderen Bundesländern Früchte tragen können. ■

SERVICE:

Das Gartentelefon von „Natur im Garten Mecklenburg-Vorpommern“ ist montags von 13 bis 17 Uhr unter 039934 899646 erreichbar.



KONTAKT:
Matthias Bormann
Landschaftspflegeverband
„Mecklenburger Endmoräne“ e.V.
Telefon: 039934 899645
lpv-kargow@t-online.de
www.natur-im-garten-mv.de

Alles im Fluss

In der Lüneburger Heide sind viele Kanutouristen unterwegs. Damit darunter weder Natur noch Bürger leiden, haben die Beteiligten entlang des Flusses Luhe gemeinsame Lösungen gefunden. [VON HANNA FENSKE]



Idyllisch schlängelt sich die Luhe durch den Naturpark Lüneburger Heide – auf 29 Kilometern können Kanuten ihre Besonderheiten erfahren. Zwischen Hamburg und Lüneburg gelegen, gehört sie zu den wenigen zu befahrenden Flüssen und zieht vermehrt Wassertouristen an. Das führt zu Problemen: Beschwerden über laut johlende Gruppen, Müll und parkende Autos nehmen zu. Behörden, Verbände und Angler sorgen sich um die Laichplätze der Fische und Neunaugen, und fürchten Schäden an Uferböschungen.

Grund genug für Wolfgang Krause, Samtgemeindebürgermeister Salzhausens, die Initiative zu ergreifen. Mit Unterstützung der Nachbarkommunen entlang des Flusses, der Samtgemeinde Amelinghausen und der Stadt Winsen (Luhe), entstand ein Kooperationsprojekt zweier LEADER-Regionen: der Naturparkregion Lüneburger Heide und Achtern-Elbe-Diek.

22 Maßnahmen für ein gutes Miteinander

Die EU-Förderung ermöglichte den Dialogprozess „Naturverträglicher Kanutourismus“. Ziel war es, gemeinsam ein gutes Miteinander aller auf und entlang des Flusses zu ermöglichen. 38 Partner beteiligten sich, um den negativen Auswirkungen des Kanutourismus entgegenzuwirken – und eine mögliche Sperrung des Flusses für Kanuten zu verhindern. Darunter waren Naturschutzverbände, Behörden, Kanuvermieter, Kommunen sowie Sportvereine. Gemeinsam entwickelten sie 22 Maßnahmen, intensiv begleitet durch die zwei LEADER-Regionalmanagements.

Im Oktober 2018 fand erstmals der „Runde Tisch Kanu an der Luhe“ statt – ein jährliches Treffen aller Beteiligten, organisiert und moderiert von der LEADER Naturparkregion Lüneburger Heide. „Eine externe Moderation war für den Prozess mit zum Teil sehr geläufigen

Interessen besonders wertvoll“, sagt Wolfgang Krause. Ihm sind nachhaltige Lösungsansätze wichtig: „Es geht nicht darum, immer mehr Gäste zu erreichen, sondern die Gäste für unsere Gegebenheiten zu sensibilisieren und das Angebot zu qualifizieren.“ Durch die Treffen bleiben alle Beteiligten im Gespräch und können weitere gemeinsame Schritte planen.

Kanuvermieter als wichtige Partner

90 Prozent der Kanuten in der Region sind mit Leihbooten unterwegs. Das macht Kanuvermieter zu wichtigen Multiplikatoren – nicht zuletzt, weil sie auch ein wirtschaftliches Interesse an der Fortführung des Angebots haben. Für sie bot die LEADER-Region eine Fortbildung an. Der Schwerpunkt lag auf Natur- und Wasserschutzaspekten, die die Vermieter ihren Kunden bei der Bootsübergabe vermitteln sollen.

In einem LEADER-Folgeprojekt der Samtgemeinde Salzhausen haben sich die Kommunen bewusst gegen die Verbesserung der Infrastruktur entlang des Flusses entschieden. Stattdessen soll Kunden ein Bewusstsein für Natur und Landschaft vermittelt werden und das Naturerlebnis im Vordergrund stehen. Dabei gilt es auch, die örtlichen Tourismusinformationen sowie touristische Dachmarkenorganisationen zu informieren und zu sensibilisieren. Auf dem Fluss selbst helfen Hinweise bei der Orientierung, Ein- und Ausstiegsstellen werden wasserseitig markiert. „Wir sind auf einem guten Weg“, sagt Wolfgang Krause. „Ohne die LEADER-Förderung hätten wir das nicht geschafft. Die Herausforderung besteht darin, das Thema dauerhaft im Blick zu behalten und den Prozess stetig voranzubringen.“ ■



KONTAKT:
Hanna Fenske
LEADER Naturparkregion Lüneburger Heide
Telefon: 04171 693-145
hanna.fenske@naturpark-lueneburger-heide.de
www.naturpark-lueneburger-heide.de

Naturverträgliches Mountainbiken

Auf einer Strecke von 700 Kilometern verbindet die Trans Bayerwald Angebote für Mountainbiker. Dass diese Route heute existiert, ist einem konstruktiven Dialog zu verdanken: Touristiker, Radfahrer und weitere Partner saßen mit dem Naturschutz an einem Tisch. [VON DANIELA SCHILLING]

Wer dachte, Fußball sei der Deutschen liebster Sport, der irrt. Zwar kicken 3,2 Millionen Deutsche regelmäßig und elf Millionen ab und zu. Aber: 3,7 Millionen fahren regelmäßig Mountainbike, 11,2 Millionen sind ab und an damit unterwegs. Das ergab eine Umfrage des MTB Tourismusforums Deutschland aus dem Jahr 2018. Mountainbiken ist also schon lange keine Trendsportart mehr, sondern in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Das führt dazu, dass sich die Mittelgebirgsregionen mit dem Thema befassen. So auch der Bayerische Wald.

Von der Idee zum Projekt

Mit geführten Mountainbike-Touren, dem ältesten Bikepark Deutschlands in Bischofsmais und Events wie den Bayerischen Meisterschaften ist das Angebot für Abenteuerbiker hier groß – und stark gefragt. Das bestätigten auch die Landkreis- und Ortstouristiker bei der Auftaktveranstaltung der Radoffensive in Ostbayern 2014. Die Offensive sieht vor, dass sich der Tourismusverband Ostbayern stärker mit Radtourismus beschäftigt. Das Ziel der Touristiker im Bayerischen Wald: die bestehenden Angebote miteinander verbinden. Dafür entwickelten sie die Idee einer Mountainbike-Reiseroute – die Trans Bayerwald.

Nach zahlreichen Abstimmungsterminen und Informationsveranstaltungen beantragte der Tourismusverband Ostbayern e. V. das LEADER-Kooperationsprojekt „Entwicklung einer Mountainbike-Reiseroute Trans Bayerwald“. Von Januar 2017 bis Ende Mai 2019 setzte er es gemeinsam mit Partnern um. Die Gesamtkosten von 285 000 Euro wurden zu 70 Prozent durch die sechs beteiligten Lokalen Aktionsgruppen (LAGs) gefördert, federführend war die LAG Arberland. Den Rest finanzierten die Landkreise Cham, Freyung-Grafenau, Straubing-Bogen, Deggendorf, Passau und Regen und der Tourismusverband Ostbayern als Träger.

Gemeinsam Wege finden

Zentrales Element hierbei: die Wegefindung. Die Erstbefahrung schrieben die Projektpartner aus. Nachdem

erfasst wurde, wo bereits Wegweiser stehen und wo noch Beschilderung fehlt, wo geeignete Markierungsstellen sind und wie der Untergrund der Strecke aussieht, realisierten die sechs Landkreistouristiker die Route. Dazu arbeiteten sie unter anderem in Arbeitskreisen zusammen – mit über 60 Gemeinden, privaten Grundstückseigentümern, dem Bayerischen Staatsforst, Naturschutzbehörden, zwei Naturparks, dem Nationalpark Bayerischer Wald, mit regionalen Radvereinen und Gastgebern, Gastronomen sowie Mountainbikern.

Wichtig für die Landkreistouristiker war es, Rücksicht auf sensible Bereiche zu nehmen. Denn die Route führt durch mehrere geschützte Gebiete, etwa im Nationalpark und in den Naturparks, in denen ein Wegegebot besteht. Deshalb wurde jeder ausgewiesene Weg dort mit der Unteren Naturschutzbehörde abgestimmt. Mountainbikes hinterlassen zudem Bremsspuren, die den Waldboden und den Wurzelbereich schädigen können. Jäger hatten Bedenken, dass Tiere aufgeschreckt werden könnten. Trotzdem sollten die Wege fürs Mountainbiken attraktiv sein – also neben Asphalt auch natürlichen Untergrund bieten. Nur dann bleiben die Biker auch auf den ausgewiesenen Wegen und fahren nicht quer durch den Naturschutzbereich. Ein gutes Wegenetz wirkt also präventiv und schützt die Natur. Neue Wege sind für das Projekt nicht hinzugekommen. Und dort, wo viele Wanderer unterwegs sind, sowie in geschützten Gebieten, wurden keine Strecken ausgewiesen.

Bedenken gab es außerdem bei den Grundstückseigentümern zur Verkehrssicherungspflicht. Deshalb schloss der Tourismusverband Ostbayern eine erweiterte kommunale Haftpflichtversicherung ab, die die Eigentümer von Grundstücken an und auf der Trans Bayerwald von der gesetzlichen Haftung freistellt.

Respekt und Wertschätzung für die Natur

Heute kümmern sich mehr als 40 Wegepaten um die Route. Sie prüfen regelmäßig den Zustand der Beschilderung, erledigen kleine Reparaturen und melden Gefah-



renquellen. Damit schaffen die ehrenamtlich tätigen Mountainbiker, die in der Gegend ansässigen Vereinen angehören, einen Mehrwert für die Region und das soziale Miteinander. Erkennen kann man sie an ihren einheitlichen Trans-Bayerwald-Trikots, die die LAG Arberland über das LEADER-Projekt „Unterstützung Bürgerengagement“ gefördert hat. Die Trikots tragen zum Gemeinschaftsgefühl unter den Wegepaten bei.

Durch die Ausschilderung von Mountainbike-Strecken werden die Besucherströme unter anderem in den Naturparks und im Nationalpark gezielt gelenkt. Wege zu sperren war und ist nicht das Ziel des Projektes. Stattdessen gibt es Wegegebote, die beachtet werden müssen. „Trail Toleranz-Schilder“ und bewusstseinsbildende Maßnahmen erhöhen die Akzeptanz der verschiedenen Naturnutzer und bringen ein respektvolles Miteinander weiter voran. Sind Biker und Wanderer auf demselben Weg unterwegs, haben Wanderer Vorrang. Mountainbiker werden sensibilisiert, indem das Projekt an ihre Ehre appelliert: Sie schonen die Natur, die sie lieben, indem sie nur auf ausgewiesenen Wegen fahren, sich an Wegeregeln halten und Rücksicht auf Umwelt und andere Menschen nehmen.

Die Kommunikation von Wegeregeln erfolgt auf der Website und in den sozialen Medien, auf jeder Veranstaltung, die das Projektteam besucht, und in jeder Präsentation, die es hält. Dadurch kommt es immer wieder mit den verschiedenen Projektpartnern – sowohl von

Naturschutz- als auch Mountainbiker-Seite – ins Gespräch. Die Partner tauschen Probleme und Sorgen aus und hören einander zu. Das räumt Konflikte aus dem Weg oder beugt ihnen vor. Die Akteure bleiben so langfristig im Dialog und schaffen das Potenzial, auch an Nachfolgeprojekten zusammenzuarbeiten.

Pioniere prüfen die Strecke

Zielgruppe der Trans Bayerwald sind Mountainbiker, die neben der sportlichen Aktivität auch stark auf die Natur und das gemeinschaftliche Erlebnis mit Freunden und Familie fokussiert sind. Auch sie sollten in das Projekt eingebunden werden. Deshalb rief das Projektteam die Trans-Bayerwald-Pionierphase ins Leben: Bis heute wurden darüber rund 3000 Starterpakete mit Etappenplaner, Reisetagebuch, Infolisten mit Gastgebern, Gastronomie, Anreise und Tipps bestellt. Zahlreiche Mountainbiker befuhren die Strecke; ihre Rückmeldungen flossen in die Weiterentwicklung der Route ein. Die Pionierphase war außerdem Testphase für alle anderen am Projekt Beteiligten: von den Trans-Bayerwald-Gastgebern über Serviceeinrichtungen, Touristeninformationen bis hin zu den privaten Grundstückseigentümern. Sie diente dazu, persönliche Erfahrungen mit der Mountainbike-Reiseroute zu machen, Fragen zu stellen und Verbesserungsvorschläge einzureichen. Das Motto dabei: Zuhören – verstehen – vertrauen – lernen. ■

Fahrerlebnis mit Rücksicht auf Natur und Mitmenschen: Das gelingt auf der Trans Bayerwald, weil im Vorfeld ein umfassender Dialogprozess stattfand.



KONTAKT:
Daniela Schilling
Tourismusverband Ostbayern e. V.
Telefon: 0941 58539-29
info@trans-bayerwald.de
www.trans-bayerwald.de



Licht aus, Sterne an

Umso heller die Nacht, desto weniger Sterne lassen sich am Himmel erkennen. Dass künstliches Licht die Sicht nach oben behindert, das soll den Menschen mithilfe eines LEADER-Projektes im Pfälzerwald bewusst werden.

Die Beobachtung der Sterne ist eine der ältesten Wissenschaften der Menschheit. Nur wenige Orte in Deutschland bieten heute noch Raum für Sternenbeobachtung, denn inzwischen leuchten unsere Städte nahezu 4 000-mal heller als Mond und Sterne.

Die International Dark-Sky Association (IDA) engagiert sich weltweit für den Schutz von Regionen, die noch eine natürliche Dunkelheit aufweisen. Auch in Deutschland gibt es drei sogenannte Sternenparke, die eine offizielle Auszeichnung der IDA erhalten haben: Das Westhavelland, der Nationalpark Eifel und das Biosphärenreservat Rhön gehören zu den dunkelsten Gebieten in Deutschland und setzen sich aktiv für den Schutz der natürlichen Nacht ein.

Sarah Köngeter koordiniert das Projekt „Sternenpark“ beim Biosphärenreservat Pfälzerwald-Nordvogesen. Denn auch hier soll in Zukunft ein Sternenpark entstehen. Das im August 2018 gestartete LEADER-Projekt möchte den Weg dafür ebnen.
www.pfaelzerwald.de/sternenpark-pfaelzerwald

Frau Köngeter, wie kamen Sie im Biosphärenreservat Pfälzerwald auf die Idee, eine Anerkennung als Sternenpark anzustreben? Gebiete, die noch wirklich dunkel sind, werden immer seltener. Das liegt daran, dass immer mehr Lichtverschmutzung auftritt, also die Überlagerung von natürlichem durch künstliches Licht. Man geht davon aus, dass die Lichtverschmutzung allein in Deutschland jährlich um sechs Prozent zunimmt. Die Milchstraße ist an den meisten Orten gar

nicht mehr mit bloßem Auge erkennbar. Im Pfälzerwald ist sie das noch – und das ist etwas Besonderes, das wir erhalten möchten. 2014 hat die Universität Kaiserslautern, unser heutiger Projektpartner, in einem studentischen Projekt bestätigt, dass sich das Biosphärenreservat dank seiner natürlichen Dunkelheit als IDA-Sternenpark eignet.

Welche Schritte sind notwendig, um offizieller Sternenpark zu werden?

Die IDA macht Vorgaben zu Menge, Intensität und Farbe des Lichts, die in einer räumlich definierten Kernzone eingehalten werden müssen. Das Licht der Straßenbeleuchtung sollte beispielsweise ein warmes Orange haben, anstatt Blauweiß, und wenig nach oben abstrahlen. Unsere Aufgabe ist, für die Kernzone einen Lichtmanagementplan aufzustellen. Dieser legt fest, wie zum Beispiel die Beleuch-

tung in Anwohnerstraßen, in Straßen mit großem Verkehrsaufkommen und auf Parkplätzen aussehen soll. Wir halten in einem sogenannten Leuchteninventar genau fest, wo welche Lichtquellen verbaut sind. Wir befinden uns aber noch ganz am Anfang. Viele Gemeinden in der Kernzone haben erst vor drei bis sechs Jahren ihre Beleuchtung umgestellt – aber leider nicht so, wie wir es für den Sternenpark brauchen. Mit dem LEADER-Projekt möchten wir erst einmal alle Gemeinden im Biosphärenreservat für das Thema Beleuchtung sensibilisieren und sie somit auf unserem Weg von Anfang an mitnehmen – ohne strenge Regeln aufzustellen. Die Anerkennung als offizieller Sternenpark ist ein langfristiges Ziel und wird wahrscheinlich erst in einigen Jahren erreicht.

Wie gehen Sie konkret vor?

Wir haben das Zertifikat „Gemeinde unter den Sternen“ entwickelt, um für Gemeinden in der Kernzone einen ideellen Anreiz zu schaffen, an ihrer Außenbeleuchtung zu arbeiten. Die Kriterien für das Zertifikat sind an die Vorgaben der IDA angelehnt; es wird in Gold, Silber und Bronze vergeben. Eine Gemeinde sammelt dazu Punkte, beispielsweise für abgeschirmte Leuchten, den Einsatz von warmweißem Licht und für Öffentlichkeitsarbeit zum Thema. Bislang gibt es einige interessierte Anwärter. Sobald sie ein Zertifikat erhalten, listen wir sie auf unserer Website.

Auch Gastronomen können sich im Biosphärenreservat als „Gastgeber unter den Sternen“ zertifizieren lassen. Sie müssen Gästen ein besonderes Angebot zum Thema Sterne bieten, wie etwa Sternenkarten, auf denen die aktuell sichtbaren Sternbilder abgelesen werden können, oder Picknicks unter dem Sternenhimmel.

Welchen Vorteil haben Gemeinden und Gastronomen von der Zertifizierung?

Sie erhalten die natürliche Nacht in der Region – und setzen so Impulse für den Tourismus. Die Dunkelheit im Pfälzerwald ist ein touristisches Alleinstellungsmerkmal, das besondere Events wie Sternenbeobachtung und Nachtwanderungen ermöglicht. Andere Sternenparke sind hier Vorbild: In der Rhön oder in La Palma werden Touristen trotz oder gerade wegen der geringen Infrastruktur, die die Dunkelheit begünstigt, von astrotouristischen Angeboten angezogen.

Dieses recht abstrakte Ziel und die großen Investitionssummen rufen wahrscheinlich nicht nur Begeisterung hervor. Wie informieren Sie die Öffentlichkeit?

Wir haben bislang mehrere Infoveranstaltungen und Workshops für Kommunen und Anwohner im Biosphärenreservat organisiert. Am Tag der Astronomie im März, bei dem es um die Vermeidung von Lichtverschmutzung ging und eine anschließende Sternenbeobachtung stattfand, haben wir im Haus der Nachhaltigkeit des Biosphärenreservats sogar 100 Teilnehmer begeistert. Zusätzlich bekommen wir auch Anfragen für Vorträge

von Privatpersonen oder Vereinen. Wir stellen den Interessierten in unserer Beratung auch finanzielle Anreize vor: Die Lichtumstellung spart nicht nur Energiekosten ein, sondern wird in Rheinland-Pfalz auch über das Förderprogramm ZEIS des Landesministeriums für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten und die Kommunalrichtlinie des Bundesumweltministeriums unterstützt. Werden beide Programme kombiniert, kann sich eine Gemeinde rund 45 Prozent der Kosten fördern lassen.

Die Rückmeldungen zu unseren Info-Gesprächen mit den Kommunen, mit Astronomie-Vereinen oder interessierten Einzelpersonen sind in der Regel sehr positiv. In Zukunft möchte ich gezielt auf Betriebe mit viel abstrahlender Außenbeleuchtung zugehen, denn sie verursachen besonders viel Lichtverschmutzung. Ich freue mich aber auch über kleine Erfolge – wenn beispielsweise ein Teilnehmer sein ursprünglich geplantes Beleuchtungskonzept im privaten Garten nochmals überdenkt und dann nach unseren Kriterien auswählt.

Sie sehen also Potenzial, dass die Menschen ihren Umgang mit Licht ändern?

Ich glaube, dass sich viele Menschen bislang noch nicht die Frage gestellt haben, welche Auswirkungen zu viel künstliches Licht auf die Umwelt und auf sie selbst hat. Schlafmedizinern zufolge hemmt Licht die Produktion des Hormons Melatonin. Ohne es schlafen wir schlechter und können sogar krank werden. Auch auf die Tierwelt hat künstliches Licht bei Nacht einen negativen Einfluss: An einer einzigen Laterne verenden pro Nacht bis zu 1000 Insekten. Das erschreckt viele und keiner möchte, dass die eigene Außenbeleuchtung dafür verantwortlich ist. Ich nehme bei den Menschen ganz deutlich die Bereitschaft wahr, das eigene Verhalten anzupassen.

Der Sternenpark soll also auch zur Bildung beitragen?

Ja, wir sind deshalb in diesem Jahr an Schulen aktiv geworden und haben einen Wettbewerb zum Thema Lichtverschmutzung gestartet. Schüler der siebten bis zehnten Klassen drehen dafür Kurzvideos. Darin halten sie fest, welche Auswirkungen von Nachtbeleuchtung ihnen auffallen oder sie zeigen, wie sie sich selbst von zu viel Licht beeinträchtigt fühlen. Es werden kreative Filme entstehen und hoffentlich auch die eine oder andere Idee, wie überflüssiges Licht im Alltag eingespart werden kann. Darüber hinaus werden wir im Biosphärenreservat Sternenbeobachtungspunkte ausweisen – und einen Pfad mit Informationen rund um die Themen Astronomie und Lichtverschmutzung. ■

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führten Susanne Schniete und Isabella Mahler.



„
Dass die Milchstraße hier noch mit bloßem Auge zu sehen ist, ist etwas Besonderes.“

Großflächige Naturschutzprojekte regional verankern

Wer Projekte im Bereich Naturschutz aufsetzt, tut dies meist zunächst aus überregionalen Gesichtspunkten. Für ihren Erfolg ist aber auch wichtig, die Akzeptanz der Bevölkerung vor Ort zu gewinnen. Wie das gelingen kann, zeigt das Projekt „Lebendige Auen für die Elbe“.

[VON BETTINA KÜHNAST UND HORST LULEY]

Die Hohe Garbe, eine 420 Hektar große Schleife der Elbe, beim Hochwasser im Juni 2013.

Bei jedem Elbhochwasser wird über mehr Überflutungsflächen diskutiert, an denen der Fluss bei Hochwasser über die Ufer treten kann, ohne Schaden anzurichten. In Lenzen an der Mittel-Elbe handelte man und verlegte den Deich auf einer Fläche von 412 Hektar zurück. Diese erste große Deichrückverlegung in Deutschland war der Kern des bereits abgeschlossenen Projektes „Lenzener Elbtalaue“ (2002 – 2011). Die Umsetzung vor Ort leistete das BUND-Auenzentrum des Trägerverbands Burg Lenzen e. V. Die gewonnenen Erfahrungen

nutzt das Auenzentrum auch für das aktuell laufende Naturschutzprojekt „Lebendige Auen für die Elbe“ (2012 – 2020). Dieses wird im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt vom Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit gefördert. Das Auenzentrum sichert hier gemeinsam mit weiteren Partnern langfristig Auwälder und entwickelt diese zu Auenwildnis. Das Projekt zeigt den ökonomischen und kulturellen Wert intakter Auen für die Gesellschaft auf.



Wie wichtig und komplex der regionale Kontext für das Projekt „Lebendige Auen für die Elbe“ ist, wird daran deutlich, dass Institutionen und Bewohner aus drei Bundesländern beteiligt sind: Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Niedersachsen. Länderspezifische Regelungen sind ebenso zu beachten wie die Verbreitungsgebiete verschiedener Presseorgane, mit deren Hilfe die Bevölkerung über den Fortgang des Projektes informiert wird. Zudem wirkt die Geschichte der Elbe als ehemalige innerdeutsche Grenze in der Wahrnehmung der Bewohner nach. Die Auenlandschaft entlang der Elbe kann homogen sein, wenn man sie als Naturraum betrachtet. Sieht man das Gebiet als Sozialraum, zeigen sich dagegen viele Unterschiede. Die Erfahrungen aus dem Projekt können auch für andere Naturschutzprojekte nützlich sein. Folgende Vorgehensweisen und Maßnahmen haben dazu beigetragen, die regionale Verankerung zu gewährleisten und regionale Potenziale zu nutzen.

Natur- und Sozialraum betrachten

Bereits in der Planung und Beantragung von größeren Naturschutzprojekten lassen sich entscheidende Weichen stellen: Eine kluge Auswahl der Gebietskulisse stellt hierfür den Erfolgsfaktor dar, weil das naturschutzfachliche Potenzial eines Gebietes ebenso berücksichtigt wird wie die ansässigen Akteure. Wenn der Projektträger eine regional anerkannte Institution mit stabilen regionalen Partnern ist, sind gute Voraussetzungen geschaffen, um das Naturschutzvorhaben erfolgreich umsetzen zu können und für die Maßnahmen langfristig Akzeptanz zu finden. Wichtig sind hierbei nicht nur Partner im Bereich Naturschutz, sondern auch in der Regionalentwicklung. Dass der Trägerverbund Burg Lenzen durch realisierte LEADER-Projekte in der Region bekannt war, hat rückblickend sicherlich zur Akzeptanz der beiden umfassenden Naturschutzprojekte an der Elbe beigetragen.

Transparenz schaffen

Eine transparente Planung und Durchführung der naturschutzfachlichen Maßnahmen leistet die Auenwerkstatt. Hier wurde die lokale Bevölkerung im Umfeld der „Hohen Garbe“, einem 200 Hektar großen Auwald in der Altmark, von Anfang an auf Augenhöhe in das Projekt eingebunden. Das Büro für Landschaftskommunikation vermittelt als neutrale Instanz zwischen den Belangen des Projektträgers und den lokalen Interessen. Über die Jahre hat sich die Auenwerkstatt als zentrales Instrument für die Kommunikation mit der ansässigen Bevölkerung etabliert: Durch jährliche Informationsforen, die Auenzeitung (mit Einzelporträts von Bewohnern), die Teilnahme am regionalen Herbstmarkt sowie öffentliche Veranstaltungen werden die Maßnahmen des Projektes von der Bevölkerung vor Ort wahrgenommen.

Die Region entwickeln

Sinnvoll ist es zudem, die Erforschung von Ökosystemleistungen mit der Entwicklung der Region zu verbinden. Denn wenn Auwaldlandschaften entwickelt

und naturnahe Hochwasserrückhalteräume geschaffen werden, macht das eine Region attraktiv für Besucher aus anderen Teilen Deutschlands und Europas – und für Erholungssuchende aus der Region. Um auf die Besonderheiten des Projektgebiets aufmerksam zu machen und gleichzeitig Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten für Besucher zu etablieren, wurden regionale Bildungs- und Erlebnisangebote entwickelt: So führt etwa die Auentour-App ihre Nutzer auf einer 26 Kilometer langen Fahrrad-Rundroute zu 17 Stationen und informiert über Naturschutz in einer Auenlandschaft. Durch das Einbeziehen der Anwohner bei Streckenführung, Auswahl und inhaltlicher Gestaltung der Stationen wurde ein hoher Grad der Bürgerbeteiligung umgesetzt. So entstand in der Region ein attraktives Naturerlebnisangebot, das die Mitwirkenden kennen, schätzen und mitbewerben.

Betroffene und Beteiligte befragen

Auch die Durchführung der sozioökonomischen Evaluierung als Vorher-Nachher-Vergleich war hilfreich: Im Projekt „Lebendige Auen für die Elbe“ wurden dazu am Projektbeginn 2013 ausgewählte lokale Akteure befragt. Das übernahm die Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) als neutrale, wissenschaftliche Instanz. Es ist vorgesehen, zum Projektende 2020 eine weitere Evaluierung durchzuführen, bei der die gleichen Bevölkerungsgruppen erneut befragt werden. So können Aussagen über mögliche Veränderungen bei der Akzeptanz des Projektes getroffen werden. Die zu befragenden Personen wurden über den B&B-Ansatz (Betroffene und Beteiligte) ermittelt. Potenziell betroffen von dem Naturschutzprojekt sind Personen, die durch die Auenreaktivierung in der „Hohen Garbe“ eine Veränderung ihrer Nutzungen erfahren: Flächeneigentümer, Flächennutzer (Landwirte, forstliche Nutzer, Naturschützer), Angler, Jagdpächter und Fischer. Ebenfalls dazu zählen Anwohner sowie Tourismusanbieter und Besucher. Beteiligte sind Personen, die durch ihre berufliche Tätigkeit in der Region Interessen von potenziell Betroffenen vertreten, wie Verbände aus Naturschutz, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagdnutzung, Fischerei, Tourismus, Angelsport sowie Kommunalpolitiker und Personen, die Kraft ihres Amtes beteiligt sind (Vertreter der Biosphärenreservate, der Fachbehörden aus Naturschutz, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Wasserwirtschaft, Hochwasserschutz und Schifffahrt).

Die regionale Verankerung eines groß angelegten Naturschutzprojektes stellt eine anspruchsvolle Daueraufgabe dar. Es geht darum, dem in der Befragung aus 2013 geäußerten Wunsch der Bewohner näherzukommen: Durch Vorhaben des Naturschutzes sollen keine Einschränkungen entstehen, sondern neue wirtschaftliche Chancen und Zukunftsperspektiven für die Region. ■



KONTAKT:
Bettina Kühnast
Trägerverbund Burg Lenzen e.V.
Telefon: 038792 5078-104
bettina.kuehnast@burg-lenzen.de
Prof. Dr. Horst Luley
HNEE – Hochschule für nachhaltige
Entwicklung Eberswalde
horst.luley@hnee.de
www.bund.net/elbauen

Kooperationen im Naturschutz

Um Naturschutz in der Kulturlandschaft zu verwirklichen, müssen Landnutzer und -besitzer Flächen bereitstellen, Maßnahmen umsetzen oder Bewirtschaftungsauflagen berücksichtigen. Auch Fachbehörden und Gemeinden sind involviert. Es gibt Fördermöglichkeiten, die die Zusammenarbeit dieser Akteure verbessern sollen.

[VON SIMON KEELAN UND JAN FREESE]

Seit 2014 bietet der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) im Artikel 35 die Fördermaßnahme Zusammenarbeit an. Sie unterstützt Zusammenschlüsse verschiedener Akteure, indem beispielsweise Personalkosten, die Erstellung von Konzepten, Beratungsleistungen oder auch laufende Ausgaben, die für eine Kooperation notwendig sind, kofinanziert werden. Bei der Ausgestaltung dieser Maßnahme hat die EU den Bundesländern thematische Freiräume eingeräumt. Dadurch fördern die Länder Zusammenarbeitsprojekte in ganz unterschiedlichen Bereichen: im nachhaltigen Tourismus, beim Aufbau kurzer Versorgungsketten und lokaler Märkte sowie im Klima- und Umweltschutz. Auch für Kooperationen zwischen Landwirtschaft und Naturschutz bieten die Länderprogramme vielfältige Fördermöglichkeiten, in Niedersachsen beispielsweise für „Zusammenarbeit im Bereich Landschaftspflege und Gebietsmanagement“ und in Schleswig-Holstein für

„Kooperationen im Naturschutz und Lokale Aktionen“. Insgesamt steht rund ein Prozent der gesamten ELER-Mittel zur Förderung der Zusammenarbeit zur Verfügung. Das ist zwar wenig, der Ansatz für einen erfolgreichen Naturschutz aber vielversprechend: In Kooperationen können Landwirte mit anderen Interessengruppen für ihre jeweiligen Anliegen Kompromisse vereinbaren, die praxishnah und handhabbar sind. Nur so lassen sich der Schutz von Biodiversität und der Erhalt von Biotopkomplexen in der Agrarlandschaft wirksam und effektiv umsetzen.

Kümmerer vor Ort

Ebenso wie LEADER-Regionen verfolgen Zusammenarbeitsprojekte den Bottom-up-Ansatz: Menschen vor Ort gestalten die regionalen Prozesse mit. Voraussetzung für Kooperationen zum Schutz der Kulturlandschaft sind also engagierte Akteure aus Naturschutz und Landwirtschaft, die in ihrer Region zusammen an den Herausforderungen arbeiten. In der schleswig-holsteinischen Eider-Treene-Sorge-

Niederung übernimmt das der Verein „Kulturlandschaft nachhaltig organisieren“, kurz Kuno. Seit 2008 verfolgt er das Ziel, die Artenvielfalt in der Region zu fördern. Dafür honoriert er Landwirte, die die Kulturlandschaft durch Nutzung erhalten, und zeigt ihnen damit eine wirtschaftliche Perspektive im Naturschutz auf. Mithilfe der ELER-Förderung entwickelt Kuno gemeinsame Managementpläne und bietet eine Naturschutzberatung an.

Der Vorstand des Vereins ist paritätisch mit Vertretern des Naturschutzes, der Landwirtschaft und der Verwaltung besetzt. Diese Ansprechpartner und die Berater sind bei den Landwirten inzwischen geschätzte Gesprächspartner. Als „Kümmerer“ beraten sie zu Landesfördermaßnahmen, können aber auch speziell angepasste Maßnahmen aus einem Sonderförderprogramm anbieten. Außerdem organisiert Kuno den gemeinschaftlichen Wiesenvogelschutz, bei dem Vogel-spezialisten auf den Wiesen Bereiche mit Gelegen markieren, die die

Damit Uferschnepfe (links) und Kiebitz (rechts) als Brutvögel in der Agrarlandschaft eine Zukunft haben, braucht es eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Landwirtschaft.



Landwirte bei der Mahd auslassen. Daran beteiligten sich 2018 rund 90 Landwirte, 344 Gelege wurden vor der Zerstörung bewahrt. Hier zeigt sich: Die fachliche Begleitung der Landwirte steigert deren Motivation und die Qualität der umgesetzten Maßnahmen.

Agrar- und Biodiversitätskonzept

Das Land Hessen fördert Zusammenarbeitsprojekte über Landes- und Bundesmittel der Gemeinschaftsaufgabe Agrar- und Küstenschutz (GAK). Landesweit wurden 2019 acht Projekte unterstützt, die die Wirksamkeit von Agrarumweltmaßnahmen verbessern sollen. Die Gemeinden Groß-Umstadt und Otzberg, östlich von Darmstadt gelegen, repräsentieren dabei eine intensiv genutzte Agrarlandschaft, in der bislang kaum Agrarumweltmaßnahmen umgesetzt wurden. Die Landwirte aus der Region stehen für die ausgeräumt wirkende Landschaft zunehmend in der gesellschaftlichen Kritik. An „Runden Tischen“ legten einige von ihnen deshalb gemeinsam mit Naturschutz- und Wasserverbänden im sogenannten Agrarumwelt- und Biodiversitätskonzept, kurz AUBI, Zielgebiete für Naturschutzmaßnahmen fest. Das AUBI stellt sicher, dass freiwillige Maßnahmen von Landwirten tatsächlich einen positiven Effekt auf die Biodiversität haben: Anstatt entlang eines vielbegangenen Weges, legen Landwirte artenreiche Blühflächen nun beispielsweise mittig im Feld an, wo sie viel mehr Wirkung entfalten. Alle Landwirte, die am AUBI-Projekt teilnehmen, können eine kostenlose Beratung in Anspruch nehmen. Sie äußern sich optimistisch: Die Motivation zum Naturschutz steige auch bei den bislang nicht teilnehmenden Berufskollegen. Insgesamt konnte die Blühfläche im Maßnahmengebiet seit 2016 von etwa zwei Hektar auf über 40 Hektar gesteigert werden.

Mit großem Potenzial: System Niederlande

Wie in Deutschland, wurde die Umsetzung von freiwilligen Agrarumweltmaßnahmen in den Niederlanden bis 2016 den einzelnen Landwirten überlassen. Weil diese Maßnahmen kaum positive Effekte für die Biodiversität zeigten und mit einem großen bürokratischen Aufwand verbunden waren, haben die Niederlande ihr System grundlegend geändert: 40 sogenannte „Collective“ verwalten und koordinieren inzwischen flächendeckend den regionalen Agrarumweltschutz. Getragen von den Landwirten und in enger Kooperation mit Naturschutz und Verwaltung liegen Maßnahmenplanung, Beratung, Umsetzung und Begleitung in einer Hand. Die Collective und die Naturschutzverwaltung entwickeln gemeinsam regionale Konzepte und Maßnahmen, um bestimmte Zielarten zu schützen. Kiebitze beispielsweise brüten nur in feuchten Wiesen. Damit diese Art eine Zukunft in der Agrarlandschaft hat, braucht es Landwirte, die Feuchtgrünland erhalten, nötigenfalls Wasser auf die Fläche pumpen und die Mahd und Beweidung an die Brutzeiten der Vögel anpassen. Landwirte, die Teil eines Collectives sind und die Maßnahmen umsetzen, erhalten, neben der Agrarumweltprämie aus dem ELER, Beratung durch die Spezialisten des Collectives. Es nimmt ihnen zudem die bürokratische Abwicklung ab.

Einvernehmlich mehr Naturschutz umsetzen

Die Beispiele zeigen, dass es sich lohnt, freiwillige Naturschutzleistungen regional mit den Landwirten abzustimmen. Die ELER-Fördermöglichkeiten unterstützen bei der Finanzierung des Personals, das für die Verbesserung des Flächenmanagements

und der Beratung nötig wird. Doch der Bedarf, klassische Maßnahmen wie Flächenförderung, Investitionen, Beratung und Managementleistungen regional aufeinander abzustimmen und fachlich zu begleiten, steigt. Deshalb stellt sich perspektivisch die Frage, wie sich die momentan projektbezogene Förderung der Zusammenarbeit langfristig als Prozessförderung verstetigen lässt. Denn die Aufgabe, Landnutzung und Natur in Einklang zu bringen, wird nicht innerhalb von Förderperioden erledigt. Der Ansatz ist dennoch richtig und vielversprechend: Regionale Organisationen etablieren in Zusammenarbeitsprojekten erstmalig ein Management in der Kulturlandschaft. Förderangebote, die wie bei LEADER Akteure vor Ort an einen Tisch holen, um auf Augenhöhe in den Dialog zu treten und regionale Konzepte zu entwickeln, können auch für Natur und Landschaft viel erreichen. ■

SERVICE:

Mehr Infos zu den Projekten:

KUNO: www.kuno.jimdo.com

AUBI: www.aubi-projekt.info

Weitere Beispiele für Zusammenarbeitsprojekte in Deutschland:

www.netzwerk-laendlicher-raum.de/naturschutzkooperationen



KONTAKT:

Dr. Jan Freese und
Simon Keelan, DVS

Telefon: 0228 6845-3477, -3091

jan.freese@ble.de

simon.keelan@ble.de

www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Förder-Pinnwand

Die EU, die Bundesländer und Stiftungen unterstützen Naturschutz-Projekte finanziell. Welche Förderung passt zu welchem Vorhaben?

Naturschutzanreize für landwirtschaftliche Betriebe

Legen Landwirte Blühstreifen an oder reduzieren die Schnitthäufigkeit ihrer Wiesen, können sie dafür einen finanziellen Ausgleich aus den Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen (AUKM) oder dem Vertragsnaturschutzprogramm erhalten. Das sind Maßnahmenpakete, die durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), den Bund und die Länder finanziert werden. Je nach Bundesland können sich die Maßnahmen unterscheiden. Generell gilt jedoch: Eine Förderung kann nur von landwirtschaftlichen Betrieben beantragt werden. Eine Übersicht bietet der DVS-Maßnahmensteckbrief (Stand 2019) unter:

www.netzwerk-laendlicher-raum.de/aukm



Naturschutzprojekte – mit dem ELER realisieren

Der ELER stellt Mittel für Investitionen in den Naturschutz bereit. Damit können beispielsweise Arten- und Biotopschutz, Grunderwerb von Flächen sowie deren Betreuung und Pflege finanziert werden. Antragsberechtigt sind unter anderem Gemeinden, Naturschutzvereine und Privatpersonen. In Nordrhein-Westfalen wird über die Richtlinie „Investiver Naturschutz“ mitunter die Anpflanzung von Streuobstwiesen mit 110 Euro je Baum oder der Kopfbaumschnitt mit je 60 Euro pro Baum unterstützt. Welche Investitionskosten förderfähig sind, ist von Bundesland zu Bundesland verschieden und in den ELER-Länderprogrammen unter „Basisdienstleistungen“ (Maßnahme 7) oder „Investitionen“ (Maßnahme 4) festgelegt.

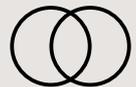
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/natuerlicheserbe



Kooperationen zwischen Naturschutz und Landwirtschaft

Die neue Maßnahme „Zusammenarbeit“ im ELER unterstützt Zusammenschlüsse von Akteuren aus verschiedenen Bereichen, etwa von Naturschützern und Landwirten. In Bremen wurde über die „Richtlinie Landschaftspflege und Gebietsmanagement“ beispielsweise der Wiesenvogelschutz im Blockland vorangebracht. Inzwischen engagieren sich alle Landwirte in der Region für den Erhalt von Kiebitzen, Uferschnepfen und Rotschenkeln auf ihren Flächen. Die Personal- und Verwaltungskosten, die für die Konzepterstellung und Beratung anfallen, werden über die Förderung finanziert. Träger von Kooperationen können neben Verbänden auch Verwaltungen oder private Unternehmen sein.

www.netzwerk-laendlicher-raum.de/naturschutzkooperationen





Stiftungen einbinden

Für kleine Naturschutzvorhaben kann sich die Anfrage bei regionalen und Landesstiftungen lohnen. Die Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung unterstützt jährlich 400 bis 500 Projekte mit einem Fördervolumen von rund sechs Millionen Euro. Die Antragsstellung ist unbürokratisch und auch für Privatpersonen möglich. Anträge für Projekte können darüber hinaus bei fördernden Stiftungen wie der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gestellt werden, wenn sie ins Förderprofil passen. Für Privatpersonen und Vereine bezuschusst die DBU Projektkosten aber nur anteilig. Operativ tätige Stiftungen wie die NABU-Stiftung Nationales Naturerbe vergeben kein Geld an Projektträger, sondern setzen mit ihren Einnahmen eigene Projekte um. Sie greifen Projektideen und Anregungen aber auf.

www.netzwerk-laendlicher-raum.de/naturschutzfoerderung

Naturschutz mit LEADER

Projekte können grundsätzlich über LEADER gefördert werden, wenn sie mit den inhaltlichen Zielen der Region vereinbar sind. Diese sind in den Regionalen Entwicklungskonzepten beschrieben. Jeder kann einen Förderantrag stellen, auch Privatpersonen. In der Regel muss ein Eigenanteil an den Projektkosten geleistet werden. Das LEADER-Management in der jeweiligen Region kann Auskunft geben, ob ein Projekt unterstützt werden kann.



www.netzwerk-laendlicher-raum.de/leader

Ausgezeichnete Projekte

Wer ein Projekt erfolgreich auf die Beine gestellt hat, hat die Möglichkeit, es für eine Auszeichnung vorzuschlagen. Dafür gibt es zahlreiche Möglichkeiten: beispielsweise den Deutschen Nachhaltigkeitspreis, den Deutschen Umweltpreis, die Projektauszeichnung der UN-Dekade Biologische Vielfalt und viele mehr. Mitunter erhalten ausgezeichnete Projekte ein zusätzliches Preisgeld.

www.netzwerk-laendlicher-raum.de/naturschutzfoerderung

Mitstreiter und Ansprechpartner finden

Um Naturschutzprojekte zu beantragen und umzusetzen, ist es ratsam, erfahrene Partner einzubinden. Neben Naturschutzverbänden wie dem NABU oder dem BUND können das Landschaftspflegeverbände, Biologische Stationen oder LEADER-Aktionsgruppen sein.

Liste der deutschen LEADER-Aktionsgruppen:
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/regionen

SERVICE:

Zum Weiterlesen:

Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume, 2018:
Förderhandbuch für die ländlichen Räume.

Download und kostenlose
Bestellung unter:
www.netzwerk-laendlicher-raum.de/foerderhandbuch



KONTAKT:

Dr. Jan Freese, DVS
Telefon: 0228 6845-3477
jan.freese@ble.de
www.netzwerk-laendlicher-raum.de

